

# Bibliothek und Medien



Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft der  
Bibliotheken und Dokumentationsstellen  
der Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa-  
forschung (ABDOS) e.V.

32 (2012), Nr. 2  
ISSN 2194-7392  
Verlag Otto Sagner

- Herausgeber **Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken und Dokumentationsstellen der Ost-, Ostmittel- und Südosteuropaforschung e.V.**
1. Vorsitzender **Dr. Jürgen Warmbrunn**  
c/o Herder-Institut, Forschungsbibliothek  
Gisonenweg 5-7  
D-35037 Marburg  
Telefon +49 (0) 6421/184-150 Fax +49 (0) 6421/184-139  
warmbrunn@staff.uni-marburg.de
- Redaktion **Dr. Hans-Jakob Tebarth (Leitung; Martin-Opitz-Bibliothek)**  
**Dr. Arkadiusz Danszczyk (Martin-Opitz-Bibliothek)**  
**Dr. Josef Steiner (Österreichische Nationalbibliothek)**  
c/o Martin-Opitz-Bibliothek  
Berliner Platz 5  
44623 Herne  
Telefon +49 (0) 2323/16-2106 Fax +49 (0) 2323/16-2609  
hans-jakob.tebarth@herne.de
- Bezug ***Bibliothek und Medien* können über den Buchhandel, den ABDOS e.V. sowie direkt beim Verlag abonniert werden:**  
**Verlag Otto Sagner**  
c/o Kubon & Sagner GmbH  
Heßstraße 39/41  
80798 München  
Telefon +49 (0) 89/54218-106 Fax + 49 (0) 89/54218-226  
verlag@kubon-sagner.de
- Der Preis pro Jahrgang beträgt EUR 12,00 inkl. Versand innerhalb Deutschlands (bei internationalem Versand zzgl. der tatsächlich anfallenden Versandkosten). Mitglieder des ABDOS e.V. erhalten die Mitteilungen im Rahmen ihrer Mitgliedschaft automatisch kostenlos.**

Für die in „*Bibliothek und Medien*“ veröffentlichten Beiträge sind die Autorinnen und Autoren verantwortlich. Nachdruck unter Angabe der Quelle gegen zwei Belegexemplare an die Redaktion erlaubt.

Beiträge werden an die Redaktion erbeten.

© bei ABDOS e.V.

Druck und Bindung: Kubon & Sagner GmbH, München

Printed in Germany

Printversion: ISSN 2194-7392 (ISSN 2194-7406 für die Internet-Version)

---

## Editorial

---

Liebe Leserinnen und Leser,  
liebe Kolleginnen und Kollegen,

der Rückblick auf das Jahr 2012 führt eine Fülle interessanter Entwicklungen im Bibliothekswesen vor Augen. Endlich beweist die Deutsche Digitale Bibliothek – wenn auch zunächst als „Beta“ –, wie vielfältig die Medienlandschaft ist. Weit mehr als „nur Bücher“ wird dem Interessenten geboten, auch wenn die neuen Zielgruppen noch nicht recht verortet sind und noch nicht wirklich Werbung für die DDB gemacht wird. Der Skeptiker wird anmerken, dass er vieles, was er vorrangig sucht, noch nicht geboten wird, aber zumindest der Anfang ist gemacht. Bei genauer Betrachtung wird man davon ausgehen dürfen, dass mit einer steigenden Anzahl von „Lieferanten“ auch das Angebot an Qualität und Quantität gewinnen wird.

Möglicherweise wird auch bei der digitalen Bibliothekswelt die „Abstimmung mit den Füßen“ erfolgen. Betrachtet man EOD – ebooks on demand / <http://www.books2ebooks.eu/en> – und das stetig steigende Interesse, dann kann man für die Zukunft von einem Schneeballeffekt im besten Sinne ausgehen. Natürlich trifft man auch hier auf enttäuschte Nutzer, die vergeblich versuchen oder versucht haben, jüngere, aber rare und vergriffene Literatur auf diesem Wege zu erhalten. Das Copyright zeigt hier die Grenzen bibliothekarischer Dienstleistung überdeutlich auf.

Auch dies ist ein Thema, das die digitale Welt einerseits und die Bibliotheken andererseits noch lange beschäftigen wird. Auch wenn inzwischen klar ist, dass der sogenannte dritte Korb der Urheberrechtsnovelle nicht mehr vor der Bundestagswahl im Herbst 2013 verabschiedet werden wird, bleibt die Gesetzgebung gefordert. Die jüngsten Anhörungen deuten auch darauf hin, dass die Konkretisierungen nicht dauerhaft verschoben werden. Allerdings bleibt aus bibliothekarischer Sicht zu hoffen, dass zu enge Fesseln nicht die Arbeitsfähigkeit gefährden. Zu groß ist die Gefahr, dass die Interessen von Verlagen und Wertungsgesellschaften stärker berücksichtigt werden als die namenlose Nutzerschaft und damit letztlich die Bibliotheken. Speziell der Umgang mit den sogenannten verwaisten Werken muss dergestalt geklärt werden, dass digitalisierende Bibliotheken nicht Gefahr laufen, von einer Abmahnwelle und Entschädigungsforderungen in ungeahnter Höhe heimgesucht zu werden. Ideal wäre es, wenn ein zentrales Nachweissystem etwaig registrierte oder offene Urheberrechte dokumentieren würde.

Erfreulicher ist dagegen der Ausblick auf die Veranstaltungen des Jahres 2013. Die ABDOS beginnt den Zyklus inzwischen traditionell mit einem Workshop und Diskussionsrunden im Rahmenprogramm der

---

## Inhalt

---

### Beiträge

*Fred Otten*

### Russisch-deutsche Verständigungshilfen (1799 und 1813) ..... 1

### Berichte

*Norbert Kunz*

### Internationale Osteuropa-Informationseinrichtungen zu Gast in der Bayerischen Staatsbibliothek ..... 17

### Neue Publikationen ..... 19

### Miszellen und Ankündigungen ..... 43

- Alfred Lempp (1953-2012) ..... 43

- ABDOS-Veranstaltungen auf der Leipziger

Buchmesse 2013 ..... 44

- Deutsch-Polnische Studien - Europa im Blick ..... 45

- Banater Kulturzeitschrift erstmalig digitalisiert ..... 46

- Turgenev Vorträge in Moskau (21.-24.11.2012) ..... 47

- Deutsche Bibliotheken in Russland ..... 48

- Czasypismo, Nr. 1, 2012 ..... 49

---

Leipziger Buchmesse. Parallel wird in diesem Jahr auch die Mitgliederversammlung der ABDOS e.V. in Leipzig für den 14. März 2013 einberufen. Die Einladung finden Sie in diesem Heft und auf der Homepage. Ein Grund dafür sind noch offene Fragen im Zusammenhang mit der für August geplanten Jahrestagung in Minsk.

Schon jetzt sei auch der Hinweis auf die von der Martin-Opitz-Bibliothek geplante bibliothekarische Fachtagung in Kaschau/ Košice im September 2013 erlaubt. Der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien hat die Förderung in Aussicht gestellt. Näheres im nächsten Heft und online.

*Hans-Jakob Tebarth*  
(für die Redaktion)

---

### *Fred Otten (Berlin)*<sup>1</sup>

---

### Russisch-deutsche Verständigungshilfen (1799 und 1813)

---

Westliche Verständigungshilfen für Sprachkontakte mit Russen lassen sich bereits seit dem 16./17. Jh. nachweisen – anfangs vor allem die Bereiche Handel/ Seefahrt betreffend oder kirchlich-religiösen Zwecken dienend.

1. Zum Teilbereich «deutsch-russische Sprachkontakte» gehören aber auch Hilfsmittel des 18./19. Jh.s, die bislang wohl auch deshalb kaum wahrgenommen wurden, weil sie sich in einem ungewohnten Kontext ergaben, nämlich im Zusammenhang mit den Kriegen gegen Napoleon – hier sind die Jahre 1799 und 1813 bemerkenswert, für die weder Handelsinteressen noch kulturelle Kontakte im Fokus standen.

1.1. Im Jahre 1799 führte der 2. Koalitionskrieg eine große Anzahl russischer Soldaten nach Süddeutschland<sup>2</sup> und in die Schweiz (Besetzung Zürichs), deren Einquartierung und Verpflegung vor Ort die Erstellung russisch-deutscher Vokabelhilfen für die einheimische Bevölkerung angebracht erscheinen ließ. So lassen sich Einblattdrucke im Quartformat nachweisen: „Verzeichniß der nöthigsten rußischen Wörter, wie selbe auf Deutsch zu verstehen sind“ (*Verzeichniß 1*) – „Verzeichniß der nöthigsten rußischen Wörter, wie selbe auf Deutsch zu verstehen sind, vermehrt, verbessert und gänzlich von Fehlern gereinigt“ (*Verzeichniß 2*)<sup>3</sup>. Beide Drucke sind – mit nur 28 bzw. 67 Vokabeln – in der Tat minimalistische Vokabelhilfen (wohl in Augsburg gedruckt), die die russischen Lemmata für den deutschsprachigen Benutzer in *Latinica*<sup>4</sup> verzeichneten, allerdings ohne die für das Russische so wichtigen Betonungs- resp. Ausspracheangaben. Ferner ist ein in Konstanz – ebenfalls anno 1799 – aufgelegtes Vokabelverzeichnis anzuzeigen, das sich dadurch auszeichnet, dass es den ursprünglichen Titel von *Verzeichniß 1* übernimmt, dem Druck aber das verbesserte Vokabularium *Verzeichniß 2* zugrunde legte: „Verzeichniß der nöthigsten rußischen Wörter, wie selbe auf Deutsch zu verstehen sind“; mit dem Kolophon „Konstanz, zu finden in dem Wagnerischen Zeitungskomptoir. 1799.“ (*Verzeichniß 3*)<sup>5</sup> – der Umfang von nunmehr 3 Seiten ergibt sich durch das gewählte Oktav-Format. Eine ungefähre Terminierung der Drucke erlaubt das Faktum, dass russische Truppenverbände am 3. August 1799 in Augsburg einrückten und ab Mitte August im Gebiet Schaffhausen/Konstanz anzutreffen waren.<sup>6</sup>

1.2. Ebenfalls im Jahre 1799 erschien in Augsburg ein deutsch-russisches Vokabularium, das Heinrich Conrad HEINEMEYER<sup>7</sup> zugeschrieben wird:

*Alphabetisches Rubrickwörterbuch der höchstnothwendigsten rußischen Wörter, Gespräche und Zahlen, wie solche nach der deutschen Mundart mit den langen und kurzen Zeichen ausgesprochen werden müssen.* Augsburg, in der Klett- und Frankischen Buchhandlung. 1799 (4<sup>0</sup>).<sup>8</sup> Aufgeführt werden lediglich Substantiva (Konkreta wie Lebensmittel, Kleidung etc.), die Grundzahlwörter und Alltagsphraseologismen; die 272 Einträge erfolgen in *Latinica* (ohne

Paginierung [2 Seiten „Vorbericht“ plus 8 Seiten Vokabular]). Bemerkenswert ist, dass mit „langen und kurzen Zeichen“ über den Silben dem Benutzer Aussprachehilfen an die Hand gegeben werden.

In welche „Marktlücke“ diese Verständigungshilfe damals vorstieß, belegt die Tatsache, dass dieses Wörterbuch anno 1799 nochmals in Zürich aufgelegt und in demselben Jahr in eine französisch-russische Fassung transferiert wurde (russische Lemmata ebenso in *Latinica*, aber nach französischem Muster notiert), die für den französischen Emigrantenverband *Corps de Condé* (stationiert in Koblenz, Trier und Rastatt)<sup>9</sup> bestimmt war: „Récueil [!] des Mots Russes les plus nécessaires avec la prononciation Française.



Ratisbonne [Regensburg] 1799.“ (8<sup>0</sup>; 16 S.). Diese Fassung nahm allerdings zusätzlich 21 neue „Redewendungen“ auf, u. a. die Frage nach hübschen Mädchen vor Ort, der Entfernung nach Paris bzw. nach Verwundeten.

Im «Vorbericht» zum *Rubrickwörterbuch* begründet die Verlagshandlung Klett und Frank den Druck: „Der Einmarsch rußisch=kaiserlicher Hülfsstruppen in Deutschland, und besonders ihr Aufenthalt in Schwaben und den angränzenden Ländern, machen es zum nothwendigsten Bedürfniße, ihre Sprache, in soweit, als es in den unentbehrlichsten Dingen des menschlichen Lebens erforderlich ist, zu verstehen; ihnen eine hinlängliche und verständliche Erklärung mitzutheilen, und endlich sich selbst manche Unannehmlichkeiten, die durch Nichtverstand herrühren, zu

überheben.“. Expressis verbis hervorgehoben wird, dass sie das Wörterbuch „durch einen Gelehrten, der die rußische Sprache vollkommen versteht, und im Lande lebte, ... bearbeiten liessen“. Mit der Datierung des Vorwortes auf den 7. August 1799 lieferte der Verlag selbst eine zeitliche Fixierung für den Druck. Zur weiteren chronologischen Orientierung vermag dann das Exemplar der *Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen* beizutragen, weil ihm zwei zeitgenössische Schriftstücke beigegeben wurden. Es sind dies eine Liste von Errata (S. [9-12]; Eingangsvermerk: *Oct. 99*<sup>10</sup>) sowie ein Brief von D[iederich]. U[rich]. Heinemeyer aus Jever vom 15. Oktober 1799 (S. [13-14]), lt. Anrede an einen «Hofrath» gerichtet (Empfangsdatum: *19. Nov. 99*). Diesem lieferte der Briefsteller zusätzliche Informationen zum übersandten Exemplar, wobei er allerdings unerwähnt lässt, dass es sich bei dem Autor um seinen Bruder, Heinrich Conrad Heinemeyer (1769-1827)<sup>11</sup>, handelt: „Ich schmeichle mir mit der Hof[f]nung, daß Ew[er]. Wohlgeb[oren]. das eingeschlossene Alphab[etische]. Rubrikwörterbuch nicht unangenehm seyn wird. Der Verfasser deßelben hat mehrere Jahre in St. Petersburg gelebet und befindet sich gegenwärtig bey dem 3ten Rußischen Hülf-Corps unter Commando des General-Lieutenants Rimskoy Korsakow. Er schrieb die Piece in den paar Rasttügen zu Augsburg auf Bitte der Klett- und Frankischen Buchhandlung. Es ist zu bedauern, daß die kleine Schrift so sehr von Druckfehlern verunstaltet worden ist, ...“.<sup>12</sup>

Diesen Angaben zufolge liegt ein *terminus post quem* für das Manuskript vor: Am 3. August kam eine erste Abteilung des 3. russischen Hilfskorps (insgesamt über 36.000 Mann) unter Generalleutnant A. M. Rimskij-Korsakov nach Augsburg, die bereits am darauffolgenden Tage wieder abmarschierte – am 4. August langte ein zweites Detachement in Augsburg an.<sup>13</sup> Der Autor des Wörterbuches muss folglich am 3. oder 4. August in Augsburg Quartier bezogen haben. Somit können diese Daten eine Vorstellung von der Eile, mit der das Wörterbuch zum Druck befördert wurde, und den damit verbundenen Problemen vermitteln. Denn im Blick zu behalten ist hierbei, dass das Manuskript erstellt (resp. vollendet) werden musste, gefolgt von der Aushändigung desselben an die Verlagshandlung, die noch den Bleisatz im Handsatzverfahren und schließlich den Druck zu bewerkstelligen hatte. Hierfür kommt aufgrund der genannten Daten als Zeitraum eigentlich nur der 3./4.-7. August in Frage, denn es ist daran zu erinnern, dass der Verlag das Vorwort auf den 7. August datierte. Und noch vor der endgültigen Drucklegung muß der Verfasser Augsburg wieder verlassen haben, weil im Verzeichnis der Errata eingangs kritisch angemerkt wird, „daß es nicht leicht ist, russische Wörter mit lateinischen Lettera zu drucken und

daß die sorgfältigste Schreibart nicht hinreicht, etwas ohne Fehler abdrucken zu laßen, wenn man nicht an Ort und Stelle ist, um die Verbesserungen selbst übernehmen zu können.“ (S. [9]).

Generell ist wohl davon auszugehen, dass Setzer und Drucker, die kein Russisch konnten, die damaligen Vokabularien nach handschriftlichen Vorlagen (also mit jeglichem Fehlerpotential) unter großem Zeitdruck und deshalb auch ohne gewissenhafte Korrekturen erstellten. Dennoch versucht D. U. Heinemeyer in seinem Anschreiben, die positiven Seiten des Wörterbuches hervorzuheben: „Ich glaube, daß die kleine Schrift um so mehr einigen Werth hat, weil so viel mir bewusst ist, wir noch kein ähnliches Verzeichnis rußischer Wörter {[sowie über die Zeile geschrieben]: „mit Angabe der Länge und Kürze der Silben“} haben. In Heym’s Rußischer Sprachlehre sind einige Beispiele zur Uebung im Lesen Seite 13 – 17 aufgestellt, die Länge und Kürze der Silben ist aber bey den wenigsten Wörtern bemerkt.“

Dieser Hinweis belegt die Kenntnis von HEYM, Johann: *Russische Sprachlehre für Deutsche* (Moskau 1789; Riga <sup>2</sup>1794<sup>14</sup>), weshalb dessen sehr umfangreiches Vokabularium, aber auch die „*Gespräche. Разговоры*“ als potenzielle Vorlage für das *Rubrickwörterbuch* einzustufen sind. Sicherlich mögen einzelne, wohl hieraus extrahierte simple Sätze nicht besonders beweiskräftig sein, aber identische Abschnitte sprechen für eine Konsultation, auch wenn Abweichungen, darunter natürlich Kürzungen, zu konstatieren sind.

Dieses *Rubrickwörterbuch* (dem irgendwann Korrekturliste und Brief beigegeben wurden) schenkte der Universitätsbibliothek anno 1800 ihr Direktor, Christian Gottlob Heyne (1729-1812).<sup>15</sup> Dieser war Professor in Göttingen, *Hofrat* seit dem Jahre 1770<sup>16</sup> und seit demselben Jahr Sekretär der Akademie der Wissenschaften und Herausgeber der renommierten Rezensionen- und Literaturzeitschrift *Göttingische Anzeigen von Gelehrten Sachen* (GAGS), in der die besondere Bedeutung Göttingens auch für die Rußlandkunde mehrfach zu Tage trat. In unserem Fall ist eine in den GAGS anno 1801 publizierte ausführliche Bestandsaufnahme und Bewertung von 15 russischen Wörterbüchern (u. a. *Slovar’ Akademii Rossijskoj*, WEISMANN, HEYM, RODDE)<sup>17</sup> von Belang, die im Göttinger Exemplar per handschriftlicher Notiz keinem Geringeren als August Ludwig von Schlözer (1735-1809), dem Mentor der Slavistik und Rußlandkunde, zuerkannt wird (seit dem Jahre 1769 Professor in Göttingen<sup>18</sup>). Am Schluß dieser Sammelrezension erfuhr das *Rubrik=Wörterbuch* und der hierauf basierende *Recueil* eine vernichtende Beurteilung – noch unterstrichen durch die Anführung beider lediglich in Klammern: „(Zwey Druckschriften, die bey Gele-

genheit des Einmarsches der Russen in Deutschland 1799, zum Vorschein gekommen, [...], sind bey ihrer Ärmlichkeit keiner Anzeige werth, auch abgesehen von den unzähligen Druckfehlern, mit denen jede Seite beladen ist.“<sup>19</sup>

### 1.3. Russisch-Lexika in der Schweiz (anno 1799)

Dem politisch wie militärisch letztlich bedeutungslosen russischen Intermezzo in der Schweiz (August-Oktober)<sup>20</sup> sind immerhin gleich zwei Wörterverzeichnisse mit Russisch geschuldet.<sup>21</sup> Zum einen handelt es sich um den Nachdruck des Augsburger *Rubrikwörterbuches* in Zürich (4<sup>o</sup>; bei Johann Heinrich Waser). Zum anderen erschien in Basel anonym ein deutsch-russisch-französisches Wörterbuch (in *Latinica*): „Kleine Sammlung der üblichsten Worte in Deutscher, Russischer und Französischer Sprache. Petit Recueil des mots les plus usités en Allemand, en Russe et en Français.“ Basel 1799 (bei Guillaume Haas, le fils; 8<sup>o</sup>)<sup>22</sup>; es ist jedoch völlig anders aufgebaut und führt für die drei Sprachen außer Vokabeln (nach Wortschatzbereichen geordnet) zusätzlich 35 Redewendungen, 2 Gesprächsrunden<sup>23</sup>, 4 Sprichwörter sowie das *Vaterunser* an: 20 Seiten (8<sup>o</sup>) + 1 Seite *Anmerkung/Rémarque*; in ihr spricht der Autor die Unvollkommenheit bisheriger Vokabularien an: „Die Ankunft russischer Truppen in unsern Gegenden, hat verschiedene Ausgaben kleiner Wörterbücher in deutscher und russischer Sprache veranlaßt. Die Unvollkommenheit derselben, und der Mangel der französischen Sprache hat mich bewogen, gegenwärtige, etwas ausgedehntere Sammlung in den drey Sprachen zu verfertigen. (...) L'imperfection des petits vocabulaires russes et allemands qui ont été publiés à l'occasion du passage des troupes russes par l'Allemagne et de leur entrée en Suisse m'a engagé à donner ce recueil dans les trois langues, ...“.

### 2. Deutsch-russische Verständigungshilfen anno 1813

Die erneute Anwesenheit großer russischer Truppenkontingente während der antinapoleonischen Befreiungskriege (1813/14) führte zu einem analogen Bedarf an entsprechenden Vokabelhilfen.<sup>24</sup> Doch anders als anno 1799 waren nunmehr diverse Territorien (Preußen, Sachsen, Thüringen u. a.), und nicht mehr nur der süddeutsche Raum, betroffen, was auch zu unterschiedlichen Verständigungshilfen für Russisch führen sollte. Diese lassen sich – den russischen Truppen mehrfach vorausgehend – für viele Orte namhaft machen: Berlin, Braunschweig, Breslau, Cassel/Marburg, Dresden, Essen/Duisburg, Frankfurt, Freiburg, Glogau, Göttingen, Gotha, Königsberg, Leipzig, Lübeck, Naumburg, Nürnberg, Pirna, Quedlinburg, Stralsund, ... Die Vielzahl der in dieser Zeit angebotenen Druckwerke (Auflagenhöhe und Ver-

kaufszahlen sind weitgehend unbekannt<sup>25</sup>) zeigt, wie der Buchhandel quasi seismographisch auf den russischen Vormarsch reagierte. Dies unterstreicht eine zeitgenössische Beurteilung: „Der Buchhandel liegt jetzt gänzlich darnieder. (...) Ein Hauptartikel des Buchhandels sind jetzt die russischen Dolmetscher, die in Menge zum Vorschein kommen.“<sup>26</sup> In diesen Kontext fügt sich, dass zur Leipziger Messe unter dem Datum 14. Mai 1813 vermeldet wird: „Nicht weniger als 8 russische Dolmetscher sind hier zu finden, nebst andern Schriften über die Anfangsgründe der russischen Sprache.“<sup>27</sup> Allerdings relativiert den praktischen Nutzen dieser Hilfsmittel die aktuelle Aussage: „die zahlreichen Nothhelfer, die aus den Pressen zu Berlin und Leipzig hervorgegangen waren, halfen nur kümmerlich in der Noth.“<sup>28</sup>

Da diese Vokabularien so schnell kaum gänzlich unabhängig voneinander zu erstellen waren<sup>29</sup>, können vielfach Nachdrucke vorgelegen haben und die variablen Titelemente örtlichen Buchhändlern geschuldet sein:<sup>30</sup> *Anfangsgründe*<sup>31</sup>, *Der kleine Russe*<sup>32</sup>, *Deutsch=Russe, Gespräche, Handbuch, Hand= und Hilfsbuch, Nothhelfer, Perewodschik, Redensarten, Selbstlehrer, Sprachmeister, Sprach=Orakel, Taschenbuch, Verzeichnis, Wörterbuch*.<sup>33</sup> Die seinerzeit üblichen Plagiate (Preußen z. B. führte erst 1837 das Urheberrecht ein) boten zumindest den Vorteil einer relativ schnellen und auch recht preiswerten Vermittlung («*Groschenware*»).

### 2.1. *Russischer Dolmetscher* und andere Hilfsmittel (1813)

Der überaus häufig verwendete Titel *Dol(l)metscher* liegt in recht unterschiedlichen Ausformungen vor.<sup>34</sup> Die wohl häufigste Variante stellt ein deutsch-russisches Vokabularium dar (häufig im handlichen Oktav-Format: 1 Druckbogen = 16 Seiten; russische Lemmata in *Latinica*; Preis: 2-18 Groschen<sup>35</sup>), das entweder alphabetisch am Deutschen ausgerichtet war<sup>36</sup> oder aber den Wortschatz nach (durchaus variablen) Wortschatzbereichen ordnete.<sup>37</sup> Darüber hinaus lassen sich auch russisch sortierte Verständigungshilfen nachweisen (Stichwörter in Kyrillica plus deutscher Umschrift und Bedeutungsangabe)<sup>38</sup>, die auch recht umfangreich geraten konnten (von 58 bis weit über 100 Seiten; von anonymen Drucken bis hin zu Exemplaren mit Verfasserangaben).<sup>39</sup> Sehr häufig erworben wurde z. B. KÄSTNER-KRALITZKY: *Russischer Dolmetscher*. Leipzig 1813 (VI, 58 S.), von dem es bereits 1813 eine „Zweyte verbesserte Auflage“ in demselben Verlag gab. Er zeichnet sich dadurch aus, dass den – nach Wortschatzbereichen geordneten – russischen Lemmata (in Kyrillica, zumeist mit Betonungsangaben) jeweils deutsche Umschrift/Bedeutung sowie französische Äquivalente zugeordnet

wurden (zudem werden „Redensarten“ angeführt, S. 39-58).

Generell waren der Kommunikation mit den angegebenen Nominativ- und Infinitivformen natürlich Grenzen gesetzt. Ebenso ließen sich bei den simulierten Gesprächen und Redewendungen die verbalen Einlassungen des Gesprächspartners in seiner Landessprache einfach nicht kalkulieren. Bereits damals wurde darauf hingewiesen, „daß es eine wahre Unmöglichkeit ist, einen für alle Fälle brauchbaren Dolmetscher in irgend einer Sprache zu schreiben. Die mehresten Schriften dieser Art, welche bisher in deutscher und russischer Sprache erschienen sind, verfehlten ihren Zweck durchaus. Gewöhnlich enthalten sie viele Gespräche, welche deswegen selten anwendbar sind, weil die Antwort oft anders ausfällt, als sie im Buche steht, so dass diese Art von Unterhaltung dem Gaste, wie dem Wirthe, nothwendig lästig fallen muß.“<sup>40</sup> Auch konnte ein Russe, so er überhaupt des Lesens und Schreibens kundig war<sup>41</sup>, mit Russisch in Latinica sicherlich wenig anfangen.<sup>42</sup>

Diese Drucke wurden als Gebrauchsliteratur normalerweise nicht archiviert, sondern nach Erfüllung ihres Zweckes (vermutlich als mehr oder minder zerfledderte Exemplare) wohl schlicht entsorgt und nach dem Abzug russischer Truppen zumeist nicht erneut aufgelegt.<sup>43</sup> Deshalb legen vielfach nur (nicht unbedingt zuverlässige) Buchhandelsverzeichnisse und Zeitungsannoncen Zeugnis ab; in einigen wenigen Fällen erlauben zudem zeitgenössische Rezensionen eine Einschätzung.

Mehrfach sind es allein Inserate, die hinsichtlich Aufbau und Inhalt einen zumindest marginalen Eindruck vermitteln:<sup>44</sup> „Bei Friedrich Braunes, Buchhändler in Berlin, ... ist erschienen und durch alle Buchhandlungen und Postämter zu erhalten, Großer Deutsch=Russischer und Russisch=Deutscher Dolmetscher, worin die Russischen Wörter nach der Aussprache der Deutschen geschrieben sind, zur leichten und schnellen Verständlichmachung zwischen beiden Nationen. Preis geheftet 12 Gr[oschen]. Courant.

Dieser Dolmetscher, welcher gewiß allen bis jetzt erschienenen an Zweckmäßigkeit, Vollständigkeit und genauen Ausdruck des russischen Worts dem Ton nach durch deutsche Buchstaben übertrifft, enthält folgende Abtheilungen: I. Das Zählen. II. Benennung der Maaße und Gewichte, und Vergleichung der russischen mit den preußischen. III. Benennung des Geldes und Werth des russischen Geldes gegen preußisch Courant. IV: Benennung der Tage, Monate, Tag und Jahreszeiten. V. Sämmtliche Gewerbe, als: Schmidt, Schuhmacher, Sattler, Schlosser, Seiler[,] Schneider, sc. die russische Benennung derjenigen Artikel, welche von ihnen verlangt werden;

die Benennung mehrerer Handelsartikel, z. B. beim Tuchhändler, Materialienhändler ec. VI. Benennung landwirthschaftlicher Gegenstände und derjenigen Artikel, welche von den Truppen auf dem Lande gefordert werden. VII. Benennung sämmtlicher Artikel, welche in Gasthäusern, bei Kaffetiern, Restaurateurs ec. gefordert werden. VIII. die nöthigen Redensarten des gemeinen Lebens, als: Begrüßungs= und Höflichkeitsformeln. Vom Frühstück, Mittag= und Abendessen. Von der Kleidung. Von der Wohnung und den Mobilien. Vom Schreiben. Vom Kaufen und Verkaufen. Von der Rechnung mit dem Wirth ec. IX. Eine Sammlung von 600 der nothwendigsten und am häufigsten vorkommenden Wörter in alphabetischer Ordnung, Russisch=Deutsch und Deutsch=Russisch, nach deutscher Mundart geschrieben. – Aus diesen hier angegebenen Rubriken wird man ersehen, daß dieser Dolmetscher genau auf das Bedürfniß und den Verkehr berechnet ist, und alle Klassen, der Bürger und Kaufmann, der Handwerker so wie der Landmann durch ihn sich manchen Schaden ersparen und manchen Vortheil verschaffen können. In der Vorrede sagt der Herr Verfasser noch manches über den zweckmäßigen Gebrauch dieses Buches, und über die Betonung der russischen Wörter.“<sup>45</sup> Ähnlich umfangreich wurde ein *Handbuch der Russischen Wörter und Redensarten* (Leipzig: Leo) beworben, mit Angabe der Wortschatzbereiche, gefolgt von Redensarten und Gesprächen (russische Lemmata in Kyrillica plus deutscher Umschrift und Bedeutung – 8 Groschen).<sup>46</sup> Ferner gehörten zur Angebotspalette auch unterschiedliche Versionen von demselben Autor, z. B. GEISLER, C[hristian]. G[ottfried]. H[einrich]., Leipzig 1813, mit variierendem Umfang von 16 bis VIII/119 S. (8<sup>0</sup>): „Dolmetscher, neuester und vollständigster russischer, enth[ält]. alle diejenigen russischen Wörter und Ausdrücke, die jeder Bewohner einer Stadt, oder eines Dorfes, wissen muß, wenn er die Russen verstehen, sich ihnen verständlich machen, und manche Unannehmlichkeiten vermeiden will. Nebst Schilderung der russischen Nation, in Hinsicht ihrer Sitten, Gebräuche, Wohnungen, Kleidung, Speisen, und mit Kupf[er]. verziert“<sup>47</sup> – (bereits mit Fehler im kyrillischen Titel!): „*Россійскіи Перебодчикъ* [!] *Hand= und Hilfsbuch für Deutsche und Russen, um sich gegenseitig verständlich zu machen, welches alle nöthige Redensarten und ein Russisch=Deutsches und Deutsch=Russisches Wörterbuch nebst beygefügter Aussprache enthält.*“<sup>48</sup>

Ferner lassen sich nennen: [Theodor Christian Friedrich ENSLIN]: „Russischer Dollmetscher oder Anweisung sich den Russen auch ohne nähere Kenntniß ihrer Sprache verständlich zu machen.“ Göttingen 1813 (8<sup>0</sup>).<sup>49</sup> – Johann Adolph Erdmann SCHMIDT (1769-1851; Dr. phil., Universitätslektor für Neugrie-

chisch und Russisch, Dolmetscher beim Leipziger Stadtgericht und beim russischen Generalkonsulat in Leipzig) wird als Verfasser verschiedener Drucke genannt, die alle anno 1813 in Leipzig erschienen sein sollen (8<sup>0</sup>):<sup>50</sup> „Kleiner russischer Dolmetscher, worin die allernöthigsten Wörter nach alphabetischer Ordnung und Redensarten, die im gemeinen Leben vorkommen können, enthalten sind nebst einer Schilderung der russischen Krieger.“ (angegeben werden 3 Auflagen) – „Kleiner russischer Dollmetscher, oder russisch=deutsches Wörterbuch der im gemeinen Leben nöthigsten Wörter und Redensarten, nebst d. Aussprache d. Deutschen mit russ. Schrift, z. Gebrauch f. Russen, Redensarten, die im gemeinen Leben am häufigsten vorkommen können.“ – „Praktische Grammatik der russischen Sprache sowohl für Lehrende als zum Selbstunterricht, nach einer möglichst leichten und deutlichen Methode von M. J. A. E. Schmidt, russ. Sprachlehrer. Leipzig 1813“ (168 S.).<sup>51</sup>

Zeitungsannoncen sind gerade deshalb interessant, weil sie nicht der rigiden Zensur in der „Franzosenzeit“ unterworfen waren, so dass neben geschönten Textmeldungen zur *Grande Armée* in Russland bereits russische Vokabelhilfen, Grammatiken, Wörterbücher, sogar Porträts des Zaren, seiner Heerführer<sup>52</sup>, aber auch russische Heiligenbilder beworben wurden. Deren Nützlichkeit verdeutlicht der *Dolmetscher* (Pirna/Dresden) im Vorwort: „Tritt der Russische Soldat, auch im Auslande, in eine Stube, so geht er gewöhnlich in die vom Eingange rechter Hand an den Fenstern, befindliche Ecke, in welcher sich in Russland die Heiligenbilder befinden. Erblickt er ein solches dort, so bringt ihm dieses einen sehr vortheilhaften Begriff von seinem Wirth bey“ (S. 3).<sup>53</sup> Ebenso wies der *Korrespondent 1813*<sup>54</sup> darauf hin, dass sie „bei der Einquartierung als zwekdienliche[!] Zimmerzierde erachtet werden.“<sup>55</sup>

Da die Annoncen zumeist Preisangaben nennen, muss das Beworbene auch aktuell lieferbar (zumindest in Bälde verfügbar) gewesen sein. Dies verdeutlicht ein Zeitungsinserat zweier Münsteraner Buchhandlungen vom 12. November 1813 für einen Druck „Deutsch=Russischer Dolmetscher“<sup>56</sup> (noch im Jahre 1912 in der UB Münster nachgewiesen). Es „wird in einigen Tagen, geheftet für 4 g[ute]. Gr[oschen]. zu haben seyn: Deutsch=Russischer Dolmetscher, worin die nothwendigsten russischen Wörter, Gespräche und Zahlen, wie solche nach der russischen und deutschen Mundart ausgesprochen werden müssen, enthalten sind, in alphabetischer Ordnung sowohl in deutscher als russischer Sprache. Nebst einer kurzen Nachricht über das russische Militair, als Anweisung zur Behandlung desselben für Hauswirthe.“<sup>57</sup> Hieran anschließend wird werbewirksam eine recht lange Passage aus dem Vorwort des avisierten Druckes

angeführt (2-spaltig, 68 Zeilen), die völlig identisch mit dem Vorwort im *Dolmetscher* (Pirna/Dresden) ist. Deshalb lassen sich die geringfügigen Abweichungen in der Titelei der Münsteraner Annonce wohl den dortigen Inserenten zurechnen.<sup>58</sup>

Keine Konformität mit diesem Vorwort weist der dt.-russ. *Dolmetscher* (Quedlinburg 1813) auf, der in seiner Einleitung behauptet: „einen Leitfaden zur Erlernung der russischen Sprache zu geben. Die Erfahrung hat gelehrt, daß der Russe gleich freundlicher und demüthiger, so wohl gegen Freund als Feind wird, wenn man ihn in seiner Sprache anredet oder von ihm etwas fordert. Also durch diese Kleinigkeit können viele Unannehmlichkeiten zwischen den Kriegern und den Landeseinwohnern vermieden werden.“ (S. [4]). Es ähnelt den Ausführungen im *Russ. Dolmetscher für Deutsche*, S. [1f.], der sich selbst als „kleine Sammlung der nothwendigsten Wörter und Redensarten“ apostrophiert: „Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß der fremde Krieger auch im Feindeslande weit sanfter und milder gegen Bürger und Bauer ist, sobald diese ihn in seiner Muttersprache anreden können; und darum schon allein ist es dieses Büchelchen wohl werth, daß Ihr, meine Landsleute, ihm einige Aufmerksamkeit widmet.“ Zugleich ist aber festzuhalten, dass die Vokabularien anders strukturiert sind: der *Dolmetscher* (Quedlinburg) nach Rubriken, der *Russ. Dolmetscher für Deutsche* (s. l.) nach dem deutschen *Abc*.

Leider sind häufig genug nur Bearbeitungen bei Titel und Vorwort nachzuweisen, die aber keine konkreten Aussagen über die Vokabularien an sich zulassen.<sup>59</sup> Erhaltene Drucke beweisen allerdings, dass nicht nur von Plagiaten auszugehen ist, sondern durchaus unterschiedliche Vokabelzusammenstellungen vorliegen. So unterscheidet sich der *Dolmetscher* (Pirna/Dresden; 4<sup>0</sup> – 16 S.) deutlich vom *Dolmetscher* (Nürnberg; 8<sup>0</sup> – 24 S.)<sup>60</sup> bzw. *Dolmetscher* (Quedlinburg; 8<sup>0</sup> – 48 S.).<sup>61</sup> Ebenso stellt ein „*Deutsch-Russisches Taschenbuch, enthaltend die für alle Verhältnisse des Umgangs nothwendigsten russischen Wörter und Redensarten, wie sie von Deutschen ausgesprochen werden müssen, nebst einer genauen Berechnung der russischen Gewichte, Maaße und Münzen*. Berlin 1813. Bei Christian Gottfried Schöne.“<sup>62</sup> (Russisch in Latinica; 8<sup>0</sup>, 100 S.) eine eigene Fassung dar, die aber kaum sinnvoll zu nutzen war, denn das Sprachmaterial wird ungeordnet hintereinander angeführt (ohne Betonungsangaben).

Auffallend ist eine „politisch korrekte“ Annonce im *Wochenblatt* (Langensalza) im Januar 1813, die als Absicherung verstanden werden kann: „Den nach Rußland marschirenden Militairs empfehle ich folgende Werke: Russischer Dollmetscher für diejenigen, welche diese Sprache noch nicht verstehen, und



sich gern darin verständlich machen wollen.<sup>63</sup> – doch bereits am 13. Februar fehlt dieser Hinweis: „Russischer Dollmetscher, worinnen die nothwendigsten russischen Wörter, Gespräche und Zahlen, wie solche nach der deutschen Mundart ausgesprochen werden müssen, enthalten sind.“<sup>64</sup> Zeitlich spätere Inserate belegen eine deutliche Ausweitung des Sortiments, darunter auch verschiedene *Dolmetscher* (sowie Heiligenbilder). Das Angebot kulminierte im März 1813<sup>65</sup>, um danach gänzlich zu versiegen.

Im *Regensburger Intelligenzblatt* wird anfangs lediglich der *Russische Dolmetscher* von Kästner und Kralitzky (2. Auflage) beworben. Das nächste Inserat in derselben Zeitung belegt die Dominanz von Leipzig als Verlagsort und die Ausweitung des Angebots auf 7 Titel.<sup>66</sup>

In dieser zweiten Annonce wird zudem als Hilfsmittel eine „russische Sprach=Tafel“ (in *Folio*) angeboten; sie sei „zum Anschlagen oder Aufhängen bestimmt, zu welchem letzteren Behuf sie auf Pappe gezogen wird“. Einer solchen „Tafel“ begegnet man auch in anderen Zeitungsannoncen: „Deutsch=Russische Haustafel, enthaltend die nöthigsten Hauswörter, die Zahlwörter und die Abwandlung der Fürwörter und des Hilfszeitworts *seyn*, mit Hilfe eines gebornen Russen ausgearbeitet von Zeune. Diese sehr nützliche und nothwendige Tafel, welche an die Wand oder Stubenthür angeheftet werden kann, und augenblicklich eine Uebersicht gewährt, zeichnet sich besonders dadurch aus, daß die Worte alle so da stehn, wie sie ausgesprochen werden, und die Sylben, worauf der Druck oder Tonn liegt, bezeichnet sind. Um sie gemeinnützig zu machen, wird sie für einen Groschen Cour[ant]. gegeben, ...“<sup>67</sup> Ein vergleichbares Produkt wird sogar unter dem Namen *Dolmetscher* beworben (à 3 Groschen), mit Hinweis auf die ungefähre Anzahl der Lemmata: „Der Deutsch=Russische Dolmetscher für Jedermann. (Ein Bogen in groß Landkarten=Format.) Dieser Bogen enthält in einer Anzahl von nahe an 900 Wörtern und Redensarten Alles, was nur irgend im Umgang mit Russen, vorzüglich in Rücksicht auf Einquartierung zur Sprache kommen kann, und gewährt dies gewissermaßen auf einen Blick, da es zum Aufhängen im Zimmer eingerichtet, unter 15 ins Auge fallenden Rubriken keinen Gegenstand vermissen lassen wird, den der Umgang im Allgemeinen, das Geschäftsleben und die Nothwendigkeit bedingt, zugleich aber das mühsame Nachschlagen bei der Bücherform erspart, daher es sich von allen bisher Erschienenen, durch Zweckmäßigkeit, Wohlfeilheit und gefälliges Aeußere vortheilhaft auszeichnet, und selbst durch die Verspätigung darin gewonnen hat, daß das Gute und Beachtenswerthe gegen seine Vorgänger benutzt, das Unzweck-

mäßige und Ueberflüssige aber verworfen ist.“<sup>68</sup> – bereits am 16. März wurde die 4. Auflage beworben.

Gerade für Berlin läßt sich die wachsende Konkurrenz verdeutlichen.<sup>69</sup> Noch vor dem Einmarsch der neuen russischen Alliierten (am 4. März 1813)<sup>70</sup> wurde bereits am 26. Januar ein *Russischer Dolmetscher* beworben<sup>71</sup> (zum Preis von 4 Groschen). Aber schon am 11. Februar wurde in derselben Zeitung ein Berliner Druck billiger (2 Groschen) offeriert:<sup>72</sup>

2.2. [BELLERMANN, Johann Joachim:] *Kleine Sammlung der nothwendigsten Russischen Wörter und Redensarten, nach ihrer Aussprache und deutsch erklärt. Herausgegeben von einem der vier Jahr in Rußland war.* Berlin 1813, bei Dieterici, Spandauerstr. 52. (2 Gr[oschen]. kl[ingend]. C[ourant].). Dieses russisch-deutsche Glossar (8<sup>o</sup>; 16 S.) ordnet die 379 Einträge nach Wortschatzbereichen und gibt Russisch mit *Latinica* wieder. Da die Titelei die russischen Wörter „nach ihrer Aussprache“ verspricht, lassen sich einzelne Vokabeln durchaus so werten, allerdings liegt keine konsequente Realisierung vor.<sup>73</sup> Deutlich werden hingegen Probleme bei der Wiedergabe palatalisierter Konsonanten, der Zischlaute und der Stimmtonkorrelation. Ob die zweite Auflage der Broschüre (März 1813) hinsichtlich der zahlreichen Ungenauigkeiten und Fehler Abhilfe schaffen konnte, bleibt unklar, weil für eine erfolgte Revision nur die Behauptung des Zeitungsinserats vorliegt: „Diese – nicht über andere ähnliche Schriften absprechende – kleine Sammlung hat nicht die Absicht, und sollte sie nicht haben, die russische Sprache daraus zu erlernen, sondern nur mehrere im Umgang oft vorkommende Wörter und Redensarten dem Gedächtniß daraus einzuprägen um – erforderlichen Falls – davon Gebrauch machen zu können. So scheint auch das Publikum diese Schrift aufgenommen zu haben, da in kurzer Zeit die erste Auflage vergriffen ist. – Ohne erst die darin enthaltenen Wörter auszuzählen, ist diese zweite Auflage von dem Herrn Verf. genau revidirt, verbessert und vermehrt worden. (Der Preis ist 2 Gr. kl. Courant ...).“<sup>74</sup> Über die jeweilige Auflagenhöhe ist nichts bekannt.

Die Archivierung der Broschüre (sogar mit 2 Exemplaren) in der Bibliothek des Berlinischen Gymnasiums zum Grauen Kloster, sowie die Deckblatt-Angabe über den 4-jährigen Russland-Aufenthalt des Autors, haben dazu beigetragen, dieses Glossar schon früh dem seinerzeitigen Direktor des Gymnasiums, Dr. Johann Joachim Beller mann (1754-1842), zuzuschreiben<sup>75</sup>, der in der Tat 3 Jahre lang Hauslehrer bei Baron Clodt von Jürgensburg in Estland (1778-1781) war und der sich danach noch privat in St. Petersburg (Winter/Frühjahr 1781/82) aufhielt.<sup>76</sup> Allerdings führt

Bellermann die *Kleine Sammlung* in seiner selbstverfaßten Bibliographie nicht an.<sup>77</sup>

Interessanterweise stellt der Berliner Druck kein Unikat dar<sup>78</sup>, denn im Zusammenhang mit der (ersten) Besetzung Hamburgs durch russisches Militär am 18. März 1813 erschien im benachbarten Altona ein vom Titel her fast identisches Vokabularium, ebenfalls russisch-deutsch (mit *Latinica*) und nach Wortschatzbereichen sortiert<sup>79</sup> – es fehlen die Berliner Titelangaben «und Redensarten» (die gleichwohl vorhanden sind) sowie «Herausgegeben von einem der vier Jahr in Rußland war».

### 2.3. *Kleine Sammlung der nothwendigsten Russischen Wörter nach ihrer Aussprache und deutsch erklärt.* Altona 1813. Bei Gebrüder Bonn.<sup>80</sup>

Da diese Druckschrift (8<sup>0</sup>; 15 S.) mit 306 Einträgen eine kürzere Fassung des Berliner Druckes darstellt, fehlen in ihr einige Lemmata, ohne dass dies rational erklärbar wäre. Doch weisen beide Versionen mehrfach kongruente Passagen auf (z. B. unter *Haus= und Hausgeräte* 37 Stichwörter, sub *Bedürfnisse bei Pferden* 21 Lemmata). Da beide Vokabularien nur einen Grundwortschatz abbilden, ist natürlich von vornherein mit Übereinstimmungen zu rechnen. Von Relevanz sind deshalb die übereinstimmenden Überschriften der Wortschatzbereiche (in der Altona-Version fehlen lediglich die römischen Ziffern des Berliner Druckes) sowie bei den Wortstrecken vielfach gleicher Aufbau, gleiche Reihenfolge bzw. identische Fehler, die die Frage nach der Abhängigkeit beider von einer möglichen gemeinsamen Vorlage evoziert.

2.4. Als mögliche (ggf. auch indirekte) Vorlage gerät das *Rubrickwörterbuch* anno 1799 in den Fokus<sup>81</sup>, weil es sowohl identische Wortstrecken als auch mehrfach Fehler vorgibt, vgl. *Pflaumen-wīschni > Wischni-Pflaume* (richtig wäre ‚Kirsche‘!)<sup>82</sup> resp. die Injurie: „*Geh zum Henker, du Satan.*“ (*Rubrickwb.*, S. [4])<sup>83</sup> → „*geh zum Henker, | du Satan.*“ (Berlin, S. 15) – „*geh zum Henker, Satan.*“ (Altona, S. 11). Sie scheint bereits ein Kopenhagener Druck vom Jahre 1802 zu belegen: „*Kleine Sammlung Russischer Wörter nach ihrer Aussprache, mit Deutscher (Dansk, Swensk) Erklärung*“<sup>84</sup>, für den ein direkter Transfer Kopenhagen-Altona vorstellbar ist, weil Altona zu dieser Zeit zum Königreich Dänemark gehörte. Für diesen Druck, der nach Titel, Umfang und Format (16 S.; 8<sup>0</sup>) den Ausgaben Berlin/Altona nahekommt, lässt sich leider nur auf eine zeitnahe Rezension rekurrieren, derzufolge die Beschimpfung auch noch leicht variiert wurde (*Satan: Teufel*): „Vermuthlich zum Gebrauch auf Reisen oder im Kriege sind die nöthigsten Wörter zum Essen und Trinken, Wäsche und Kleidung, Hausgeräte, Musik, Kriegswesen und

Pferden, zum Schreiben, Rechnen, Geld und Zeit in vier Spalten Russisch, Dänisch, Schwedisch und Deutsch, meistens nach der Folge der Russischen Buchstaben, aber alles in lateinischer Schrift zusammen gestellt; und den Beschluss machen einige kurze Redensarten. Aber weit möchte damit nicht zu kommen seyn, denn auf die Fragen Warum? Wer hat dich geschickt? Was beliebt Ihnen? u. s. w. können ja sehr verschiedene Antworten erfolgen, die der Reisende hier doch nicht verstehen lernt, und wozu dient wohl das schöne Compliment: *Geh zum Henker, du Teufel!*“<sup>85</sup>

Das seinerzeitige publizistische Szenario zur neuen russisch-deutschen Waffenbrüderschaft runden Zeitungsartikel und Annoncen ab, die dem deutschen Publikum zunehmend «Land und Leute» näherbringen wollten. Dabei reichte die Themenbreite vom russischen National-Charakter<sup>86</sup>, Ausführungen zu Geschichte, Geographie<sup>87</sup> und Völkerschaften (namentlich Kosaken)<sup>88</sup>, über Eß- und Trinkgewohnheiten<sup>89</sup> bis hin zu „Fensterluxus in St. Petersburg“.<sup>90</sup> Die neue Ausrichtung unterstreichen ein „Russisch=deutscher Kalender für das Jahr 1813, mit Bemerkung der grossen und kleinen Festtage der griechischen Kirche und auch der vornehmsten Russischen Hof=Feste, zum täglichen Gebrauch bequem eingerichtet“<sup>91</sup> und ein *Brieftaschenkalender, nach deutscher u. russischer Zeitrechnung, auf das Jahr 1814.* Leipzig.<sup>92</sup> Als bezeichnendes Kuriosum mag das Inserat gelten: „Klippfisch, der vorzüglich als Fastenspeise zu empfehlen, weit wohlfeiler als Fleisch ist, und den die Russen gerne essen ist angekommen ...“<sup>93</sup>

## Literatur

*ADB – Allgemeine Deutsche Biographie* (Elektronische Allgemeine Biographie). [www.deutsche-biographie.de] – Zugriff: 10. 7. 2012.

*Anzeiger* (Gotha) – *Allgemeiner Anzeiger. Oder Allgemeines Intelligenz=Blatt zum Behuf der Justiz, der Polizey und der bürgerlichen Gewerbe*, wie auch zur öffentlichen Unterhaltung der Leser über gemeinnützige Gegenstände aller Art. Gotha. [www.books.google.de] – Zugriff: 10. 7. 2012.

*Allg. Zeitschrift 1813 – Allgemeine Zeitschrift von Deutschen für Deutsche*[,] hrsg. v. [Friedrich Wilhelm Joseph von] Schelling. Erster Band, erstes bis viertes Heft. Nürnberg 1813 (Johann Leonhard Schrag). [www.books.google.de] – Zugriff: 26. 6. 2012.

*ALZ – Allgemeine Literatur-Zeitung.* Jena-Leipzig. [http://zs.thulb.uni-jena.de/content/main/journals/alz/internal.xml] – Zugriff: 15. 1. 2012.

*Anfangsgründe 1813 – Erste Anfangsgründe zur Erlernung der russischen Sprache; oder deutsch=russisches Abcbuch.* Für Erwachsene und junge Leute zum Selbst-

unterricht deutlich dargestellt. Leipzig [1813]<sup>94</sup>, bei Ernst Klein. [www. books.google.de] – Zugriff: 20. 8. 2012.

*Archiv 1824* – Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst. 15. Jahrgang. Wien 1824.

*Augsburger Allgemeine Zeitung*. Augsburg. [books.google.de] – Zugriff: 12. 6. 2012.

*Baierische National-Zeitung* – Königlich=privilegierte Baierische National=Zeitung (München) 1813. [http://opacplus.bsb-muenchen.de/search?oclcno=643938259] – Zugriff: 7. 8. 2012.

Basler 1987 – BASLER, Franz: Russischunterricht in drei Jahrhunderten. Ein Beitrag zur Geschichte des Russischunterrichts an deutschen Schulen. Berlin 1987. (*Veröffentlichungen der Abteilung für Slavische Sprachen und Literaturen des Osteuropa-Instituts (Slavisches Seminar) an der Freien Universität Berlin*. Band 65.)

Beitzke 1854 – BEITZKE, Heinrich Ludwig: Geschichte der Deutschen Freiheitskriege in den Jahren 1813 und 1814. Band I. Berlin 1854.

[BELLERMANN, Johann Joachim:] Kleine Sammlung der nothwendigsten Russischen Wörter und Redensarten, nach ihrer Aussprache und deutsch erklärt. Herausgegeben von einem der vier Jahr in Rußland war. Berlin 1813, bei Dieterici. – *Zentral- und Landesbibliothek Berlin. Sammlungen des Berlinischen Gymnasiums zum Grauen Kloster (Streitsche Stiftung)* – Signatur: GK I A 101. [auch Reprint: Berlin 1980. Nachwort v. Peter P. ROHLACH.]

*Berlinische Nachrichten – Berlinische Nachrichten Von Staats= und gelehrten Sachen*, Berlin. [books.google.com] – Letzter Zugriff: 10. 10. 2012.

Bogdanowitsch 1863 – BOGDANOWITSCH, Modest Iwanowitsch: Geschichte des Krieges im Jahre 1813 für Deutschlands Unabhängigkeit. Nach zuverlässigen Quellen. Erster Band. St. Petersburg 1863.

Brekle 1996 – BREKLE, Herbert Ernst (Hrsg.): Bio-bibliographisches Handbuch zur Sprachwissenschaft des 18. Jahrhunderts: die Grammatiker, Lexikographen und Sprachtheoretiker des deutschsprachigen Raums mit Beschreibungen ihrer Werke. Band 4: H – I. Tübingen 1996.

*Coburger Regierungsblatt – Herzogl. Sachsen=Coburg=Saalfeldisches Regierungs= und Intelligenzblatt*, Coburg. [http://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00023163/image\_1] – Zugriff: 29. 4. 2011.

Dinse 1877 – DINSE, M[aximilian].: Katalog der Bibliothek des Grauen Klosters zu Berlin. Berlin 1877.

*Deutsch-Russisches Taschenbuch – Deutsch-Russisches Taschenbuch, enthaltend die für alle Verhältnisse des Umgangs nothwendigsten russischen Wörter und Redensarten, wie sie von Deutschen ausgesprochen werden müssen, nebst einer genauen Berechnung der russischen Gewichte, Maaße und Münzen*. Berlin 1813. Bei Christian Gottfried Schöne. – UB der *Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald*; Signatur: 520/Br 219.

Dobrovský – cf. *Neues Hülfsmittel* 1799.

*Dol(l)metscher*:

*Dollmetscher* (Leipzig) – *Rußischer Dollmetscher für die Deutschen. Enthaltend die nöthigsten Wörter und gewöhnlichsten Gespräche in Fragen und Antworten. Ein unentbehrliches Hülfsbuch für jeden, der gerne die Rußen verstehen, und sich ihnen verständlich machen will*. Leipzig [s. a.], in der Jacobgerschen Buchhandlung (in Com-

mission.) – *Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin* {im Katalog: [1800?]} – Signatur: LB IV 198.

*Dolmetscher* (Berlin) – *Russischer Dolmetscher für den Bürger und Landmann, worin die nothwendigsten russischen Wörter; Gespräche und Zahlen enthalten sind, wie solche nach der deutschen Mundart ausgesprochen werden müssen*. Berlin 1813. Bei C. F. Amelang. – *Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin* – Signatur: Lb IV 196.

*Dolmetscher* (Nürnberg) – *Der Russische Dolmetscher in Fragen und Antworten für den Bürger und Landmann, in Büreaus für Reisende, im Handel, in Gasthöfen und für Militär* von L. H. Hessel. Zweyte verbesserte Ausgabe. Nürnberg 1813. in der Zeh'schen Buchhandlung. – *Bayrische Staatsbibliothek München* – Signatur: J.germ.199s.

*Dolmetscher* (Pirna/Dresden) – *Russischer Dolmetscher worin die nothwendigsten russischen Wörter; Gespräche und Zahlen, wie solche nach der deutschen Mundart ausgesprochen werden müssen, enthalten sind. Nebst einer kurzen Nachricht über das russische Militair als Anweisung zur Behandlung desselben für Hauswirthe bei Einquartirungen*. Dresden, bei Johann Adreas Conrad Diller, und Dresden, ... bei der Wittwe Schneidern. 1813. [http://digital.slub-dresden.de/id307527654] – Zugriff: 27. 7. 2011.

*Dolmetscher* (Quedlinburg) – *Neuer Russischer Dolmetscher. Oder Sammlung der gebräuchlichsten russischen Wörter und Redensarten nach der Aussprache aufgesetzt, wodurch ein Jeder sich einem Russen verständigen kann. Ein Noth= und Hülfsbüchlein für Jedermann*. Vierte vermehrte Auflage. Preis 3 Gr[oschen]. Quedlinburg 1813, bei Gottfried Basse. [http://diglib.hab.de/drucke/kq-11] – Zugriff: 12. 7. 2011.

*Russ. Dolmetscher für Deutsche – Der Russische Dolmetscher für Deutsche, welcher die allernöthigsten Wörter und im gemeinen Leben vorkommenden Redensarten nach alphabetischer Ordnung enthält, wie sie nach Deutscher Mundart ausgesprochen werden müssen. Nebst einer kurzen Schilderung der Russischen Krieger in Hinsicht auf ihren Character; Lebensart, Religion und Gewohnheit*. [s. 1.] 1813. – *Universitätsbibliothek Tübingen* – Signatur: Ck XII 4.

*Russischer Dolmetscher* s. Kästner-Kralitzky <sup>2</sup>1813.

Engelmann 1842 – ENGELMANN, Wilhelm: Bibliothek der neueren Sprachen oder Verzeichniß der in Deutschland besonders vom Jahre 1800 an erschienenen Grammatiken, Wörterbücher, Chrestomathien, ... Leipzig 1842. [http://books.google.de] – Letzter Zugriff: 10. 7. 2012.

*Europäische Annalen* 1813 – *Europäische Annalen*. (Hrsg. v. Ernst Ludwig Posselt). Jahrgang 1813. Zehntes und Elftes Stück. Viertes Band. Tübingen 1813 (Cotta). [http://books.google.de] – Zugriff: 11. 9. 2012.

GAGS – *Göttingische Anzeigen von Gelehrten Sachen unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften*. Göttingen [http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN1973076X] – Letzter Zugriff: 17. 9. 2012. {Ab 1802: *Göttingische Gelehrte Anzeigen (GGA)*}.

Geißler, Perevodčik – GEISSLER, C[hristian]. G[ottfried]. H[einrich].: *Россійскіи Перебодчикъ [!] Hand= und Hülfsbuch für Deutsche und Russen, um sich gegenseitig verständlich zu machen, welches alle nöthige Redensar-*

ten und ein Russisch=Deutsches und Deutsch=Russisches Wörterbuch nebst beygefüger Aussprache enthält. Leipzig 1813. In Commission bei J[ohann]. C[onrad]. Hinrichs. – Bayerische Staatsbibliothek München – Signatur: L.rel.2629w.

GGA – cf. sub GAGS.

Glück/Schröder 2007– GLÜCK, Helmut – SCHRÖDER, Konrad: Deutschlernen in den polnischen Ländern vom 15. Jahrhundert bis 1918. Eine teilkommentierte Bibliographie. Wiesbaden 2007.

Glück/Pörzgen 2009 – GLÜCK, Helmut – PÖRZGEN, Yvonne: Deutschlernen in Russland und in den baltischen Ländern vom 17. Jahrhundert bis 1941. Eine teilkommentierte Bibliographie. Wiesbaden 2009.

Hamberger/Meusel 1810, 1820 – HAMBERGER, Georg Christoph | fortgesetzt v. MEUSEL, Johann Georg: Das gelehrte Teutschland oder Lexikon der jetzt lebenden Teutschen Schriftsteller. 14. Band. Lemgo 1810. – Siebenzehnter Band. Lemgo 1820.

Heeren 1813 – HEEREN, Arn[old]. Herm[ann]. Lud[wig].: Christian Gottlob Heyne. Biographisch dargestellt von Arn. Herm. Lud. Heeren. Göttingen 1813.

Heinemeyer, Heinrich Conrad: Alphabetisches Rubrickwörterbuch der höchstnothwendigsten russischen Wörter, Gespräche und Zahlen, wie solche nach der deutschen Mundart mit den langen und kurzen Zeichen ausgesprochen werden müssen. Augsburg 1799. – SUB Göttingen – Signatur: 4 LING IX, 896 RARA / [http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN591416573] | SuStB Augsburg – Signatur: 02/II.6.4.41. | BSB München – Signatur: 4.L.rel. 328. [http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10524218-1] – Letzter Zugriff: 20. 6. 2012. | Zweyte verbesserte Auflage. Zürich 1799: Johann Heinrich Waser. (UB Basel – Signatur: Falk 1911:22).

Heinsius 1817 – HEINSIUS, Wilhelm: Allgemeines Bücher=Lexikon oder vollständiges Alphabetisches Verzeichniß aller von 1700 bis zu Ende 1815 erschienenen Bücher, welche in Deutschland und in den durch Sprache und Literatur damit verwandten Ländern gedruckt worden sind. 5. Band. Leipzig 1817. [http://books.google.de] – Letzter Zugriff: 20. 7. 2012.

Henkel 2003 – HENKEL, Thomas: August Ludwig (von) Schlözers Russlandbeziehungen – Briefwechsel, Wissenstransfer, Spätwerk. In: 300 Jahre St. Petersburg. Russland und die „Göttingische Seele“. Hrsg. v. Elmar MITTLER u. Silke GLITSCH. Göttingen 2003, S. 200-220. (Göttinger Bibliotheksschriften 22).

Hessell, L. H. – s. Dolmetscher (Nürnberg).

Hexelschneider 2000 – HEXELSCHNEIDER, Erhard: Kulturelle Begegnungen zwischen Sachsen und Russland 1790-1849. Wien-Köln-Weimar 2000. (Geschichte und Politik in Sachsen, Band 13.)

Heym 1801 – HEYM, Johann: Словарь нѣмецко-россійскій и россійко-нѣмецкій. Deutsch=Russisches und Russisch=Deutsches Wörterbuch. Erster oder Deutsch und Russischer Theil. Riga, bey Carl Johann Gottfried Hartmann. 1801. [http://opacplus.bsb-muenchen.de/search?oclcno=179900186] – Zugriff: 12. 7. 2012.

Heym 1804 – HEYM, Johann: Russische Sprachlehre für Deutsche. Riga 1804.

[http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10588991-3] – Letzter Zugriff: 20. 9. 2012. [die Auflagen Moskau 1789, Riga 1794 standen leider nicht zur Verfügung]

Heym 1835 – HEYM, Johann: J. Heym's russisch=französisch=deutsches Wörterbuch mit Verbesserungen und Zusätzen herausgegeben von F. Swätnoi. Deutscher Theil. Leipzig 1835. [http://books.google.de] – Letzter Zugriff: 3. 6. 2011.

Hinrichs 1814 – Verzeichniß neuer Bücher, die vom Januar bis Juny 1814 wirklich erschienen sind, nebst Verlegern, Preisen und einem wissenschaftlichen Repertorium, zu finden bei J[ohann]. C[onrad]. HINRICHS, Buchhändler in Leipzig ... 1814. {plus 2. Teil = July bis December, mit neu einsetzender Paginierung} [http://books.google.de] – Letzter Zugriff: 1. 8. 2012.

Hüffer 1905 – HÜFFER, Hermann: Der Krieg des Jahres 1799 und die zweite Coalition. Zweiter Band. Gotha 1905. [http://books.google.de] – Zugriff: 3. 6. 2011.

Kästner-Kralitzky 1813 – Russischer Dolmetscher von Kästner und Kralitzky. Zweite verbesserte Ausgabe. – Interprete Russien par Kaestner et Kralitzky. Seconde édition corrigée. – Нѣмецкій и французскій переводчикъ. Издание второе поправленное. Leipzig 1813. [http://digital.slub-dresden.de/ppn307574857] – Zugriff: 23. 8. 2012. [Die SUB Göttingen, besitzt die 1. Auflage mit dem frz. Paralleltitel: Trucheman Russien. Leipzig 1813 (Gauss-Bibliothek 1224)].

Kayser 1825, 1834, 1835, 1836 – KAYSER, Christian Gottlob: Vollständiges Bücher=Lexicon enthaltend alle von 1750 bis zu Ende des Jahres 1832 in Deutschland und in den angrenzenden Ländern gedruckten Bücher. Erster Theil. A-K. Leipzig 1825. Zweiter Theil. D-G. Leipzig 1834. Fünfter Theil. S-T. Leipzig 1835. Sechster Theil. U-Z. Leipzig 1836. [http://books.google.de] – Letzter Zugriff: 3. 6. 2011.

Kayser 1848 – KAYSER, Christian Gottlob: Novus Index locupletissimus librorum, ... – Neues Bücher=Lexicon, enthaltend alle von 1841 bis Ende 1846 gedruckten Bücher sc. nebst Nachträgen und Berichtigungen früherer Erscheinungen. Dritter Theil: A-K. Leipzig 1848. [books.google.de] – Zugriff: 7. 9. 2011.

Kayser 1866 – KAYSER, Christian Gottlob: Novus Index locupletissimus librorum, ... – Neues Bücher=Lexicon, enthaltend alle von 1833 bis Ende 1864 gedruckten Bücher sc., nebst Nachträgen und Berichtigungen zu den vorhergehenden Bänden dieses Bücher=Lexicons. Neunter Theil. Bearbeitet und herausgegeben von Gustav Wilhelm Wuttig. 1859 – 1864. A-K. Leipzig 1866. [books.google.de] – Zugriff: 7. 9. 2011.

Keipert 2006 – KEIPERT, Helmut: Das Russisch-Lehrwerk von Jacob Rodde. Zur Kenntnis der russischen Sprache im deutsch-sprachigen Raum im 18. Jahrhundert. In: DAHLMANN, Dittmar (Hrsg.): Die Kenntnis Rußlands im deutschsprachigen Raum im 18. Jahrhundert. Wissenschaft und Publizistik über das Russische Reich. Göttingen 2006, S. 85-110.

Korrespondent 1813 – Der Korrespondent von und für Deutschland, auf das Jahr 1813. Nürnberg. [http://books.google.de] – Zugriff: 18. 6. 2012.

Kratz 2007 – KRATZ, Gottfried: Rossica in Münster. In: *AB-DOS-Mitteilungen* 27 (2007), Nr. 1, S. 1-13.

Kuznecov, Perevodčik – [Kuznecov, I. S.:] Самый новый российско-нѣмецкїй и нѣмецко-россійскїй переводчикъ[,] содержащїй премного словъ или маленькїй оракуль языка для россиянь и нѣмцовъ, сочиненный Кузнецовымъ ... – Kusnezows neuester möglichst vollständiger russisch=deutscher und deutsch=russischer Dolmetscher oder kleines Sprach=Orakel für Russen und Deutsche. Ein neues zweckmäßig eingerichtetes Hilfsmittel zur Erleichterung des Umgangs und der gegenseitigen Unterhaltung beider Nationen. Часть российско-нѣмецкая. – Russisch=deutsche Abtheilung. Leipzig, in der Joachim'schen Buchhandlung; s. a. [1800] (50 S.) – *Universitätsbibliothek „Georgius Agricola“ der TU Bergakademie Freiberg* – Signatur: XV 55 8.

Lauer 1995 – LAUER, Reinhard [Hrsg.]: *Slavica Göttingensia*: ältere Slavica in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. Wiesbaden 1995. (*Opera Slavica*. N. F. Bd. 30).

Marti 1989 – MARTI, Roland: *Slavica Helvetica*: Die dreisprachige Basler Wörtersammlung aus dem Jahre 1799. In: *Primi sobran'e pestrých glav*. Slavistische und slavenkundliche Beiträge für Peter Brang zum 65. Geburtstag. Hrsg. v. C. GOEHRKE, R. KEMBALL und D. WEISS. Bern-Frankfurt a. M. ... 1989, S. 505-520. (= *Slavica Helvetica*, 33.)

Marti 2006 – MARTI, Roland: J. S. F. Schindlers vier-sprachiges Wörterbüchlein von 1813. In: *Iter philologicum*. Festschrift für Helmut Keipert zum 65. Geburtstag. Hrsg. v. Daniel BUNČIĆ u. Nikolaos TRUNTE. München 2006, S. 111-123. (= *Die Welt der Slaven*. Sammelbände, 28.)

Meusel 1825 – MEUSEL, Johann Georg: Das gelehrte Teutschland im neunzehnten Jahrhundert, nebst Supplementen zur fünften Ausgabe desjenigen im achtzehnten. Achter Band. Bearbeitet von JOHANN WILHELM SIGISMUND LINDNER und herausgegeben von JOHANN SAMUEL ERSCH. Lemgo 1825.

*Minerva – Minerva*. Ein Journal historischen und politischen Inhalts. [www.ub.uni-bielefeld.de/diglib/aufkl/minerva/minerva.htm] – Letzter Zugriff: 28. 9. 2012.

*Morgenblatt* (Tübingen) – *Morgenblatt für gebildete Stände* – (Tübingen; Verlag Cotta). [books.google.de] – Zugriff: 10. 6. 2011.

*Münsterisches Intelligenzblatt*. Münster. [http://mia-mi.uni-muenster.de] – Letzter Zugriff: 3. 7. 2012.

*Neues Hilfsmittel* 1799 – Neues Hilfsmittel, die Russische Sprache leichter zu verstehen, vorzüglich für Böhmen, zum Theile auch für Deutsche. Selbst für Russen, die sich den Böhmen verständlicher machen wollen. Ein zweckmäßiger Auszug aus Heyms Russischer Sprachlehre. Prag 1799. In: DOBROVSKÝ, Josef: Spisy a projevy. XIII: Rossica. Praha 1953, S. 51-95.

*Nothhelfer 1813* – Der Russisch=Deutsche und Deutsch=Russische Nothhelfer für den Bürger und Landmann in Alphabetischer Ordnung mit richtiger Aussprache der Russischen Wörter und Redensarten. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig, 1813. Zu haben bei Paul Vogel. (Preis 5 gute Groschen.) – *Universitätsbibliothek „Georgius Agricola“ der TU Bergakademie Freiberg* – Signatur: XV 52 B 8.

Otten 2012 – OTTEN, Fred: «Geh zum Henker, (du) Satan!» In: *Schnittpunkt Slavistik: Ost und West im wissenschaftlichen Dialog*. Festgabe für Helmut Keipert zum 70. Geburtstag. Teil 2: Einflussforschung. Hrsg. v. Irina PODTERGERA. Göttingen 2012, S. 325-346.

Paye 2003 – PAYE, Claudie: Sprach- und Zensurpolitik im Königreich Westphalen (1807-1813): Das Medium der 'Russischen Dolmetscher' im Kommunikationsfeld der westphälischen Gesellschaft. In: *Mitteilungen des Instituts für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg*. Sommerakademie des Graduiertenkollegs „Wissensfelder der Neuzeit. Entstehung und Aufbau der europäischen Informationskultur“, 2.-6. September 2002, Augsburg. Hrsg. v. Wolfgang E. J. WEBER. Sonderheft [Augsburg] 2003, S. 45-73.

*Perevodčik*: s. Geißler; Kuznecov.

Pütter/Saalfeld 1820 – Versuch einer academischen Gelehrten=Geschichte von der Georg=Augustus=Universität zu Göttingen vom geheimen Justizrath PÜTTER[,] fortgesetzt vom Professor SAALFELD. Dritter Theil von 1788 bis 1820. Hannover 1820 (Helwingsche Hofbuchhandlung). [http://books.google.de] – Zugriff: 22. 6. 2012.

*Recueil* 1799 – *Récueil des Mots Russes les plus nécessaires avec la prononciation Française*. Ratisbonne [Regensburg] 1799. [http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN 622988042] – Zugriff: 18. 11. 2010.

*Regensburger Intelligenzblatt – Regensburger Intelligenzblatt*. Viertes Jahrgang 1814. Regensburg. [books.google.de] – Zugriff: 26. 6. 2011.

Rodde, Sprachlehre – RODDE, Jacob: Russische Sprachlehre, zum Besten der deutschen Jugend. Riga, bey Johann Friedrich Hartknoch. 1773 {gedruckt von B. C. Breitkopf und Sohn, Leipzig}.

Rohrlach 2005 – ROHRLACH, Peter P.: Johann Joachim Beller mann (1754-1842). Ein gelehrter Berliner Schulmann. In: *Das Altertum* 50 (2005), S. 19 – 31.

Rohrlach 2006 – ROHRLACH, Peter P.: Johann Joachim Beller mann (1754-1842): Ein gelehrter Berliner Schulmann. In: SEIDENSTICKER, Bernd – MUNDT, Felix: *Altertumswissenschaften in Berlin um 1800 an Akademie, Schule und Universität*. Hannover 2006, S. 189 – 200. (*Berliner Klassik*, 8).

*Rubrickwörterbuch/Rubrickwb.* (1799) – s. HEINEMEYER.

*Sammlung*:

*Kleine Sammlung der üblichsten Worte in Deutscher, Russischer und Französischer Sprache. Petit Recueil des mots les plus usités en Allemand, en Russe et en Français*. Basle, chez Guillaume Haas, le fils 1799. [Reprint Zürich 2005].

*Kleine Sammlung der nothwendigsten Russischen Wörter und Redensarten, nach ihrer Aussprache und deutsch erklärt*. Herausgegeben von einem der vier Jahr in Rußland war. Berlin 1813, bei Dieterici. – *Sammlung* (Berlin) – cf. BELLERMANN.

*Kleine Sammlung der nothwendigsten Russischen Wörter nach ihrer Aussprache und deutsch erklärt*. Altona 1813. Bei Gebrüder Bonn. – *Bibliotheken der Stadt Mainz – Wissenschaftliche Stadtbibliothek*. Signatur: m 542. – *Sammlung* (Altona).

Schmidt, Gramm. – SCHMIDT, J[ohann]. A[dolph]. E[rdmann].: Praktische Grammatik der russischen Sprache sowohl für Lehrende als auch zum Selbstunterricht, nach einer möglichst leichten und deutlichen Methode von M. J. A. E. Schmidt, russ. Sprachlehrer. Mit Übungsaufgaben zum Uebersetzen ... Leipzig 1813 (Ernst Klein). [books.google.ca] – Zugriff: 10. 9. 2012.

Schmidt, Hb. – [SCHMIDT, Johann Adolph Erdmann]: *Handbuch der Russischen Wörter und Redensarten die im gemeinen Leben am häufigsten vorkommen können, als Hülfsmittel um sich Russen auch ohne nähere Kenntniß der Sprache leicht verständlich zu machen.* Leipzig 1813 bei Friedrich August Leo. – *Universitätsbibliothek „Georgius Agricola“ der TU Bergakademie Freiberg* – Signatur: XV 51 8.

Tappe, Sprachlehre 1812, 1815 – TAPPE, August Wilhelm: *Neue theoretisch=praktische Russische Sprachlehre für Deutsche.* St. Petersburg-Riga 21812. / St. Petersburg-Riga-Leipzig 41815. [books.google.de] – Zugriff: 19. 9. 2012.

Vater 1808 – VATER, Johann Severin: *Praktische Grammatik der Russischen Sprache in Tabellen und Regeln, nebst Übungstücken zur grammatischen Analyse, einer Einleitung über Geschichte der Russischen Sprache und die Anordnung ihrer Grammatik, und Berichtigungen der Heymischen Sprachlehre von D. Johann Severin Vater.* Mit einem Kupfer. Leipzig 1808. bey Siegfried Lebrecht Crusius. [www.mdz-ubn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=um:ubn:de:bvb:12-bsb10589042-6] – Zugriff: 12. 8. 2012.

Vater 1847 – VATER, Johann Severin: *Litteratur der Grammatiken, Lexika und Wörtersammlungen aller Sprachen der Erde.* Zweite, völlig umgearbeitete Ausgabe von B. JÜLG. Berlin 1847.

*Verzeichniß:*

*Verzeichniß 1 – Verzeichniß der nöthigsten rußischen Wörter, wie selbe auf Deutsch zu verstehen sind.* s. 1., s. a. [Augsburg 1799]. – *Staats- und Stadtbibliothek Augsburg*, Signatur: 4° S 582.

*Verzeichniß 2 – Verzeichniß der nöthigsten rußischen Wörter, wie selbe auf Deutsch zu verstehen sind, vermehrt, verbessert und gänzlich von Fehlern gereinigt.* s. 1., s. a. [Augsburg 1799]. – *Staats- und Stadtbibliothek Augsburg*. Einblattdrucke nach 1500, Nr. 414.

*Verzeichniß 3 – Verzeichniß der nöthigsten rußischen Wörter, wie selbe auf Deutsch zu verstehen sind.* Konstanz 1799 (Wagnerisches Zeitungskomtoir). – *Universität Basel, Universitätsbibliothek* – Signatur: Falk 1165:19.

Wagenseil 1822 – WAGENSEIL, C[hristian]. J[akob].: *Versuch einer Geschichte der Stadt Augsburg.* Ein Lesebuch für alle Stände. Des vierten Bandes zweyte Hälfte. Fortsetzung der Geschichte der zehnten Periode von 1796 bis 1805. Augsburg 1822. [SStBA: Aug. 2569-4,2].

Weismann – *Teutsch=Lateinisch= und Rußisches Lexicon*, ... SPb. 1731 ([Nachdruck] = *Specimina Philologiae Slavicae*, 46.)

Wegelin 1806 – WEGELIN, Johann Philipp: *Neue Deutsche und Russische Gespräche, ... Nach dem Inhalte der Französisch=Russischen Gespräche von eben demselben Auctor*, vierte verbesserte Ausgabe. Новые Рѣчѣвкіе

и Россійскіе Разговоры, ... Москва 1806 года. Въ Губернской Типографіи у А. Рѣшетникова.

*Wochenblatt* (Freiburg) – *Freyburger Wochenblatt*. Freiburg. [http://az.ub.uni-freiburg.de/show/fz.cgi?pKuerzel=FZ] – Zugriff: 21. 4. 2011.

*Wochenblatt* (Langensalza) – *Langensalzaer Wochenblatt*. Langensalza. [http://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal\_jpjournal\_00000066] – Letzter Zugriff: 19. 6. 2012.

*Wochenblatt* (Zürich) – *Zürcherisches Wochenblatt*. Zürich. [books.google.de] – Zugriff: 9. 1. 2011.

*Zeitung für die elegante Welt*. Leipzig. (Stabi München) [books.google.de] – Zugriff: 12. 7. 2011.

### (Anmerkungen:)

- 1 Fred Otten, geb. 1942 in Berlin, ist em. Professor für Slawische Philologie und war bis 2007 am Institut für Slawistik der Humboldt-Universität zu Berlin tätig. Zu seinen derzeitigen Forschungsschwerpunkten zählen u.a. die russische historische Grammatik, slawische Lehnbeziehungen und die vorrangig russisch-deutsche Kulturbeziehungs-forschung. [Vgl. Homepage-Eintrag der Humboldt-Universität Berlin]
- 2 In diesen Kontext gehört a. 1799 „Tabelle des zur Armee Sr. Königl. Hoheit des Erzherzog Karl marschirenden Kaiserlich Rußischen Truppenkorps unter den Befehlen des Titl. Herrn Lieutenant=General Rimskoy Korsakoff.“ [http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN660185032] – Zugriff: 25. 8. 2012.
- 3 *Staats- und Stadtbibliothek Augsburg*, Signatur: 4° S 582. – Für Digitalisate habe ich Herrn Dr. W. Mayer von der *SuStB Augsburg* sehr zu danken!
- 4 Da es seinerzeit keine verbindliche oder allgemein übliche Umschrift gab, folgte – wie bereits Vokabularien/ «Gesprächsbücher» des 16./17. Jh.s mit Russisch ausweisen – die Wiedergabe im Regelfall den muttersprachlichen Orthographieregeln des jeweiligen Autors.
- 5 *Universität Basel, Universitätsbibliothek* – Signatur: Falk 1165:19. – Für Auskünfte (auch zum *Rubrickwb.*, Zürich 21799) und Überlassung eines Digitalisats habe ich Frau Dr. I. Trueb von der *UB Basel* sehr zu danken!
- 6 Cf. WAGENSEIL 1822, S. 326f. – HÜFFER 1905, S. 437.
- 7 ENGELMANN 1842, S. 262 gibt H. K. Heinemeyer als Autor an (Preis: 2 Groschen); cf. HAMBERGER/MEUSEL 1810, S. 77, BREKLE 1996, S. 152f. – Seite [1] des *Rubrickwb.* muß nochmals gesetzt und gedruckt worden sein, denn nur die Exemplare in Augsburg (ich danke Herrn Dr. P. Stoll, *SuStB Augsburg*, für die Auskunft vom 24. 6. 2011!) und in Göttingen haben zusätzlich das Lemma „*Gulden gülden*“, das auf dieser Seite im Münchner Exemplar fehlt (dto. Zürich 21799).
- 8 Bei viermaliger Nennung des Titels (1799: Klett und Frank) – *books.google.de* [Zugriff: 25. 4. 2012] – wird nur dreimal als Verfasser Heinrich C. Heinemeyer genannt (der Umfang soll 12, 18 bzw. 10 Seiten betragen). Zu konsultieren ist nur das Digitalisat der *Bayerischen Staatsbibliothek München*, nicht das der *Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen* (wohl aber via [www.europeana.eu](http://www.europeana.eu)).
- 9 Der Emigrant Louis-Joseph Prince de Condé (1736-1818) kämpfte gegen die Revolution und die Herrschaft Napoleons.
- 10 Dem einleitenden Satz nach stammt das Verzeichnis der Errata (S. [9]f.) vom Verfasser des *Rubrickwb.* selbst: „Ueberzeugt, daß es Ihnen Vergnügen macht etwas Gedrucktes von mir zu lesen, überschicke ich zugleich eine Piece die ich in Augsburg unter der Bedingung meinen Namen wegzulaßen, weil es eine zu unbedeutende Arbeit ist, habe drucken laßen. Sie werden, wie ich hoffe, einmal etwas Besseres von mir lesen und diese Kleinigkeit nur als Beweis meiner freundschaftlichen Gesin-

- nung gegen Sie ansehen. [...] Die zu verbessernde Fehler sind folgende: ...“.
- 11 Heinemeyer war im Zeitraum 1794/96 Instruktor des ältesten Sohnes des großfürstlichen Leibarztes und Etarates von Freygang in St. Petersburg, dann Prediger in St. Petersburg, Divisions-Prediger im russischen Korps von A. M. Rimskij-Korsakov und Teilnehmer am Schweizer Feldzug (1799). Von 1801-1803 wirkte er als Pastor in St. Petersburg, vgl. von BUSCH, E. H.: Ergänzungen der Materialien zur Geschichte und Statistik des Kirchen- und Schulwesens der Ev.-Luth. Gemeinden in Rußland. Erster Band. St. Petersburg/Leipzig 1867, S. 37: Kirchspiel St. Michaelis, Deutsche Gemeinde bzw. [[http://ru.wikipedia.org/wiki/Лютеранская\\_церковь\\_Святого\\_Михаила](http://ru.wikipedia.org/wiki/Лютеранская_церковь_Святого_Михаила)] – Zugriff: 13. 8. 2012. – *Eine Rolle könnte gespielt haben, dass sich Jeverland als Kunkellehen damals unter russischer Herrschaft (1793-1806) befand.* Anno 1808 wurde Heinemeyer Assistenzprediger in Neuende, 1811 zweiter Prediger und 1821 Diakon in Minsen; vgl. *Beiträge zur Specialgeschichte Jeverlands.* Jever 1853, S. XV [[www.archive.org/details/beitrgzurspec00jeveuoft](http://www.archive.org/details/beitrgzurspec00jeveuoft)] – Zugriff: 13. 8. 2012.
  - 12 *Rubrickwörterbuch* (Exemplar der SUB Göttingen), S. [13]. – Weitere Briefkontakte läßt die Frage nach Erhalt eines Briefes vom 24. September erkennen. – Bei der Lesung dieser handschriftlichen Dokumente half dankenswerterweise Frau S. Knackmuß, M. A., Streitsche Stiftung, Berlin!
  - 13 Cf. WAGENSEIL 1822, S. 326f. – HÜFFER 1905, S. 425. – Zeitlich nicht in Frage kommen die Rasttage des letzten größeren russischen Truppenkontingents vom 8.-10. August. – Die Anwesenheit des Condé-Korps in Begleitung einiger russischer Regimenter in demselben Monat belegt das Miteinander russischer und französischer Soldaten und mag die Erstellung des *Recueil* 1799 begründen.
  - 14 Als Digitalisat ist nur der Druck anno 1804 verfügbar (*Vokabularium* ab S. 248; *Gespräche*, S. 280-347), dessen Titel ihn als „Neue völlig umgearbeitete und vermehrte Auflage“ apostrophiert.
  - 15 *Göttinger Universitätskatalog* [<http://opac.sub.uni-goettingen.de>] – Zugriff: 18. 8. 2012. – Für den Hofrath Heyne als Empfänger sprechen zudem die Eingangsvermerke mit roter Tinte auf den Schreiben, über die sein Schwiegersonn berichtet: HEEREN 1813, S. 319 – so hier der Briefempfang: 19. Oktober 1799, also rund 2 Monate nach dem Erscheinen des *Rubrickwörterbuches*. – Cf. PÜTTER/SAALFELD 1820, S. 94f.
  - 16 Der von LAUER 1995, S. 33f., Nr. 135 bei seiner Beschreibung des Exemplars der Göttinger Bibliothek fragend angemerkte „Hofrath [?]“ als Adressat des Briefes dürfte hiermit identifiziert sein.
  - 17 *GAGS*, 147. Stück, 12. September 1801, S. 1463-1472 (HENKEL 2003, S. 219, Anm. 77 nennt den Jahrgang 1802). – Schlözer als Verfasser dieser Rezension gibt auch TAPPE 1812 und 1815, S. 6 an.
  - 18 Schlözer beherrschte Russisch (Adjunkt, dann Professor an der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg) und las/edierte altrussische Quellen im Original; cf. auch seine *Russische Sprachlehre*. St. Petersburg 1764, deren Fortsetzung Lomonosov verhinderte (KEIPERT 2006, S. 87, Anm. 13).
  - 19 *GAGS*, 147. Stück, 12. September 1801, S. 1472.
  - 20 Cf. CASANOVA, Christian: Kriegsschauplatz Zürich 1799. In: *Stadtarchiv Zürich. Jahresbericht 2007/2008.* Zürich 2009, S. 161-178.
  - 21 Dem Rückzug des russischen Militärs via Prag (Dezember 1799) verdankt die anonym erschienene Broschüre (8<sup>o</sup>) ihr Erscheinen: „Neues Hülfsmittel, die Russische Sprache leichter zu verstehen, vorzüglich für Böhmen, zum Theile auch für Deutsche. Selbst für Russen, die sich den Böhmen verständlicher machen wollen. Ein zweckmäßiger Auszug aus Heyms Russischer Sprachlehre.“ Prag 1799. Dieser Extrakt wird Josef Dobrovský (1753-1829) zugeschrieben (*Spisy a projevy*. XIII: *Rossica*. Praha 1953, S. 51-95) – erneut beim zweiten russischen Einmarsch a. 1813 durch František Jan Tomsa aufgelegt (*Archiv* 1824, S. 545. – PALACKY, FRANZ: Joseph Dobrowsky's Leben und gelehrtes Wirken. Prag 1833, S. 61; s. a. HINRICHS 1814, S. 17; HEINSIUS 1817, Sp. 135). Hierzu (und zum ersten deutsch-wendisch-russisch-polnischen Vokabularium von Schindler/Šyndlar, Cottbus 1813) s. MARTI 2006.
  - 22 Ihn hält MARTI 1989 für den Verfasser (dasselbst auch weitere Angaben zum *Rubrikwörterbuch*).
  - 23 Diese *Gespräche*, S. 18f. sind (überwiegend) wortwörtliche Extrakte aus RODDE, Sprachlehre, darin: „*Домашние разговоры. Gespräche über Hauß=Sachen*“, S. 34f. + 57f. = *Gespräch. eben davon* [= Tabakspfeifen] sowie *Gespräch vom Spazierengehen*.
  - 24 Für „*Der deutsch-französisch-russische Dollmetscher*, oder Sammlung der nothwendigsten Wörter durch welche man sich den Franzosen und Russen verständlich machen kann.“ Halle 1808, bei Dreyssig (8<sup>o</sup>; 16 S.) liegt leider nur eine Rezension vor: „Ein elendes Machwerk für den gemeinen Mann im Kriege bloss nach dem Gehör zusammengeschrieben, ohne Kenntniss und Genauigkeit, ...“ (*ALZ* 2.218 (1808), Sp. 728). – Cf. zudem GLÜCK/SCHRÖDER 2007, S. 130, Nr. 172 mit der Angabe „Kein Exemplar nachgewiesen“: WNUKOWSKI, Wincenty, *Vocabulaire Français-russe, allemand-russe, français-polonais et allemand-polonais, où les mots russes et polonais sont écrits selon la prononciation des Français et des Allemands*. Breslau (Korn) – Berlin (Fryd. [Friedrich] Braunes) 1812. 141 S. – Die Buchhandlung Braunes in Berlin bewarb – ohne Verfasserangabe – nur diesen Titel („broché, 12 Gr[oschen].“) = *Berlinische Zeitung*, No. 6, 14. 1. 1813; zum selben Preis offerierte er auch ein „Französisch=russisches, deutsch=russisches, französisch=polnisches und deutsch=polnisches Wörterbuch, worin die russischen und polnischen Wörter nach der Aussprache der Franzosen und Deutschen geschrieben sind.“ = *Berlinische Zeitung*, No. 9, 21. 1. 1813. – Beide Titel bot Braunes überdies in der *Beilage zum 6. Stück der Berlinischen Nachrichten*, 14. 1. 1813 (zu demselben Preis) an, hingegen nur noch den deutschen Titel in der *Beilage zum 9. Stück der Berlinischen Nachrichten*, 21. 1. 1813.
  - 25 Der Buchdrucker und -händler Dreyßig (Halle) gab a. 1813 gegenüber französischen Behörden für 3 Auflagen seines russischen «Dolmetschers» eine Stückelung von 800, 1000 und 600 Exemplaren an, obwohl er aktuell schon bei der 6. Auflage angelangt war (PAYE 2003, S. 53 und Anm. 25). Die tatsächliche Auflagenhöhe muß folglich über der eingeräumten Größenordnung gelegen haben.
  - 26 *Minerva* 1 (1813), S. 352: „*Correspondenznachricht*. Leipzig, den 12. Februar.“ – Dies unterstreicht unter *Korrespondenz=Nachrichten* (Berlin, den 23. 2. 1813) ebenso das *Morgenblatt* (Tübingen), Nr. 65, 17. März 1813, S. 260: „Außer einigen russischen Dollmetschern verkünden die öffentlichen Anzeigen nichts Neues in der Literatur, ...“ – Die *Baierische National-Ztg.*, Nro. 8, 1. 4. 1813, S. 355 hält für Magdeburg fest, es „werden auch russische Dollmetscher feilgeboten“.
  - 27 *Augsburger Allgemeine Zeitung*, Nr. 144, 24. 5. 1813, S. 575. – Die Vokabelhilfen standen gewissermaßen für jedes Budget zur Verfügung, cf. *Berlinische Nachrichten*, Nr. 22, 20. 2. 1813: „Dolmetscher in französischer, russischer, polnischer und mehrern andern Sprachen, zu verschiedenen Preisen.“ – Nr. 28, 3. 3. 1813: „russische Dolmetscher zu 4, 5 und 6 Gr. kl. Cour.“ [Groschen klingend Courant – meint ausgemünztes



- Geld, im Gegensatz zu Papiergeld]; Beilage zu Nr. 31, 13. 3. 1813: „russische Dolmetscher zu 3, 4, 6, 8 und 12 Groschen Courant.“ – *Wochenblatt* (Langensalza), Beilage zu Nr. 12, 20. 3. 1813: „Russ. Dolm., verschiedener Ausgaben, von 3 bis 6 gl.“ [Groschen]. – Ebenso werden im *Coburger Regierungsblatt* „mehrere Ausgaben Russischer Dollmetscher in verschiedenen Preißen“ beworben („Beylage“ zu Nr. XLIV, 30. 10. 1813, Sp. 596f.).
- 28 *Europäische Annalen* 1813, S. 305. – Vgl. TAPPE, Sprachlehre 1815, S. 6: „Die in den Jahren 1813 und 1814 in Deutschland erschienenen Noth- und Hülfsbücher der russ[ischen]. Spr[ache]. sind, so viel mir deren hier zu Gesichte kamen, voll von Fehlern aller Art, und außer jenem Nothbedarf, unbrauchbar.“
- 29 Sehr häufig wurden auch bereits auf dem Markt befindliche, recht teure Grammatiken und Wörterbücher beworben, die aber kaum als einfache Verständigungshilfen geeignet waren, z. B. HEYM 1801 und 1804, VATER 1808, s. *Berlinische Nachrichten*, Nr. 10, 23. Januar 1813.
- 30 Vgl. ENGELMANN 1842, S. 259f.: *Sprachmeister; russischer, oder Anweis[ung]., wie ein Russe alles, was er liest, sogleich deutsch aussprechen kann.* 8°. Halle 1813: Dreyßig. – Verschiedentlich brachten Verleger unterschiedliche Drucke auf den Markt: *Kunst, die, in kurzer Zeit russ. lesen, verstehen u. sprechen zu lernen, od. Unterricht zur Erlernung d. russischen Sprache.* 8°. Leipzig 1813. K. Tauchnitz. 8° Gr. {dto. Hinrichs 1813, S. 109, mit der Preisangabe: 10 Groschen} – *Unterricht, kurzer u. faßl[icher]., ohne bedeutenden Zeitaufwand d. russ. Sprache richtig lesen, verstehen u. sprechen zu lernen. Nebst einem Anhang d. gebräuchl. Wörter u. Redensarten, mit beigefügter Aussprache für Deutsche.* 8°. Leipzig 1813. K. Tauchnitz. 8 Gr.
- 31 *Anfangsgründe* 1813, S. 6 führt unter Leseübung z. B. an: „*hé-бо der Hammel. ne:bo*“ statt ‚Himmel!‘
- 32 Cf. HEINSIUS 1817, Sp. 471: „Russe, d. kleine, ein deutsch=russisch ABC Büchlein. Mit viel. Kupf. 8. Halle. Dreyßig. [1]813. – 6 || – dass. ABC= u. Lesebuch, russ. u. deutsch. 8°. Ebenda. [1]813 – 4“.
- 33 Vgl. „Deutsch=Russisches Taschenbuch, enthaltend die für alle Verhältnisse des Umgangs nothwendigsten russischen Wörter und Redensarten, wie sie von Deutschen ausgesprochen werden müssen, nebst einer genauen Berechnung der russischen Gewichte, Maaße und Münzen“. Berlin 1813: Schöne (12 Groschen); vgl. Hinrichs 1814, S. 69. – Annonce in *Berlinische Nachrichten*, Nr. 26, 2. 3. 1813: „Ueber die russischen Soldaten und wie man es anzufangen hat, daß man mit ihnen gut auskommt“, „Der sorgsame und erfahrene Hausvater bei Einquartierungen in Kriegszeiten und bei Durchmärschen“ (beide Leipzig 1813). – Diese 3 Drucke benennt ein „Brief aus Leipzig“ vom 25. April 1813 ausdrücklich deshalb, weil sie „schon mehr als eine Auflage erlebt haben“, wengleich ein Résumé lautete: „Schon sind eine Menge kleiner Schriften erschienen, welche Bezug auf die Zeit und ihre Ereignisse haben, allein die meisten scheinen bloß für den Augenblick berechnet zu seyn.“ (*Minerva* 2 (1813), S. 174f.). – S. a. GLÜCK/PÖRZGEN 2009. S. 210f.
- 34 Allein 8 *Dolmetscher* verzeichnet HINRICHS 1813, S. 105 für das erste Halbjahr (3x Leipzig; 2x Berlin, ferner Dresden, Naumburg, Quedlinburg). – S. a. HEINSIUS 1817, Sp. 135f. – KAYSER 1834, S. 63 führt allein 20 Drucke an. – ENGELMANN 1842, S. 260f. listet 18 verschiedene *Dollmetscher* (mit unterschiedlichen Nebentiteln) für 1813/14 auf (Preis: 2-16 Groschen), davon allein 7 Stück für den Druckort Leipzig.
- 35 Zum Vergleich: 1 Pfund Kaffee kostete lt. *Minerva* 1 (1813), S. 349 seinerzeit in Leipzig 14-16 Groschen.
- 36 z. B. *Dollmetscher* (Leipzig), *Russ. Dolmetscher für Deutsche*. z. B. *Dolmetscher* (Berlin), *Dolmetscher* (Nürnberg), *Dolmetscher* (Pirna/Dresden); GEISSLER, *Perevodčik*.
- 38 z. B. *Perevodčik* (50 S.) und *Nothhelfer* 1813 ([1] Bl., 62 S.) – doch sind ihre Wortstrecken nicht identisch. – Dieselbe Darstellungsweise weist SCHMIDT, Hb. (86 S.) auf, der aber nach Wortschatzbereichen gliedert (Lemmata kyrillisch mit Genußangabe, Umschrift in Latinica, zumeist mit Betonungsangaben und *Akan 'e*-Aussprache plus dt. Bedeutung; er führt zudem die Kategorien *Adverbia, Präpositionen, Conjunctionen, Pronomina, Verba* sowie *Redensarten und Gespräche* an); der „Vorbericht“ ist datiert: Februar 1813.
- 39 *Dolmetscher* (Pirna/Dresden) = 16 S. – *Dolmetscher* (Nürnberg) = 24 S. – *Dolmetscher* (Berlin) = 36 S. – *Dolmetscher* (Leipzig) = 46 S. – *Dolmetscher* (Quedlinburg) = 48 S. – *Russ. Dolmetscher für Deutsche* = 48 S. – *Nothhelfer* 1813 = 62 S. – GEISSLER, *Perevodčik* = 68 S.
- 40 GEISSLER, *Perevodčik*, S. [III], obwohl auch er – neben dt.-russ. sowie russ.-dt. Vokabelverzeichnissen (Lemmata in Kyrillica plus Umschrift in Latinica) – die Kategorie „Gespräche“ anführt (119 S.).
- 41 Der *Russ. Dolmetscher für Deutsche* hält fest, dass „die gemeinen Soldaten Bauernkinder sind, und ... eher zu anderer Arbeit, als zur Schule angehalten werden; ... Des Lesens, Schreibens und Rechnens sind sie daher unkundig, ...“ (S. 41). Ebenso konstatiert der *Dolmetscher* (Pirna/Dresden), S. 3: „Wenig Russische Soldaten können schreiben und lesen.“
- 42 Der Berliner Verlag Haude und Spener hob in den bei ihm gedruckten *Berlinischen Nachrichten* (Nr. 12, 28. 1. 1813) als erste den Vorteil auch einer kyrillischen Wiedergabe hervor: „In Leipzig ist erschienen: Der deutsch=russische Dolmetscher. Er enthält das Alphabet, die Zahlen, die nothwendigen Worte, Fragen und Redensarten. Er hat noch vor vielen andern bis jetzo erschienenen Dolmetschern den Vorzug, daß das Russische, damit sich auch der Russe verständlich machen kann, mit russischen Buchstaben gedruckt ist. Sowohl für den Deutschen der sich den Russen, und umgekehrt den Russen der sich den Deutschen verständlich machen will, ist dieses ein unentbehrliches Büchelchen. (Es kostet 4 Gr. kl. Cour., ...)“ [dieser Druck ist nicht identisch mit *Dollmetscher* (Leipzig)].
- 43 Dennoch ist eine gewisse Kontinuität nachzuzeichnen, z. B. „Neuer Russischer Dollmetscher für Deutsche enthaltend eine kurze Anleitung die nothwendigsten russischen Wörter und Redensarten verstehen und sprechen zu lernen.“ 4. durchaus verb[esserte]. u[nd]. verm[ehrte]. Auflage. St. Petersburg 1819 ([2] Bl., 75 S.) = *Bayerische Staatsbibliothek München*, Signatur: L.rel. 1081p. / 7., durchaus verb. und verm. Aufl. Moskau 1839, III, 95 S., Signatur: Bibl.Haup. 962. – Die Verlagerung des Kriegsgeschehens in Richtung Frankreich beförderte natürlich französisch-russische Vokabularien: „Vocabulaire français-russe, l’usage des français et des troupes alliées russes, Contenant les mots les plus nécessaires dans la conversation, et à l’aide duquel on peut facilement se faire comprendre dans les deux langues.“ Eprenay-Paris 1815 (32 S. – alphabetisch französisch sortiert; russische Wörter in Latinica; Betonungsangaben nicht durchgängig). [books.google.fr] – Zugriff: 8. 6. 2011. – HAMONIERE, G.: *Французской и Россійской Словарь. Vocabulaire Français et Russe, ou Recueil de mots français et russes ...* Paris 1815.
- 44 Wenn Annoncen Druckort und Verlag der beworbenen Drucke nennen, läßt sich – trotz variierender Werbetexte – vielfach ein identischer Druck annehmen, vgl. zwei Annoncen für einen *deutsch=russischen Dolmetscher* (Leipzig – Verlags-handlung Heinrich Gräff), deren Text nur zum Schluß hin variiert: *Anzeiger* (Gotha), Num. 65, 7. 3. 1813, Sp. 663 vs. *ALZ* 93, April 1813, Sp. 744 (6 resp. 5 Groschen). – Da HINRICHS 1813, S. 105 für einen leicht abweichendem Titel als Druckort



- Naumburg nennt (8<sup>o</sup>; Preis: 5 gr.), kann zudem ein Nachdruck vorgelegen haben.
- 45 *Beilage zum 21. Stück, Berlinische Nachrichten*, 18. 2. 1813. – Nochmals als Großanzeige in: *Beilage zum 32. Stück, Berlinische Nachrichten*, 16. 3. 1813. – Die bibliographischen Daten (und den genannten Preis) bestätigen HINRICHS 1813, S. 105; HEINSIUS 1817, S. 155 und KAYSER 1834, S. 63.
- 46 *Berlinische Nachrichten*, Nr. 24, 25. 2. 1813. – In Nr. 28, 3. 3. 1813 folgt eine kürzere Annonce (derselbe Preis) mit der Eigenwerbung: „(es ist von allen in dieser Art erschienenen das beste)“.
- 47 KAYSER 1825, S. 414 nennt für den *Dolmetscher* von Geisler[!] eine 2. Auflage Leipzig 1814.
- 48 Cf. HINRICHS 1813, S. 105; 107. – HAMBERGER/MEUSEL 1820, S. 681. – Für GEISLER, Perevodčik weist der seinerzeitige Herausgeber in seinem Bücherverzeichnis = HINRICHS 1814, S. 17 (8<sup>o</sup>, 9 gr.) extra darauf hin, dass der Verfasser „Pallas Reisegefährte“ gewesen sei (als Zeichner; s. a. Geißler, Perevodčik, S. IV). – Auf die damals aktuelle Reise von Pallas rekurriert ebenso die Annonce in *Zeitung für die elegante Welt* (Nr. 77, 17. 4. 1813, Sp. 616, die gleichzeitig eine der Werbung geschuldete Charakterisierung anderer Hilfsmittel bietet: „Ungeachtet die Zeitbedürfnisse eine nicht geringe Anzahl so genannter russisch=deutscher Dolmetscher herbeigeführt haben, wird man sich doch von ihren Mängeln, zum Theil ihrer gänzlichen Unbrauchbarkeit bei näherer Prüfung leicht überzeugen, und gegenwärtiges Buch, dessen Verfasser im Gefolge des berühmten Pallas sich viele Jahre in Rußland aufhielt, vollkommen die Landessprache, so wie die Sitten der Russen in höhern und niedern Ständen, kennen lernte, um so zweckmäßiger finden, indem es sowohl für den Deutschen, der kein Russisch, als für den Russen, der kein Deutsch versteht, gleich brauchbar ist. Die hier eingeschlagene Methode ist gewiß die beste und führt allein zum Ziele. Die noch überdies beigefügten Winke über die Behandlung der Russen vom höhern und niedern Range, sind eben so nützlich als in gegenwärtiger Zeit unentbehrlich.“.
- 49 Der Katalog der *SUB Göttingen* verzeichnet Einband und Titelblatt, die aber heute fehlen. – Die bibliographische Angabe an sich bestätigen HITZIG, Julius Eduard: Gelehrtes Berlin im Jahre 1825. Verzeichniss im Jahre 1825 in Berlin lebender Schriftsteller und ihrer Werke. Berlin 1826, S. 57f. und auch ENGELMANN 1842, S. 261.
- 50 MEUSEL 1825, S. 190f.
- 51 Via google wird fälschlich *Isaak Jakob Schmidt* (= Mongolist, Tibetologe und Bibelübersetzer) benannt; „M. J. A. E. Schmidt, russ. Sprachlehrer[!]“ steht für *Magister Johann Adolph Erdmann Schmidt*.
- 52 Zwei Berliner Händler annoncieren bereits am 9. Januar 1813: „Etwa in 14 Tagen wird ... auch das Portrait des Fürsten Golenitschew Kutusow erscheinen.“ (*Berlinische Nachrichten*, No. 4). – S. a. *Berlinische Nachrichten*, Beilage zu Nr. 31, 13. 3. 1813. – Nr. 65, 7. März 1813, Sp. 659. – Vgl. *Anzeiger* (Gotha), Nr. 143, 30. May 1813, Sp. 1332: „Das Portrait des Kaisers Alexander I. von Rußland ist nach einem neuen Originalgemälde gestochen, ... Außer diesem sind um denselben Preis Großfürst Constantin, Fürst Kutusow Smolenskoj, ..., bey uns herausgekommen.“
- 53 Ähnlich äußert sich GEISLER, Perevodčik, S. [117]: „Der Russe ist sehr religiös, ...; er sieht es daher sehr gern, wenn er in seinem Quartiere ein Heiligenbild aufgehängt findet.“ – Die Nützlichkeit russischer Heiligenbilder unterstreicht auch der *Russ. Dolmetscher für Deutsche*, S. 41f. – Eine andere Einschätzung liefert GROSSE, Carl: Geschichte der Stadt Leipzig von der ältesten bis auf die neueste Zeit. Band 2. Leipzig 1842, S. 473: „... die raffinierte Speculation verfertigte russische Dollmetscher, um den Kosaken auf russisch ihre Freundschaft versichern zu können, und Heiligen=Bilder aus der Märtyrologie der griechischen Kirche, um den russischen Soldaten die etwa vergessene Humanität wieder in Erinnerung zu bringen. Doch lehrte die Erfahrung gar bald, daß die lieben Heiligen=Bilder weniger Autorität besaßen, als die Knete.“
- 54 Nummer 333 (29. 11. 1813), S. 1406 (Russische Truppen erreichten Nürnberg erst im November 1813).
- 55 In dieses Bild fügt sich, dass im *Wochenblatt* (Langensalza, Beilage zu Nr. 12, 20. März 1813), außer Verständigungshilfen, auch „Die russischen Heiligen (Folio: Kupferstich illuminiert.)“ beworben wurden. – Eine Verlagsanzeige in „Praktische Grammatik der russischen Sprache ...“. Leipzig 1813, S. 169 verwies auf: *Dolmetscher, 4 Portraits russischer Heerführer* sowie: „Russische Heiligenbilder, 7 Sorten, als 1) Mutter Gottes. 2) Heil. Georg. 3) Heil. Nicolaus. 4) Heilig. Ap. Andreas. 5) Dreyeinigkeit. 6) Christus am Kreuz. 7) Alexander Newsky. Velinpapier. gut illum[iniert]. à 3 Gr. od. 2 Gr.“. – S. a. *Regensburger Intelligenzblatt* (6. Stück, 9. 2. 1814, S. 99): „Die heilige Mutter Gottes, oder: Glaube, Liebe, Hoffnung. Ein von zwey der besten Künstler in Tuschkmanier gearbeitetes Blatt, zu einer geschmackvollen Zimmerverzierung, und als russisches Heiligenbild, Folio, Leipzig, ...“.
- 56 Der Zeitpunkt des Inserats geht mit der Anwesenheit russischer Truppen in Münster ab 6. November konform. – Äußerlich sichtbar stellt die Nr. 45 (5. 11. 1813) vom „*Feuille d'affiches, annonces et avis divers de Munster*. – *Münsterisches Intelligenzblatt*“ die letzte zweisprachige Ausgabe im napoleonischen Königreich Westphalen dar, in dem ab März 1813 eine „systematische Zensur aller ‘Russischer Dolmetscher’“ erfolgte (PAYE 2003, S. 62).
- 57 *Beilage zum Münsterischen Intelligenz=Blatt Nr. 46*, 12. November 1813. – KRATZ 2007, S. 5 stellt den Druck trotz abweichender Titelei mit dem *Russischen Dolmetscher* von W. C. v. H., Leipzig 1813 zusammen (seinerzeit entschlüsselt als Wilhelm Carl von Hackenholtz – ansonsten nicht nachweisbar): „Folgendes für die jetzigen Zeitverhältnisse sehr brauchbares Werkchen ist bei uns und in allen Buchhandlungen zu haben: Russischer Dolmetscher worinne die nothwendigsten russischen Wörter, Gespräche und Zahlen, wie solche nach der französischen und deutschen Mundart ausgesprochen werden müssen, enthalten sind, von W. C. v. H. Zweite verbesserte Auflage. brosch. 4<sup>o</sup> Gr. oder: Interprete Russien, contenant les mots, dialogues et chiffres russiens les plus nécessaires, comme ils doivent être prononcés selon le language français et allemand, par W. C. de H.“ (*Beiträge zur neuesten Kriegsgeschichte in Spanien und dem Norden von Europa ... Drittes Heft. Leipzig 1813 – Anzeige am Ende des Buches*). – *Die Allg. Zeitschrift 1813 benennt eine 5., vermehrte Auflage, Leipzig = Literarisches Monats=Blatt, 1813, N<sup>o</sup>. II, S. 27. [books.google.de – Zugriff: 26. 6. 2012]*.
- 58 Bereits in Nr. 47 der nämlichen Zeitung (19. 11. 1813) wird der *Dolmetscher* – ohne das werbende Zitat aus dem Vorwort – zum Kauf angeboten. In Nr. 53 (31. 12. 1813) erfolgte nochmals eine Anzeige – nunmehr aber nur noch von einer der Buchhandlungen (Preis: 4 g[ute] Gr[oschen]). – S. a. KRATZ 2007, S. 5.
- 59 Ebenso offeriert *Das Berlinische Wochenblatt für die gebildeten Bürger* per Inserat in der Zeitung *Berlinische Nachrichten*, Nr. 30, 11. 3. 1813 seinen Lesern „ein wohlgeordnetes Verzeichniß derjenigen russischen Wörter, die im gemeinen Leben vorkommen. Den Abonenten[!] wird dieser höchst zusammengedrängte Bogen unentgeltlich mitgetheilt, einzeln aber kostet er 4 Gr[oschen].“.
- 60 Mit den vorgegebenen Fragen/Antworten im ersten Teil, z. B. „Nach dem Wege sich zu erkundigen“, „Am Stadthore“,

- „In der Polizey und in der Mauth“, steht diese deutsch-russische Verständigungshilfe (in *Latinica*; ohne Betonungsangaben) eher in der Tradition der Gesprächsbücher; Vokabeln werden ab S. 18 – teilweise rubriziert – aufgelistet. – ENGELMANN 1842, S. 263 nennt den Preis: 2 Groschen. – Der *Korrespondent* 1813, Nr. 336, 2. 12. 1813, S. 1420 begründet die „Zweite stark vermehrte und verbesserte Ausgabe“ (mit falschem Verfassernamen *Hessel*): „Der schnelle Absatz [!] der ersten Ausgabe kann als ein Beweis dienen, daß derselbe sehr brauchbar gefunden worden ist, indem er alles Nothwendige enthält, um sich Russen verständlich zu machen. Wer eine Partie mit einander nimmt, und sich direkt an mich wendet, erhält einen ansehnlichen Rabat [!]“
- 61 Dieser *Dolmetscher* ist dt.-russ. sortiert (in *Latinica*; ohne Betonungsangaben) und gliedert nach Wortschatzbereichen (z. B. „*Speisen. Getränke. Tafel.*“); auffallend ist eine gesonderte Auflistung von Verben („*Zeitwörter*“, S. 13-26), die viele damalige Broschüren gar nicht aufweisen.
- 62 UB der *Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald*; Signatur: 520/Br 219. – HEINSIUS 1817, Sp. 554 verzeichnet zudem einen Druck anno 1814.
- 63 Nr. 4, 23. 1. 1813, S. [3]. – In derselben Anzeige werden – wohl nicht ganz realistisch – die teuren Ausgaben empfohlen: „Heyne’s [Heym!] Sprachlehre für Deutsche, mit einer Chrestomathie, 2 Bde. 2 Thlr. [Taler] Dessen Lehrbuch für Anfänger der russischen Sprache. Dessen russisch=deutsches und deutsch=russisches Wörterbuch; 2 Bde. ... 6 Thlr. 18 gl.“. – Cf. PAYE 2003, S. 51.
- 64 *Wochenblatt* (Langensalza), Nr. 7, 13. 2. 1813, S. [4]. – Cf. Nr. 9, 27. Februar 1813, S. [3]; Nr. 10, 6. März 1813, S. [4].
- 65 Cf. *Wochenblatt* (Langensalza), Nr. 11, 13. 3. 1813, S. [2]f.; *Beilage* zu Nr. 12. *Wochenblatt* (Langensalza), 20. 3. 1813. – Ebenso kann im *Anzeiger* (Gotha) eine Sortimentsvergrößerung belegt werden, die auch hier ganz unterschiedliche Drucke umfaßte (Nr. 26, 27. 1. 1813, Sp. 264; Nr. 40, 10. 2. 1813, Sp. 408; Nr. 44, 14. 2. 1813, Sp. 448). – Cf. *Berlinische Nachrichten*, Nr. 22, 20. 2. 1813: „Der Russisch=Deutsche und Deutsch=Russische Nothhelfer für den Bürger und Landmann, in alphabetischer Ordnung, mit richtiger Aussprache der Russischen Wörter und Redensarten. Leipzig, 8°. 1813. geheftet 5 gl.“; erneut in Nr. 23, 23. 2.; Nr. 25, 27. 2. – Vgl. ferner in Nr. 22, 20. 2.; Nr. 24, 25. 2. 1813: „Handbuch der Russischen Wörter und Redensarten, die im gemeinen Leben am häufigsten vorkommen können. 8° Gr.“ [sollte sein: Schmidt, Hb.] – „Schilderung der Russischen Krieger, sowohl der regulären Truppen und Kosacken etc., nebst einem angehaengten Verzeichniss der nöthigsten Wörter etc. 4° Gr.“ (*Berlinische Nachrichten*, Nr. 24, 25. 2. 1813). – Der o. g. *Nothhelfer* wurde auch beworben im *Anzeiger* (Gotha), Nr. 44, 14. 2. 1813, Sp. 448; Nr. 51, 21. 2. 1813, Sp. 519.
- 66 *Regensburger Intelligenzblatt*, 2. Stück, 12. 1. 1814, S. 38 bzw. 6. Stück, 9. 2. 1814, S. 99.
- 67 *Berlinische Nachrichten*, Nr. 22, 20. Februar 1813. Zu demselben Preis annonciert die Buchhandlung Jacoby, Berlin = *Beilage* zu No. 24 vom 25. 2. 1813. – Eine „Dritte verbesserte u. vermehrte Auflage“ wurde bereits im März beworben (*Berlinische Nachrichten*, Nr. 30, 11. 3. 1813; Nr. 36, 25. 3. 1813). – Cf. HINRICHS 1813, S. 111: *Noth- und Hülfs tafel für diejenigen, so sich mit den Russen verständigen wollen.* gr. Fol. Leipz., Rein 4° gr.
- 68 *Berlinische Nachrichten*, Nr. 25, 27. 2. 1813; vgl. Nr. 27, 4. 3. 1813: „Die in zwei Tagen völlig vergriffene erste Auflage dieser Piece, ist Bürge ihrer Brauchbarkeit und Vorzüge vor ihren zahlreichen Vorgängern. Es ist daher überflüssig, zu ihrer Empfehlung weiter etwas zu sagen, als: daß diese Tabelle in einer gefälligen äußeren Form auf schönes engl. Papier gedruckt, in einer Zahl von beinahe 900 Worten und Redensarten Alles enthält, was zwischen den Deutschen und Russen, in Hinsicht des Umgangs als Einquartierung zur Sprache kommen kann.“ – 3. Auflage = Nr. 30, 11. 3. 1813; Nr. 36, 25. 3. 1813. – „Zu Empfehlung seiner Nützlichkeit... sage ich weiter nichts, als: seit 14 Tagen die vierte Auflage.“ (*Beilage zum 32. Stück*, 16. 3. 1813).
- 69 Vgl. BEITZKE 1854, S. 232: „Ein großer Uebelstand war die Unkenntniß der Sprache. Es waren zwar schon in Berlin seit dem 21. Januar in der Erwartung, daß die Russen nicht lange ausbleiben würden, deutsch=russische und russisch=deutsche Wörterbücher, russische Sprachlehren, russische Dolmetscher für die nothwendigsten russischen Wörter, Zahlen, Gespräche und Redensarten in Menge angezeigt und erschienen; aber wer konnte dies Alles so schnell lernen?“ – Ähnlich äußert sich BOGDANOWITSCH 1863, S. 61 zu Verständigungsproblemen: „Um diesem Uebel abzuhelpfen verfaßten die behenden Deutschen kleine Wörterbücher und Anleitungen, in welchen die Bedeutung und Aussprache der nothwendigsten Worte und ganzer Redensarten in russischer und deutscher Sprache erklärt wurden; doch um diese Hilfsmittel zu benutzen fehlte es inmitten der vielen Sorgen an Zeit.“
- 70 Cf. Meldung in *Berlinische Nachrichten*, Nr. 29, 9. 3. 1813.
- 71 Cf. Annonce des Berliner Verlegers Carl Friedrich Amelang in *Berlinische Nachrichten*, Nr. 11, 26. 1. 1813: „Bei C. F. Amelang, in Berlin, ..., erschien so eben und ist in Menge zu haben: Russischer Dolmetscher für den Bürger und Landmann, worin die nothwendigsten russischen Wörter, Gespräche und Zahlen enthalten sind, wie solche nach der deutschen Mundart ausgesprochen werden müssen. gr. 12mo [Duodez = 12 Blatt = 24 Seiten] geheftet 4 Groschen Courant. Wer 12 Exemplare mit einem male nimmt, erhält das 13te gratis.“ (dto. Nr. 14, 2. 2. 1813). – Derselbe Text – geringfügig ergänzt – läßt denselben Druck vermuten: *Wochenblatt* (Freiburg), Nr. 41, 22. Mai 1813, S. 350 („... zur leichten Verständlichung in dringenden Fällen.“); Nr. 90, 10. November 1813, S. 744 („Neue verbesserte von einem gebornen Russen corrigirte Auflage.“); dto. Nr. 91, 13. November 1813, S. 752 {nur *durchgesehene* statt *corrigirte* Auflage}; *Wochenblatt* (Zürich), Nr. 104, 30. Christmonat 1813, S. 44 („... zur leichten Verständlichung in dringenden Fällen, neue genau corrigirte Auf[age].“) – dto. Nr. 1, 3. Jenner 1814; Nr. 6, 20. Jenner 1814; Nr. 7, 24. Jenner 1814.
- 72 *Berlinische Nachrichten*, No. 18, 11. 2. 1813. – Dto.: No. 21, 18. 2. 1813. In derselben Nummer (sowie ausführlicher in ihrer *Beilage*) wird ebenso ein in Berlin erschienener „Deutsch=Russischer und Russisch=Deutscher Dolmetscher“ beworben (12 Groschen).
- 73 Cf. OTTEN 2012.
- 74 *Berlinische Nachrichten*, Nr. 27, 4. 3. 1813. – Nach KAYSER 1835, S. 37 und ENGELMANN 1842, S. 262 gab es eine 2. Auflage anno 1813 beim Berliner Verleger [Ernst Siegfried] Mittler, die 2 Groschen kosten sollte. – Am Rande sei vermerkt, dass der Beitritt Schwedens zum russisch-preußischen Bündnis (Juli 1813) ebenfalls ein Vokabularium initiierte: „Swensk och Tysk ordbok ... Kleines schwedisch=deutsches Wörterbuch nebst Redensarten und Gesprächen. 4 Gr[oschen]. Courant. Dieses so eben fertig gewordene Hilfsbuch ist in allen Buchhandlungen zu haben.“ [Greifswald 1813] (*Berlinische Nachrichten*, Nr. 108, 9. 9. 1813); den Verlagsort Greifswald bestätigen HINRICHS 1813, S. 69 und VATER 1847, S. 344.
- 75 Diese Rarität präsentierte Frau S. Knackmuß, M. A., im Juli 2010 bei einer Besichtigung für Alumni (der auch für weitere Unterstützung besonderer Dank gebührt!).
- 76 *ADB* 2 (1875), S. 307-310. – Seit DINSE 1877, S. 547 war in der Tradition des Grauen Klosters die Zuordnung der Broschüre zu J. J. Bellermann unstrittig, cf. HEXELSCHNEIDER

- 2000, S. 104, Anm. 361; ROHRLACH 2005, S. 20 bzw. SEIDENSTICKER-MUNDT 2006, S. 190.
- 77 *Das graue Kloster in Berlin*. Viertes Stück; womit zur öffentlichen Prüfung ... einladet der Direktor Johann Joachim Bellermann, ... Berlin 1826; Bellermann listet dort ab S. 45f. seine Veröffentlichungen auf.
- 78 Cf. *Sammlung der nothwendigsten Wörter und Gespräche in russischer und deutscher Sprache*. Breslau 1813 (8<sup>o</sup>) und *Der russische Dolmetscher oder Sammlung der nöthigsten russischen Wörter in teutscher Aussprache*. [s. l.], 1813 (8<sup>o</sup>) – sie sind Kriegsverluste der Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz. – Weitere Drucke anno 1812/13 weist als nicht bestellbar der Katalog der *Eutiner Landesbibliothek* aus (mehrere Anfragen zu ihnen blieben leider ohne Antwort).
- 79 Hierauf bezieht sich vermutlich die Hamburger Kaufmannstochter Marianne Prell (1805-1877) in ihren Memoiren zum 18. März 1813: „Die Hamburger taten aber auch alles mögliche, um ihnen [den Kosaken, *F. O.*] das Leben angenehm zu machen, und trugen ihnen fortwährend Brot, Kuchen, Wurst, Käse, vor allen aber Wein und Branntwein zu. Da natürlich niemand russisch verstand, so erschien auch bald ein kleines gedrucktes deutsch-russisches Wörterbuch, welches sehr bezeichnend gleich mit den Wörtern anfang: Wein, Branntwein, Bier, Wasser etc.“ [[www.lexikus.de/Erinnerungen-aus-der-Franzosenzeit-in-Hamburg-1806-1814/Der-18-Maerz-1813](http://www.lexikus.de/Erinnerungen-aus-der-Franzosenzeit-in-Hamburg-1806-1814/Der-18-Maerz-1813)] – Zugriff: 24. 9. 2012.
- 80 Mein Dank gilt Herrn M. Steinmetz – *Bibliotheken der Stadt Mainz*. *Wissenschaftliche Stadtbibliothek!*
- 81 Ebenso wie im *Rubrickwb.* werden Konkreta, Grundzahlwörter und allgemeine Phraseologismen verzeichnet (demgegenüber weist z. B. der *Dolmetscher* (Quedlinburg), S. 13f. zusätzlich eine umfangreiche Auflistung von Verben auf, alphabetisch deutsch sortiert).
- 82 Zu weiteren Belegen cf. OTTEN 2012.
- 83 Dto. *Rubrickwb.*, Zürich 1799, S. 8.
- 84 Vgl. ENGELMANN 1842, S. 262: „Sammlung, kleine, russ. Wörter, nebst[!] ihrer Aussprache, mit deutscher, dän. u. schwed. Erklärung. gr. 8<sup>o</sup>. Kopenhagen [1]802. Prof. 8<sup>o</sup> Gr.“. – Dto. KAYSER 1835, S. 37.
- 85 *Ergänzungsblätter zur Allgem. Literatur-Zeitung*, Nr. 46, 17. April 1806, Sp. 367f. [*Kursiv*, *F. O.*]. – Diese Invektive präsentieren ebenso – verkürzt zu „*Geh zum Teufel!*“: *Dolmetscher* (Berlin), S. 32, *Dolmetscher* (Quedlinburg), S. 6 und *Russ. Dolmetscher für Deutsche*, S. 13. Gleichwohl wird interessierenterweise auch eine Art „positiver Auswahl“ erkennbar, denn der *Dolmetscher* (Pirna/Dresden) führt – trotz ansonsten komplett kongruenter Wortliste an dieser Stelle (S. 14) – genau diese Sentenz nicht an.
- 86 *Morgenblatt* (Tübingen), Nr. 288, 2. 12. 1813, S. 1153-1154; Nr. 289, 3. 12. 1813, S. 1153-1154; Nr. 290, 4. 12. 1813, S. 1158-1159; Nr. 291, 6. 12. 1813, S. 1162-1163.
- 87 *Anzeiger* (Gotha), Nr. 86, 28. 3. 1813, Sp. 851.
- 88 „Die Kosaken und ihre Gebräuche“ (*Wochenblatt* (Freiburg), Nr. 4, 13. 1. 1813, S. 31). – Aktuell bewirbt der Berliner Buchhändler Friedrich Braunes in *Berlinische Nachrichten*, Nr. 7, 16. 1. 1813; Nr. 21, 18. 2. 1813 sein bereits anno 1811 publiziertes Buch (8<sup>o</sup>, 12 Groschen) Carl von PLOTHO: *Die Kosaken, oder Geschichte derselben von ihrem Ursprunge bis auf die Gegenwart, mit einer Schilderung ihrer Verfassung und ihrer Wohnplätze*. – Cf. „Kurze Geschichte der Kosaken.“ (*Anzeiger* (Gotha), Nr. 79, 21. 3. 1813, Sp. 784). – „Donsche Cosacken“ (*Morgenblatt* (Tübingen), Nr. 309, 27. 12. 1813, S. 1233-1234; Nr. 310, 28. 12. 1813, S. 1239-[1240] {dasselbst falsche Pagina: 2240}). – „Von den Kalmucken“ (*Morgenblatt* (Tübingen), Nr. 311, 29. 12. 1813, S. 1242-1243; Nr. 312, 30. 12. 1813, S. 1247-1248). – „Die Tscherkessen“ (*Minerva* 1813, 3. Bd., S. 230-245).
- 89 „Speisen und Getränke der Russen“, z. B.: „Gutes Rockenbrod und eine Suppe von gehacktem Kohl, Schtschi genannt, ist das Lieblingsgericht der russischen Landleute. (...) Die Russen essen weit mehr Fische als Fleisch und sind sowohl starke Esser als Trinker.“ (*Berlinische Nachrichten*, Nr. 13, 30. 1. 1813).
- 90 *Berlinische Nachrichten*, Nr. 27, 4. 3. 1813. – Des weiteren wurden z. B. „Russische Märsche der Armee des Fürsten Kutusow-Smolenskoi, f[ür]. d[as]. Pianof[orte]. 8<sup>o</sup> gl.“ offeriert (*Anzeiger* (Gotha), Nr. 86, 28. 3. 1813, Sp. 853). – Dto. *Zeitung für die elegante Welt* 53, 15. 3. 1813, Sp. 424. – *Berlinische Nachrichten*, Beilage zu Nr. 33, 18. 3. 1813.).
- 91 *Berlinische Nachrichten*, Nr. 58, 15. 4. 1813; Nr. 59, 18. 4. 1813.
- 92 HINRICHS 1813, S. 7 [im 2. Teil].
- 93 *Beilage zum 47. Stück der Berlinischen Nachrichten vom 20ten April 1813*. – Bereits im Juni wird wieder ganz „normal“ für Klippfisch geworben (Nr. 77, 29. 6. 1813).
- 94 Bei der Einordnung behilflich ist das Datum 1. Februar 1813 für eine dortige Pränumerationsanzeige.

---

## Berichte

---

Dr. Norbert Kunz

---

### Internationale Osteuropa-Informationseinrichtungen zu Gast in der Bayerischen Staatsbibliothek

#### 41. ABDOS-Tagung zum Thema „Das Internet als Ort wissenschaftlicher Information und Diskussion“

---

Vom 14. bis 16. Mai 2012 fand im Friedrich-von-Gärtner-Saal der Bayerischen Staatsbibliothek die 41. Tagung der „Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken und Dokumentationsstellen der Ost-, Ostmittel- und Südosteuropaforschung (ABDOS) e.V.“ statt. Die ABDOS ist ein Zusammenschluss von Institutionen und Einzelpersonen, die Literatur aus/über Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa bibliothekarisch bearbeiten, wobei explizit auch der Austausch mit Vertretern aus Forschung und Lehre gefördert werden soll. Die jährliche Tagung der ABDOS findet im Wechsel in Deutschland oder im Ausland statt und gilt als die im deutschsprachigen Raum wichtigste Zusammenkunft für Informationsspezialisten mit Osteuropabezug. Zur diesjährigen Tagung war der ABDOS-Vorstand nach eigenem Bekunden sehr gerne der Einladung an die BSB gefolgt, wo mit den DFG-Sondersammelgebieten (SSGs) „Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa“, „Albanische Sprache, Literatur und Volkskunde“, „Rumänische Sprache, Literatur und Volkskunde“ sowie „Neuzeitliches Griechenland“ gleich mehrere

einschlägige SSGs gepflegt werden. Zudem hatten Einzelne zumindest schemenhaft noch die 18. ABDOS-Tagung in positiver Erinnerung, die im Mai 1989 ebenfalls in München an der BSB stattgefunden hatte.

Mit dem Motto „Das Internet als Ort wissenschaftlicher Information und Diskussion“ wurden insbesondere im Internet verfügbare Medien, ihre Chancen, Grenzen und teils auch Risiken in den Mittelpunkt der diesjährigen wissenschaftlichen Tagung gerückt. Der regionale Schwerpunkt lag dabei auf dem südosteuropäischen Raum, weshalb die Tagung von ABDOS und BSB gemeinsam mit der Südosteuropa-Gesellschaft (SOG) veranstaltet wurde. Dieser thematischen Zielrichtung folgte Verica Spasovska, die Leiterin der Mittel- und Südosteuropa-Programme der Deutschen Welle (DW), in ihrem Festvortrag. Nach den einleitenden Grußworten von Dr. Klaus Ceynowa (Stellvertreter des Generaldirektors der BSB), Dr. Hansjörg Brey (Geschäftsführer der SOG), Dr. Jürgen Warmbrunn (Vorsitzender der ABDOS) sprach sie über „Die Berichterstattung über Mittel- und Südosteuropa im Wandel“ und ordnete diese kritisch in den

bibliothek Zagreb, Dunja Seiter-Šverko, dem interessierten Publikum von der Digitalisierungsstrategie Ihres Hauses. Doris Škarić und Dr. Norbert Kunz (beide BSB) stellten in einem Koreferat das Fachrepositorium „Osteuropa-Dokumente online“ (OstDok, [www.ostdok.de](http://www.ostdok.de)) vor und beleuchteten die vielfältigen Strategien zur Einwerbung von Open Access-Volltexten in den Osteuropastudien. Darauf aufbauend präsentierte Arpine Maniero (Collegium Carolinum München) das OstDok-Konzept zur redaktionellen Auswahl, Begutachtung und Bearbeitung von originär elektronischen Materialien – ein Bereich der gerade hinsichtlich der Akzeptanz des e-Publishings bei Wissenschaftlern von großer Bedeutung ist.

Bibliothekarische Dienste bildeten auch am letzten Tagungstag in zwei Sessions den inhaltlichen Schwerpunkt, nunmehr jedoch mit Blick auf „Social Media“ und „Mobile Applications“. Da die Bayerische Staatsbibliothek hier für den Bibliotheksbereich im deutschsprachigen Raum eine Vorreiterposition einnimmt, überrascht es nicht, dass in den Beiträgen eine Vielzahl an entsprechenden BSB-Aktivitäten vorgestellt wurden. Hier ging es also weniger darum, Initiativen aus dem Osteuropa-Informationswesen zu präsentie-



Teilnehmer der 41. ABDOS-Tagung in der Bayerischen Staatsbibliothek München (Photo: D. Škarić und N. Kunz, BSB)

politischen Gesamtkontext des bürgerkriegsgeprägten Großraums ein.

Den Auftakt zum inhaltlichen Tagungsteil bildete die Session I „Digitale Verfügbarkeit und elektronisches Publizieren – Chancen und Gefahren für Wissenschaft und Bibliothek“. Hier kamen stärker bibliothekarische und fachwissenschaftlich relevante Themen zur Sprache. U. a. berichtete die Generaldirektorin der kroatischen National- und Universitäts-

ren, als vielmehr Anregungen für die Fachgemeinschaft zu liefern. So stellte Dr. Stephan Kellner (BSB) die „königliche App der Bayerischen Staatsbibliothek“ zu Ludwig II. vor. Dr. Berthold Gillitzer (BSB) lenkte die Aufmerksamkeit der Zuhörer dagegen auf die BSB-Aktivitäten auf „Facebook, Twitter und Co.“ Realitäten und Perspektiven des wissenschaftlichen Bloggens, Kommentierens und Vernetzens im Bereich der Geisteswissenschaften standen dagegen

im Mittelpunkt des Vortrags von Dr. Lilian Landes (BSB). Dass den (scheinbar) grenzenlosen Möglichkeiten der Nutzerbeteiligung im Internet sehr wohl z.B. staatliche Interessen entgegenstehen können und auch Grenzen gesetzt werden, beleuchtete dagegen Konrad Hierasimowicz vom Herder-Institut Marburg, der sich in seinem Beitrag mit der Web 2.0-Szene in Weißrussland, ihren Chancen und Risiken auseinandersetzte.

Aus einer mehr gesellschaftspolitischen Perspektive richteten am zweiten Tag die Sessions II und III den Fokus auf die Entwicklungen in den jugoslawischen Nachfolgestaaten. Unter dem Titel „Lirekutive – Lesen in der unfertigen Demokratie“ diskutierten vormittags Sreten Ugričić (Schriftsteller und ehem. Generaldirektor der Nationalbibliothek Serbiens, Belgrad / Serbien), Saša Madacki (Direktor des Center for Human Rights an der Universität Sarajevo / Bosnien-Herzegowina) und Dušan Bogdanović (Fonds Biljana Kovačević-Vučo, Belgrad / Serbien) über Leseverhalten, Informationspolitik und die Folgen für die Zivilgesellschaft vor allem in Serbien und Bosnien-Herzegowina. In der nachmittäglichen Podiumsdiskussion wurde dieser rote Faden aufgegriffen. Nenad Bartolčić (Moderna vremena Info, Zagreb / Kroatien), Saša Ilić (Beton, Belgrad / Serbien) und Katja Stergar (Slowenische Buchagentur, Ljubljana / Slowenien) vertieften im Rahmen einer Podiumsdiskussion den Blick auf „Literaturportale als Orte kritischen Denkens“. Höhepunkt an diesem Tag, wenn nicht der gesamten Tagung war schließlich eine für die Öffentlichkeit frei zugängliche Lesung von Sreten Ugričić aus seinem jüngsten Werk „An den unbekanntesten Soldaten“ (Berlin, 2011).

Den äußeren Rahmen der Tagung, die mit rund 60 Teilnehmern aus dem deutsch-, englisch- und slawischsprachigen Raum gut besucht war, bildeten u.a. ein von dem Buchlieferanten Kubon & Sagner gesponserter festlicher Empfang im Fürstensaal, die Mitgliederversammlung der ABDOS sowie Führungen für die Tagungsteilnehmer durch die Bayerische Staatsbibliothek und das Münchener Digitalisierungszentrum. Die Organisatoren danken in diesem Zusammenhang noch einmal ganz herzlich den vielen Helfern in allen beteiligten BSB-Abteilungen ohne deren Zutun die Tagung nicht derart erfolgreich verlaufen wäre.

---

## Neue Publikationen

---

### 1. *Bibliographie*

---

### 2. *Buch- und Bibliothekswesen, Information*

---

**Handbuch Bestandsmanagement in Öffentlichen Bibliotheken** / hrsg. von Frauke Schade und Konrad Umlauf. In Zusammenarbeit mit Tom Becker. Red.: Petra Hauke. – Berlin: De Gruyter Saur, 2012. – XXI, 442 S. – (Bibliotheks- und Informationspraxis; 46) – ISBN 978-3-11-024054-2 – Geb. – € 49,95

Bestandsausbau und Bestandsmanagement bleiben, wie Hermann Rösch eingangs zu den aktuellen Entwicklungen und Herausforderungen bibliothekarischen Handelns betont, die zentrale Dienstleistung einer Bibliothek. Die Bestände bilden die greifbare Substanz einer Bibliothek, auch wenn sie, wie am Ende dieses nicht für Bibliothekar(inn)e(n) öffentlicher Bibliotheken wichtigen Handbuchs Eric Steinhauer zum Thema „Lizenzen“ zeigt, immer mehr hinter temporären Nutzungsrechten zurückzutreten scheinen. Die „Politischen Rahmenbedingungen und Standards für das Bestandsmanagement“, wie sie Claudia Lux vom „Bibliotheksplan ‘73“ bis zu aktuellen Tendenzen überzeugend zusammenfasst, sind ein Ergebnis der Arbeit der Bibliotheksverbände, nicht der Kulturpolitik, die, was den eigenen Antrieb betrifft, eher uninteressiert ist. Die „Herausforderungen des Print-Marktes“ (Kerstin Emrich) und beim „Bestandsmanagement von Nonbooks und Netzpublikationen“ (Andreas Mittrowann) für öffentliche Bibliotheken sind für öffentliche Bibliotheken anders als für wissenschaftliche Bibliotheken, aber auch deren Mitarbeiter(innen) werden beide Beiträge mit Gewinn lesen. Die hier wesentlichen Unterschiede im Bestandsmanagement skizziert Jürgen Lieninger, die Darstellung der notwendigen Handlungsfelder und Qualifikationen lesen Praktiker(innen) aus dem Bereich der Wissenschaftlichen Bibliothek mit ebensolchem Gewinn wie die Beiträge zu Personalbedarf, Eingruppierung und Organisation (Konrad Umlauf) oder zum Urheberrecht (Lambrecht Heller und Martin Nissen). „Bestandsmanagement im Rahmen von Marketing-Management“ sowie „Informationslogistische Rollen im Bestandsmanagement“ sind Themen, die eher an der Aufgabenstellung der öffentlichen Bibliothek orientiert sind, ebenso die Beiträge zur Praxis der Lektoratsarbeit. Kompetenz in Electronic Resource Management (Mario Kowalak), Medienplatzierung und Medienpräsentation (Natalie Fischer) sowie Erwerbungsrecht (einschließlich des komplexen Bereichs der Schenkung, Ulrike Verch) sind dagegen in jedem Fall von allgemeinbibliothekarischem Interesse. Insbesondere für den Leitungsbereich öffentlicher Bibliotheken erscheint anhand der aktuellen Entwicklungen zur digitalen Bibliothek dieses Handbuch unentbehrlich, für die wissenschaftliche Bibliothek ist es von großem Nutzen und auch dort, wo die Praxisrelevanz für die eigene Arbeit auf den ersten Blick gering scheint, in jedem Fall anregend.

W.K.

**Buchkultur und Wissensvermittlung in Mittelalter und Früher Neuzeit:** [Claudia Brinker-von der Heyde zu ihrem 60. Geburtstag] / hrsg. von Andreas Gardt, Mireille Schnyder und Jürgen Wolf, unter Mitarb. von Susanne Schul. – Berlin – Boston: De Gruyter. 2011. – XIII, 310 S. – ISBN 978-3-11-026870-6 – Geb. – € 99,95

Die Festschrift „hat sich zum Anliegen gemacht, Fragen der Formation und Vermittlung von Wissen sowohl für das Mittelalter als auch für die Frühe Neuzeit nachzugehen. Dabei spielt die Rückbindung an das Buch – sei es handgeschrieben oder gedruckt – eine besondere Rolle“ (S. IXf.). Acht Beiträge betreffen zu Beginn „Materialität und Medialität des Buches“. Jürgen Wolf macht anhand von „geschriebenen Drucken und gedruckten Handschriften“ ihn „irritierende Beobachtungen“ zu entsprechenden Objekten der Übergangszeit im ausgehenden 15. und beginnenden 16. Jahrhundert. Am Beispiel von Exemplaren der *Fürstlich Waldeckischen Hofbibliothek* in Arolsen stellt Marie Isabelle Vogel „Klebebande“ zur Aufbewahrung von Druckgraphik, wie sie in der Frühen Neuzeit bis ins 18. Jahrhundert verbreitet waren, vor. Mit dem „Buch ohne Titel“ der älteren Brüder Schlegel aus dem Jahr 1746 stellt Georg Michael Schulz „eine buchgeschichtliche Kuriosität“ vor. Maria Effinger stellt „neue Vermittlungs- und Vernetzungsmöglichkeiten durch die Digitalisierung mittelalterlicher Handschriften“ anhand von Heidelberger Projekten vor. Wilhelm Köller lenkt die Aufmerksamkeit auf „Das Buch als Zeichen“, Niklaus Largier („Das Buch als Experiment“) auf Georges Batailles Rezeption der oft als „magistra theologiae“ bezeichneten Angela von Foligno (1248-1309). Zum Schluss des Abschnitts entwickelt Alois M. Haas eine „Kleine Metaphysik des Buches“.

Exemplarisch behandeln die vier Beiträge des Folgeabschnitts „Buch und Gesellschaft“. Heidy Greco-Kaufmann stellt Renward Cysat (1545-1614), „eine der einflussreichsten und interessantesten Persönlichkeiten der katholischen Schweiz in der Zeit der Gegenreformation“, als Sammler und Vermittler von Wissen vor. Mit der Handschrift von Francesco Andreinis († 1624) „Capitan Schröck“ in der Fürstenbibliothek Arolsen stellt Cristina Fossaluzza „eine neue Quelle zum europäischen Kulturtransfer in der Hofgesellschaft und zur Rezeption der Commedia dell’arte in Deutschland“ vor. Renate Dürr zeigt das Kasseler „Kunsthau“ zwischen 1769 und 1779 als Beispiel für „Wissenspopularisierung in der Aufklärung“. Hartmut Broszinski weist auf die 17 Handschriften, 45 Inkunabeln und 179 Frühdrucke hin, die Waldecker Fürsten in den Jahren 1794-1801 aus Arolsen der Göttinger Universitätsbibliothek zu aus der Retrospektive günstigen Preisen überlassen haben.

Unter „Buchkultur und Ordnungen des Wissens“ werden im letzten Abschnitt weitere Möglichkeiten der Annäherung an das Erbe des Mittelalters und der Frühen Neuzeit vorgestellt: „Geschlecht“ als Kategorie des Wissens in mittelhochdeutschen Narrationen“ (Susanne Schul), „Das Kopfkissenbuch des Alten vom Berge“ in einem Kreuzzugsbericht des Jean de Joinville (1225-1317) von Mireille Schnyder, Anmerkungen zur Darstellungsweise in Schedels „Weltchronik“ (Peter Seibert), Albrecht Dürers Befestigungslehre (1527) „als Sachbuch und herrschaftspragmatisches Pamphlet“ (Jörn Münkner), „Wissen, Buch und

Erfahrung“ in Jörg Wickrams „Die sieben Hauptlaster“ (1556, Michael Mecklenburg), Textmodelle im Barock als „Poetologen der Mischung“ (Thomas Strässle), Hinweis „Zur Theorie und Praxis sprachwissenschaftlichen Arbeitens in der Frühen Neuzeit“ (Andreas Gardt) und die angeblich obotritischen „Prillwitzer Idole“ des Hofmalers Daniel Woge (1717-1797) als „Wissensvermittlung auf Irrwegen“ (Andrea Linnebach) eröffnen mit einem Schwerpunkt auf Nordhessen, dem die Jubilarin in Forschung und Lehre verbunden ist (S. X-XII), weitere Perspektiven und regen wie der ganze verlagsüblich gut gestaltete und ausgestattete Band an, das oft vergessene Buch- und Wissenserbe aus Mittelalter und Früher Neuzeit wiederzuentdecken.

W.K..

**Verlagsgeschichtsschreibung: Modelle und Archivalfunde; [Stefan Füssel zum 60. Geburtstag gewidmet]** / hrsg. von Corinna Norrick und Ute Schneider. – Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2012. – 266 S. – ISBN 978-3-447-06693-8 – Kart. – € 48,00

In vorbildlich themenkonzentrierter Weise weisen die Beiträge dieser im Institut für Buchwissenschaft an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz entstandenen Festschrift auf Möglichkeiten und Leistungsfähigkeit der Verlagsgeschichtsschreibung. Christoph Reske zeigt an Nürnberger Beispielen die Möglichkeiten, die archivalische Quellen und die nationalbibliographische Verzeichnung im Rahmen des VD 16, VD 17 und VD 18 für die Verlagsgeschichte der Frühen Neuzeit bieten. Am Beispiel der Korrespondenz zwischen Karl Gutzkow (1811-1878) und dem Verlag Brockhaus zeigt Christiane Lawall die Leistungsfähigkeit von Autorenkorrespondenz für unterschiedliche Fragestellungen zwischen Literatur- und Wirtschaftsgeschichte. Am Beispiel des Propyläen-Verlags 1919-1934 illustriert Daniela Gastell Möglichkeiten der „Verlagsgeschichtsschreibung ohne Verlagsarchiv“. Corinna Norrick stellt vor allem an angloamerikanischen Beispielen die Möglichkeiten von „Oral History als Methode der Verlagsgeschichtsschreibung“ dar. Wirtschaftsgeschichtliche Aspekte betont Ute Schneider in „Verlagsgeschichte als Unternehmensgeschichte“. Anhand „Kapitaler Verluste“ bedeutender Literaturverlage im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts zeigt Ernst Fischer Diskrepanzen zwischen ökonomischem und literarischem Erfolg auf. In dieselbe Zeit gehört Bernard Schülers Untersuchung des Verhältnisses von Buch und Film zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Ein durchaus exemplarisches Beispiel von „Widmungs-Piraterie“ im 18. Jahrhundert stellt Franz Stephan Pelgen mit „einer nur auf den ersten Blick dem Fürstprimas von Ungarn [...] 1776 zugeeigneten *Historia Maguntiacensis*“ vor. Den Wert des verlagsgeschichtlichen Details, darunter für Osteuropainteressierte Hinweise zu den unterschiedlichen Übersetzungsausgaben von Anna Aleksandrowna Karavaevas „Lesozavod“ (1928), zeigen Hans Altenheims „Fundsachen“. David Oels und Anke Vogel fragen nach Möglichkeiten der Verlagsgeschichte im Rahmen des *History Marketing* und empfehlen den Einbezug audiovisueller Materialien. Sehr theoretisch bleiben dagegen Axel Kuhns „Überlegungen zu einer systemtheoretischen Perspektive des Kulturbegriffs in der Verlagshistoriographie“. Die Berücksichtigung von

Texten und Quellen im Social Web (Dominique Pleimling) ist wohl eher eine Zukunftsperspektive, Verlagszeitgeschichte schon die Beiträge zur Bedeutung verlagsarchivalischer Materialien für die Geschichte des elektronischen Publizierens (Christoph Bläsi) und zur Bedeutung der Verlagsdatenbank (Beatrix Obal und Cornelia Gisevius). Die Festschrift wurde von Albert Ernst typographisch ansprechend gestaltet, allerdings stören die optisch schönen, allerdings typographisch ungewohnten senkrecht zum Text auf den Seitenrand gedruckten Kolummentitel den Lesefluss. In der Summe liegt eine wichtige, sehr anregende Bestandsaufnahme zu Möglichkeiten und Methoden der Verlagsgeschichtsschreibung vor, die bedenkenswerte Zukunftsperspektiven entwirft.

W.K.

---

### 3. *Nachschlagewerke*

**Enzyklopädie Migration in Europa: vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart** / hrsg. von Klaus J. Bade, Pieter C. Emmer, Leo Lucassen und Jochen Oltmer. – 3., durchges. Aufl. – Paderborn [u.a.]: Ferdinand Schöningh; München: Wilhelm Fink: 2010. – 1156 S. – ISBN 978-3-506-75632 Schöningh – 978-3-7705-4133-1 Fink – € 78,00

Dass nach der ersten Auflage 2007 in kurzer Zeit die dritte Auflage eines historischen Nachschlagewerks erscheint, ist die Ausnahme, die zeigt, welcher Bedarf und welches öffentliche Interesse an solider Kurzinformation über die komplexen Phänomene der europäischen Migrationsgeschichte der Neuzeit zwischen Emigration, Immigration, Kolonisation, Arbeitsmigration, Umsiedlungen und Zwangsmigrationen besteht.

Das im großen Lexikonformat gedruckte Werk ist nach einer instruktiven Einführung in „Terminologien und Konzepte in der Migrationsforschung“ von Dirk Hoerder, Jan Lucassen und Leo Lucassen (S. 28-53) in zwei große Abschnitte geteilt: „Länder“ (S. 54-356) und – zurückhaltend durch Abbildungen ergänzt – „Gruppen“ (S. 359-1127). Bei den „Ländern“ macht die Zusammenfassung zu Großregionen wie „Nordeuropa“ oder „Südosteuropa“ Sinn, allerdings erscheint ein Artikel im Umfang von 15 Druckseiten, der Dänemark, Norwegen, Schweden und Finnland zusammenfasst, für ein Handbuch zu kurz, und dasselbe gilt für Südosteuropa, dessen Migrationsgeschichte Holm Sundhaussen (S. 288-313) für den Gesamttraum überzeugend skizziert, bei dem man sich aber Artikel zu den Einzelstaaten und den historischen Großstaaten Habsburgermonarchie (für den cisleithanischen Teil einiges in Sylvia Hahns Artikel „Österreich“) und Osmanisches Reich wünscht. „Russland und Weißrussland“ – einschließlich der im Lemma nicht angesprochenen Sowjetunion – behandelt Richard Hellie gemeinsam (S. 314-332), nur für die Ukraine stehen Frank Golczewski fünf Druckseiten mehr zur Verfügung. Eine regional differenzierte Information, wie sie nicht nur für Polen (Dorota Przaszłowicz, S. 258-270) bis zum Zweiten Weltkrieg mit den unterschiedlichen Migrationsskonstellationen in den Teilungsgebieten (zum preußischen Osten immerhin ein Hinweis unter „Deutschland“, S. 150) sinnvoll wäre, ist aufgrund des beschränkten Raumes nicht möglich. In der Summe liefern die Artikel aber im Rah-

men der durch die Beschränkung des Textumfangs, aber auch durch den „schwer vergleichbaren“ Forschungsstand (Klaus J. Bade: Vorwort, S. 15) gesetzten Grenzen solide Erstinformation zur Migrationsgeschichte Europas.

Der zweite Teil fasst das enzyklopädische Wissen zu Einzelproblemen zusammen. Die Themen sind bunt von den „ägyptischen <Sans-papiers> in Paris seit den 1980er Jahren“ über „Comici dell’arte in Europa in der Frühen Neuzeit“, deutsche Flüchtlinge und Vertriebene, „deutsche Kriegsbräute“ in Westeuropa am Beispiel Großbritanniens (warum nicht auch in Nordeuropa?), „Deutsche Siedler in Rußland seit dem 18. Jahrhundert“, galizische Juden in Österreich, „Habsburgische Beamte in den Österreichischen Niederlanden im 18. Jahrhundert“, „Lateinamerikanische Prostituierte in den Niederlanden seit den 1970er Jahren“ (dasselbe auch für „Ost-, ostmittel- und südosteuropäische Prostituierte“ für ganz Europa), „Ost-, ostmittel- und südosteuropäische Juden“ mit eigenen Artikeln für Berlin, Paris und London, „Polnische Siedler in Bosnien und der Herzegowina“, „Tschechische Siedler in Wolhynien“ usw. werfen mehr als 220 Schlaglichter auf einzelne spezielle wie allgemeinere Migrationssituationen und weisen auf die Komplexität einer „europäischen Migrationsgeschichte“ seit dem 17. Jahrhundert hin.

Hervorgehoben werden muss, dass, was leider nicht selbstverständlich ist, Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa und ihre Völker und nationalen Gruppen als gleichberechtigte Teile der europäischen Geschichte berücksichtigt werden. Als Bestandsaufnahme und als exemplarische Phänomenologie bietet die in niederländisch-deutscher Kooperation entstandene „Enzyklopädie“ einen sonst nicht zu gewinnenden Eindruck vom historischen und zeitgeschichtlich-aktuellen Gesamtphänomen und von wesentlichen Einzelfragen. Sie zeigt die Bedeutung von Migrationsgeschichte über ihren engeren Gegenstand hinaus. Dass sie mit Ausnahme des von Klaus Bade initiierten Forschungszentrums an der Universität Osnabrück in der deutschen Forschungslandschaft nicht institutionalisiert ist, zeigt deren Beschränkung.

W.K.

---

### 4. *Osteuropaforschung*

#### *Baltikum*

**Bildungskonzepte und Bildungsinstitutionen in Nordosteuropa (19. Jahrhundert)** / hrsg. von Anja Wilhelmi. – Wiesbaden: Harrassowitz, 2011. – 409 S. – (Veröffentlichungen des Nordost-Instituts; 13) – ISBN 978-3-447-06503-0 – Geb. – € 38,00

Der Band dokumentiert die Ergebnisse einer Tagung des Lüneburger Instituts aus dem Jahre 2007. Nach Einführungen zum Bildungsbegriff im deutschen Sprachraum (Detlef Gaus) und „Bildungskonzepte und Bildungsinstitutionen in Nordosteuropa“ (Jan Kusber eigentlich zum Russischen Reich unter besonderer Berücksichtigung seiner Baltischen Provinzen mit Betonung der Unterschiede zum deutschen Bildungssystem) findet man elf „Einzeluntersuchungen“ sowie acht „Einzeluntersuchungen zu Aspekten



der Frauenbildung". Beide Themenkomplexe sind regional in „Das Russische Reich" und „Die Provinzen des Russischen Reiches" gegliedert, der erste zusätzlich konfessionell-ethnisch in „Die jüdische Bevölkerungsgruppe".

Themen sind die Universitätskonzeptionen in Russland, „Universität und Stadt" und der „Zustrom russischer Studenten an die deutschen Universitäten vor dem Ersten Weltkrieg". Das Thema Universität wird auch für die „Provinzen" aufgegriffen mit den Vorstellungen des finnischen „Nationalphilosophen" Johan Vilhelm Snellmann (1806-1881) über die Rolle der Universität und von polnischen Hochschulinitiativen (eingeschlossen die Technischen Hochschulen). Fragen der Elementar- und der mittleren Bildung von der Bauernbildung bis zur höheren Schule in den baltischen Provinzen, in Litauen und „Kongresspolen" dominieren hier, hinzu kommt die deutsche Übersetzung eines breit angelegten, 2007 gedruckten polnischsprachigen Beitrags über nicht nur polnische „Illegale Schulen im Wilnaer Lehrbezirk in den 1870er Jahren". Desanka Schwara zeigt im jüdischen Unterkapitel, wie „konkurrierende Bildungskonzepte" zur Erneuerung der ostjüdischen Gemeinden beigetragen haben, Eglė Bendikaitė untersucht die Rolle der zionistischen Bewegung für das jüdische Bildungswesen in Litauen auf dem „steinigen Weg zur nationalen Schule". Die „Aspekte der Frauenbildung" behandeln für das Russische Reich die häusliche Erziehung adliger Mädchen um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, Besonderheiten des mittleren Mädchenbildungswesens sowie „Die höhere Mädchen- und Frauenbildung in Russland in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts", zu den Provinzen „Bildungspraktiken und -diskurse" zur Mädchenbildung in der deutschbaltischen Bevölkerungsgruppe (1850-1900), Bildungsmöglichkeiten von Frauen an der Universität Dorpat bis 1905, Handarbeits- und Haushaltungsschulen im estnischen Mädchenschulwesen bis 1917, Aspekte der Frauen- und Mädchenbildung in Finnland sowie unter Einschluss auch von Ukrainerinnen und Jüdinnen mit dem Schwerpunkt auf den polnischen Teilungsgebieten „Mädchenbildung" im Dickicht der Narrative über Gesellschaftsreform".

Der Band weist in tagungsbandspezifischer Buntheit und Zufälligkeit anregend auf verschiedene Aspekte der historischen Bildungs- und der Genderforschung für das 19. Jahrhundert im nordöstlichen Europa, in Russland und Polen hin.

W.K.

**Ulrike Plath: Esten und Deutsche in den baltischen Provinzen Russlands: Fremdheitskonstruktionen, Lebenswelten, Kolonialphantasien 1750-1850.** – Wiesbaden: Harrassowitz, 2011. – 360 S. – (Veröffentlichungen des Nordost-Instituts; 11) – ISBN 978-3-447-05839-1 – Geb. – € 34,00

Plath sieht in ihrer 2006 an der Universität Mainz verteidigten, auch auf familiengeschichtliche Motivation zurückgehende Dissertation „die baltische Geschichte als einen Teil der deutschen Migrations- und Ideengeschichte" (S. 9). Der auf den Wiederaufbau der russisch gewordenen baltischen Provinzen nach dem Nordischen Krieg folgende Wirtschaftsboom machte Estland und Livland zum attrak-

tiven Ziel der Gelehrtenmigration aus dem deutschsprachigen Raum: „Die Migrationserfahrung ist aus der baltischen Aufklärung, aus der Lebenswirklichkeit ihrer Autoren und ihren Schriften als wesentlicher Faktor nicht wegzudenken. [...] Fremdheitskonstruktionen und koloniale Phantasien prägten die so gerne als rational dargestellte Aufklärung zutiefst – und damit das bis heute kursierende Bild von den Esten und dem Baltikum um 1800". Thema der Arbeit sind „die stereotypen Überzeichnungen und wissenschaftlichen Konstruktionen der Esten und ihrer Kultur in vernationaler Zeit" (S. 9), die Plath auf der Grundlage unter anderem von Reise- und Länderberichten, Briefen, Publizistik und Topographien untersucht hat. Sie beginnt mit „Annäherungen" an die baltische Migrationsgeschichte, Migration und Reisen im 18. Jahrhundert zwischen Deutschland und Russland sowie den „Problemen des Migrationslandes". Im zweiten Kapitel stellt sie die stereotypen Abgrenzungen der lebensweltlichen Angleichung der Autoren gegenüber und untersucht das komplexe Beziehungsverhältnis. Im Schlusskapitel untersucht Plath die „Strukturen der Fremdwahrnehmung", d.h. die diskursiven Konstruktionen sekundärer Fremdheit gegenüber den Esten und Letten bei Inländern und Migranten. Die oft sozialkritischen Schriften über die Esten stammten vor allem von zugewanderten Autoren. Sie berichten „von Fremdheit, Angst, Hass und Misstrauen zwischen Esten und Deutschen", eine Folge ihres „Befremdens gegenüber der ethnisch basierten baltischen Ständegesellschaft" (S. 282). Die Inländer konstruierten wiederum mit Hilfe dieser Schriften „eine sekundäre Fremdheit gegenüber den Esten" (ebd.). Deutsche und estnische Kultur waren dabei wesentlich stärker verwoben, als der Fremdheitsdiskurs glauben machen wollte. Letztendlich könnte sie „nicht wenig zur Konstruktion einer eigenständigen estnischen Kultur beigetragen haben" (S. 285), doch das wäre ein anderes Thema. – Plath überzeugt in ihrer methodisch und inhaltlich innovativen Arbeit durch ihr ausgewogenes Urteil und stellt die Geschichte des deutschen Baltikumsdiskurses auf neue Grundlagen.

W.K.

### **Ostmitteleuropa**

**Bauerngesellschaften auf dem Weg in die Moderne: Agrarismus in Ostmitteleuropa 1880 bis 1960** / hrsg. von Helga Schutz und Angela Harre. – Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2010. – 296 S. – (Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Ostmitteleuropas; 19) – ISBN 978-3-447-06272-5 – Kart. – € 46,00

Dass Bauernparteien gerade in den nach dem Ersten Weltkrieg gebildeten neuen Staaten Ostmittel- und Südosteuropas eine bedeutende Rolle gespielt haben, sie an Regierungen beteiligt waren usw. ist außerhalb der jeweiligen Staaten wenig bekannt. Der hier vorgelegte Band stellt die Ergebnisse der Konferenz „Wege in die Moderne" vor, die 2009 im Rahmen des von der VolkswagenStiftung geförderten Projekts „Agrarismus in Ostmitteleuropa 1880-1960" an der Viadrina in Frankfurt an der Oder stattgefunden hat. Agrarismus war ein Gegenkonzept zur Industriellen Revolution, war zugleich auch ein Ansatz, die agrarische Mehrheitsbevölkerung ökonomisch zu emanzi-



pieren, sie in die politische Partizipation und insbesondere dort, „wo ethnisch-nationale Trennlinien mit den sozialen zwischen Bauern und Grundherren oder Bauern und Städtern zusammenfielen“ (Helga Schultz, Einleitung: Proteus Agrarismus, S. 13) in die nationalen bis nationalistischen Bewegungen einzubeziehen.

Der erste Abschnitt „Vom Panslawismus zum Dritten Weg“ behandelt die politischen Konzepte und die Wurzeln bei den russischen *narodniki*. Im zweiten Teil „Bauernemanzipation und nationale Frage“ behandelt Ernst Bruckmüller die „politischen Organisationen der Bauern“ in der Habsburgermonarchie, Miroslav Hroch vergleicht „Bauern und Agrarfrage“ in der tschechischen und der polnischen Nationalbewegung. Die Entwicklung der Agrarparteien in Ungarn und Polen sowie ihr Schicksal nach dem Zweiten Weltkrieg steht im Mittelpunkt des Folgeabschnitts, hinzu kommt ein Vergleich der Karrieren der „Bauernführer“ Stjepan Radić, Antonín Švehla, Aleksandăr Stambolijski und Ion Michalache, der instruktiver gewesen wäre, wenn man sie in den Kontext der hier nicht behandelten agrarischen Bewegungen in Jugoslawien, der Tschechoslowakei, Bulgarien und Rumänien eingeordnet hätte, zu denen man immer noch den 1977 von Heinz Gollwitzer herausgegebenen Band „Europäische Bauernparteien im 20. Jahrhundert“ als erste Information heranziehen muss. Zum in diesem Zusammenhang wichtigen Thema der Genossenschaften findet man je einen Beitrag zu Ungarn 1886-1922 sowie zu Bulgarien (wesentlich für die Entwicklung seit 1940). Ähnlich zufällig erscheinen die beiden unter die Zwischenüberschrift „Kultur“ eingeordneten Beiträge über Bauerndarstellungen bei Tolstoj, Zola und Reymont (Christa Ebert) und über Bauerndarstellung in der rumänischen Malerei 1870-1948 (Anca Gogîlta). Beschlossen wird der durch ein integriertes Orts-, Personen- und Stichwortverzeichnis ausgestattete Band mit drei Beiträgen zur „globalen Perspektive“: Zur Wiener „Grünen Internationale“ (1922-1928), „Late Agrarianism in Brazil“ in den 1970er und 1980er Jahren sowie über die Bedeutung agrarischer Ideologien für die „autoritär-faschistischen Diktaturen“ in Italien, Spanien und Portugal in der Zwischenkriegszeit.

Der Band enthält 18 mehr oder weniger unverbundene Beiträge zum Thema mit den Schwerpunkten Polen, Tschechien und Südosteuropa. Er zeigt, ohne einen offensichtlichen systematischen *approach* anzustreben, Möglichkeiten des Zugangs zum Thema.

W.K.

**Iris Engemann: Die Slowakisierung Bratislavas: Universität, Theater und Kultusgemeinden 1918-1948.** – Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2012. – 287 S. – (Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Ostmitteleuropas; 22) – ISBN 978-3-447-06640-2 – Kart. – € 48,00

Bratislava war bis zum Ersten Weltkrieg eine wesentlich deutsch und ungarisch geprägte Provinzstadt in Ungarn, bekannt als Preßburg bzw. Pozsony. Nach dem Übergang an die Tschechoslowakei dauerte es kein Jahrzehnt, bis das Ungarische und das Deutsche in der Öffentlichkeit Minderheitensprache geworden waren, es dominierte das tschechoslowakische Bratislava. Nach der Episode als Hauptstadt der zunächst autonomen, dann unabhängigen

Slowakei 1938 bis 1945 hatte sich die Slowakisierung des öffentlichen Lebens durchgesetzt.

Die Prozesse der nationalen Aneignung und der Nationalisierung des öffentlichen, hier des urbanen Raumes untersucht Engemann an drei Fallbeispielen: den Universitäten (die Auseinandersetzungen zwischen der 1919 aufgelösten ungarischen Elisabeth-Universität und der neugegründeten tschechoslowakischen Comenius-Universität und die dort ausgetragenen tschecho-slowakischen Konflikte sowie die Slowakisierung der Universität 1938), am Theaterwesen mit dem Ende des ungarischen und der Gleichschaltung des deutschen Theaters 1938/39 und an der sprachlich-nationalen Orientierung der katholischen, der evangelischen und der jüdischen Kultusgemeinden. In den Mittelpunkt ihrer Untersuchung stellt sie die wesentlichen Entwicklungsphasen: die Tschechoslowakisierung 1918-1928 mit ihrem immanenten tschechisch-slowakischen Konflikt und dem Prozess der Marginalisierung der ungarischen und der deutschen Minderheit sowie die Slowakisierung 1938-1945 bzw. – unter anderen Vorzeichen 1945-1948. Sie erörtert die konkurrierenden Konzepte und zeigt, dass die Slowakisierung der Stadt kein kontinuierlicher, linearer Prozess gewesen ist: „Der Kampf um den nationalen Charakter der Stadt [zeigte] eine Abfolge spezifischer Konfliktkonstellationen, innerhalb derer sich sowohl die Dominanzposition als auch die Hauptkonfliktlinien verschoben“ (S. 256), zugleich verlief der Slowakisierungsprozess nicht in allen sozialen Räumen gleichmäßig und gleichzeitig, sondern variierte bezüglich Geschwindigkeit und Totalität. Pragmatische Zugeständnisse waren in allen Phasen zu verzeichnen. Exklusion führte auch zum Aufbau paralleler Strukturen durch die Minderheiten. Institutionen und Organisationen waren meist weniger Opfer als Akteure des Nationalisierungsprozesses.

Engemann lässt sich in ihrer an der Viadrina in Frankfurt (Oder) angenommenen Dissertation nicht auf die Entwicklungen vor 1918 ein, etwa auf die nach 1867 intensiviertere Magyarisierung. Sie nimmt die Ausgangslage als gegeben an und konzentriert sich auf ihr Thema, das sie innovativ angeht, ohne der nie weiterführenden Larmoyanz der unterlegenen Minderheiten und der oft falsch begründeten Apologie der im Ergebnis dominanten nationalen Gruppe Raum zu geben. Ihre differenzierende Analyse überzeugt und entwirft ein neues Bild der Geschichte der slowakischen Hauptstadt.

W.K.

**Janos Hauszmann: Kleine Geschichte Budapests.** – Regensburg: Verlag Friedrich Pustet, 2012. – 192 S.: Abb. – ISBN 978-3-7917-2456-6 – Kart. – € 14,95

Die kurzgefassten, „kleinen“ Stadtgeschichten der Verlagsreihe bieten weniger eine Stadtgeschichte im engeren Sinne als die Geschichte zentraler Städte im Kontext der Landes- und Staatsgeschichte. Vertiefende Erläuterungen und Quellentexte werden an entsprechenden Stellen meist sinnvoll inseriert, die Bebilderung ergänzt den Text. Es fehlen generell historische Stadtpläne, die die territoriale Entwicklung in den umliegenden Raum illustrieren, es fehlt auch die Verwaltungsgeschichte der Kommune u.., die allerdings ein breit interessiertes Publikum weniger interes-

siert. Gerade deshalb ist unter Hintanstellung wissenschaftlicher Ansprüche und unter Einsicht in die Notwendigkeit didaktischer Vereinfachungen diese nicht auf Osteuropa beschränkte Veröffentlichungsreihe zu begrüßen, spricht sie doch gerade wegen der überwiegend fehlenden Tiefenschärfe Reisende und andere Interessent(inn)en an, die sich schnell und gut lesbar über die historischen Kontexte informieren wollen.

Hauszmann, Akademischer Rat in der Abteilung für Osteuropäische Geschichte an der Universität zu Köln, der für die Ost- und Südosteuropareihe des Verlags den Ungarnband verfasst hat, legt im Sinne des Konzepts der „Kleinen Geschichten“ eine insgesamt gut lesbare, informative Übersicht der Stadtgeschichte von den Anfängen in der Antike bis zum „heutigen Budapest“ vor. Die Formulierungen könnten gelegentlich präzisiert werden: Die jüdische Gemeinde in Óbuda (Altöfen) konnte 1766 den Schutzbrief nur erhalten, weil sie Kameralbesitz war (S. 61), die Volkszählung 1851 zählte Sprachgruppen und Konfessionen, nicht „Nationalitäten“ oder „ethnische Bevölkerungsgruppen“ (S. 92), und es sind solche ungenauen Formulierungen, die den Spezialisten ärgern, für die Zielgruppe aber weitgehend irrelevant sind. Gelegentlich wünschte man sich Zusatzinformationen, etwa zur nationalen Symbolik der Fischerbastei (S. 115), wie sie zum Beispiel Michael Weithmann (Die Donau, 2012, S. 229) bietet, oder eine vertiefte Darstellung der Folgen des Friedens von Trianon für die Hauptstadt, die – wie Wien – so Weithmann – quasi „vertrocknete, weil sie von ihren Lebensadern abgeschnitten wurde“ (S. 250/51). Gerade Besucher(innen) der ungarischen Hauptstadt wünschen sich sicherlich mehr Informationen zur Zeitgeschichte seit 1989. – In der Summe bleibt eine gut lesbar zusammengefasste Darstellung der Geschichte dieser europäischen Metropole, die die gedachte Zielgruppe sehr ordentlich informiert und in keiner öffentlichen Bibliothek fehlen sollte.

W.K.

**Dagmara Jajeśniak-Quast: Stahlgiganten in der sozialistischen Transformation: Nowa Huta in Krakau, EKO in Eisenhüttenstadt und Kunčice in Ostrava.** – Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2010. – 349 S. – (Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Ostmitteleuropas; 20) – ISBN 978-3-447-06384-5 – Kart. – € 54,00

Die drei Stahlwerke, die die Autorin in der gekürzten Fassung ihrer 2005 abgeschlossenen Dissertation untersucht, sind wie die mit ihnen verbundenen Planstädte in den 1950er Jahren im Nachvollzug der sowjetischen Industriepolitik entstanden. Auf der Grundlage bislang für die Forschung nicht genutzter Archivalien der Unternehmens-, Regional- und Firmenarchive geht die Autorin in den nationalen Umsetzungen des sowjetischen Modells für wirtschaftlichen Strukturwandel in dieser für die „sozialistische Transformation“ zentralen Branche nach, untersucht „Arbeitskräfte und Beschäftigung“, Massenmobilisierung, Alltagskonflikte, Aufstände und Unruhen (DDR 1953, Polen 1956, Tschechoslowakei 1968), die Rentabilität der Investitionen, die hohen wirtschaftlichen, sozialen und Umweltkosten sowie die Außenwirtschaftsbeziehungen in den 1950er und 1960er Jahren. Gerade der methodisch reflek-

tierte und systematische Vergleich dieser Prestigeprojekte ermöglicht wesentliche Einblicke in die – nach nationalem Weg und Interessen – unterschiedlichen Entwicklungen, aber auch in die grundlegenden Probleme der traditionell als „Sowjetisierung“ beschriebenen Transformationspolitik.

W.K.

**Die Reformation in Mitteleuropa: Beiträge anlässlich des 500. Geburtstages von Primus Truber, 2008 = Reformacija v srednji Evropi: prispevki o 500-letnici rojstva Primoža Trubarja, 2008** / hrsg. von = uredili Vincenc Rajšp, Karl W. Schwarz, Bogusław Dybaś, Christian Gastgeber. – Ljubljana: Založba ZRC, ZRC SAZU, ASO; Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften, 2011. – 343 S. – (Srednjeevropska znanstvena knjižnica = Mitteleuropäische Wissenschaftsbibliothek; 4) – ISBN 978-961-254-4 – Geb. – € 29,00

Eine kompakte Information über die Reformation im östlichen Mitteleuropa und ihre Entwicklung in den jeweiligen Territorien im Verlauf des 16. Jahrhunderts bis zu den Anfängen der Gegenreformation fehlt. In Teilen leistet der hier vorgelegte Berichtsband eines Symposiums aus Anlass des 500. Geburtstags des slowenischen Reformators Primus Truber 2008 in Wien Abhilfe. Die Reformation im slowenischen Sprachgebiet (Vincenc Rajšp), bei den Kroaten (Nataša Stefanec), im – die heutige Slowakei einschließenden – habsburgischen Nordostungarn (András Szabó), in Westungarn (István Bitskey) und – anhand der erhaltenen Korrespondenzen – im „dreigeteilten Ungarn“ bis 1548 (Zoltán Csepregi), im habsburgischen Schlesien (Jan Harasimowicz), im polnischen „königlichen Preußen“ (Edmund Kizik), in Großpolen und in Kleinpolen (Jacek Wijaczka), in Siebenbürgen (Ulrich A. Wien) und in Innerösterreich (Rudolf Leeb) werden nach Alfred Kohlers Einführung „Die politischen und kirchlichen Rahmenbedingungen der Reformation in Mitteleuropa“ in den Forschungsstand resümierenden Beiträgen übersichtlich und informativ vorgestellt. Für das heute slowenische Übermurgebiet (Prekmurje) bezieht Andrej Hozjan die Entwicklung der Gegenreformation bis ins 18. Jahrhundert in seine Darstellung ein. Ähnlich informativ fasst Martin Rothkegel die Entwicklung des Täuferturns „von der frühreformatorischen Bewegung zur geduldeten Minderheit in Mähren und Oberungarn“ im 17. Jahrhundert zusammen. Tomasz Kempa behandelt zur Reformation im Großherzogtum Litauen deren Beziehungen zur orthodoxen Kirche. David P. Daniel beschränkt sich nicht nur auf „The Lutheran Reformation and the Slovaks in Hungary“, sondern thematisiert die Reformation im heute slowakischen Raum unter besonderer Berücksichtigung der Beziehungen zwischen den slowakischen und den tschechischen Lutheranern. Martin Wernisch leistet dagegen zur „Reformation in Böhmen und Mähren“ lediglich einen Beitrag zur Forschungsdiskussion.

Ergänzt und bereichert werden die Übersichtsdarstellungen durch Spezialthemen. Eva Hüttel-Hubert bietet viel mehr als „Anmerkungen zu Struktur, Provenienz und Rezeption der südslawischen Protestantica in der Österreichischen Nationalbibliothek“, führt sie doch in das bibliotheks-, buch- und kulturgeschichtliche Umfeld ein. Jože Krašovec

umreißt und problematisiert die „alten Bibelübersetzungen in Mitteleuropa“, d.h. neben den west- und südslawischen (vor dem kirchenslawischen Hintergrund) auch die ungarischen. Der schon von Rajšp und Hüttl-Hubert im Kontext ihrer Themen gewürdigte Tagungsanlass wird abschließend noch einmal aufgegriffen: Marko Jesenšek umreißt Trubers Bedeutung für die Entwicklung der slowenischen Schriftsprache, Anna-Maria Lesigang-Bruckmüller weist nach, dass dessen gerne zitierte Klage in einem Brief an den Philologen Bohorič über die „hanc harum regionum patriae nostrae calamitatem ac barbariem“ nicht als historisch-konkrete Aussage über die slowenischen Gebiete, sondern als allgemeine Klage der Humanisten über die europäische Bildungssituation ihrer Zeit zu interpretieren ist.

Die Beiträge nichtdeutschsprachiger Autoren, die besonderen Informationswert haben, sind insgesamt gut lesbar übersetzt, wenn auch Fehler wie „Pommern“ statt *Pommerellen* (S. 202) wohl unvermeidbar sind und eine aufmerksame Redaktion Druckfehler wie „Rössl“ für *Rößel* (Reszel, S. 211) und Formulierungen wie „lutheranische Konfession“ (S. 124) hätte vermeiden helfen können. Ein Orts- und Personenregister wäre nützlich gewesen. In der Summe liegt ein gelungener, dazu gut gebildeter Band vor, der mehr Aufmerksamkeit verdient als die Masse der Tagungsbände.

W.K.

## *Osteuropa/Russland*

### *Südosteuropa*

**Aleksandar R. Miletić: Journey under Surveillance: The Overseas Emigration Policy of the Kingdom of Serbs, Croats and Slovenes in Global Context 1918-1928.** – Wien; Berlin: LIT-Verlag, 2012. – 186 S. – (Studies on South Eastern Europe; 11) – ISBN 978-3-643-90223-8 – Kart. – € 19,90

In überzeugender Weise untersucht der Autor unter Einbeziehung serbischer und kroatischer Archivquellen sowie der englischsprachigen und der osteuropäischen Literatur im kompakter Form zunächst die Rahmenbedingungen für die Emigration: Die Folgen des Ersten Weltkriegs für die weltweite Emigration, insbesondere die „Passportization“ 1914-1918, die weltweiten Einwanderungsrestriktionen, die das Ende des „Global Labor Market“ bedeuteten, und die öffentlichen Debatten in den USA über „Eugenics and Racial Criteria“ der Einwanderungspolitik. Im zweiten Teil stellt er die Emigrationsmuster und die Emigrationspolitik des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen dar, nach der Untersuchung der ökonomischen Gründe und der regionalen Differenzierung stellt er Regulierung und Restriktionen der Auswanderung dar. Er zeigt, wie die Bevorzugung nichtslawischer Emigranten ein Instrument der staatlichen Minderheitenpolitik darstellte, dazu die unterschiedliche Immigrationspolitik der Aufnahmestaaten in Süd- und Nordamerika. Im dritten Teil behandelt Miletić die Reisewege und -bedingungen, hier wie in den anderen Teilen der Arbeit unter Auswertung umfangreichen statistischen Materials die „Economic Performance“ der Emi-

granten in den USA, Kanada und Australien sowie in Südamerika sowie die Sondersituation der emigrierten Frauen. Nicht nur inhaltlich, sondern auch methodisch setzt Miletić in seiner erfreulich knappen, pointierten Darstellung wichtige neue Akzente.

W.K.

**Heinz A. Richter: Griechenland 1940-1950: die Zeit der Bürgerkriege.** – Mainz - Ruppolding: Verlag Franz Philipp Rutzen (Wiesbaden: Harrassowitz Verlag in Kommission), 2012. – 484 S. – (Peleus; 59) – ISBN 978-3-447-06704-1 – Geb. – € 49,00

Die Spaltung der griechischen Gesellschaft unter der deutschen Besatzung während des Zweiten Weltkriegs 1941-1944 zwischen Kollaboration und Widerstand und der sich 1946/50 hinziehende nachfolgende Bürgerkrieg wirken bis heute in Wirtschaft und Gesellschaft des Landes nach. Das Thema ist in der griechischen Gesellschaft weitgehend tabuisiert. An eine nüchterne Aufarbeitung aus der griechischen Gesellschaft heraus ist wohl noch lange nicht zu denken. Umso wichtiger ist deshalb die Aufarbeitung aus der Außenperspektive, wie sie der in der neueren Geschichte Griechenlands und Zyperns heimische Autor versucht.

Richter rekonstruiert aus griechischen, britischen und US-amerikanischen Archivquellen, vor allem griechischen Memoiren, Tagebüchern und Erinnerungen sowie der überwiegend außerhalb des Landes erschienenen Sekundärliteratur die militärischen, innen- und außenpolitischen Konstellationen, Ereignisse und Abläufe im Vorfeld seit 1939, während des Zweiten Weltkriegs, der britischen Intervention 1944-1946 sowie unter den Bedingungen des Bürgerkriegs zwischen der kommunistischen Linken und der antirevolutionären Rechten mit Militär und Polizei 1946-1949 bis zu den Wahlen 1950, in denen die Griechen sich anstelle der Bürgerkriegsparteien für die Mitte des politischen Spektrums zwischen konservativ-liberal und gemäßigt-links entschieden.

Richters Leistung liegt in der nüchternen Rekonstruktion von Handlungen und Politik der Besatzungstruppen und des Widerstands bzw. der Bürgerkriegsparteien und der Bedeutung der Intervention und Unterstützung von außen, auf der einen Seiten von Großbritannien und den USA, auf der anderen Jugoslawiens, Bulgariens und der Sowjetunion. Die Politik des KP-Führers Zacharadis und seine Bereitschaft, zugunsten Bulgariens auf Makedonien zu verzichten, demotivierte die Kämpfer auf Seiten der Linken, „denn sie waren alle primär griechische Patrioten und dann Kommunisten“ (S. 463). Der griechische Bürgerkrieg war, schließt Richter, „primär eine innergriechische Auseinandersetzung, bei der eine frühe politische Lösung durch die amerikanische Intervention verhindert wurde“, nicht die „erste heiße Schlacht im Kalten Krieg“.

Richters Aufarbeitung der Griechenland betreffenden militärischen und politischen Entwicklungen zwischen 1939 und 1950 überzeugt. Seine Kritik aller beteiligten Parteien erscheint ausgewogen und erhellt die komplexe historische Situation.

W.K.

**Silvae Bulgaricae: Vorträge vom 6. November 2009 anlässlich des 80. Geburtstags von Horst Röhling** / hrsg. von Helmut Schaller und Rumjana Zlatanova. Red.: Rumjana Zlatanova. – München; Berlin: Verlag Otto Sagner, 2012. – 132 S. – (Bulgarische Bibliothek: Neue Folge; 16) – ISBN 978-3-86688-211-9 – Brosch. – € 32,00

Horst Röhling braucht man im Kreis der ABDOS nicht vorzustellen. Von Anfang an hat er sich engagiert. Bis heute ist er für diese Zeitschrift als Rezensent aktiv. Aber auch wer ihn schon lange als Kollegen kennt wird unbekannt biographische Details aus der Würdigung durch Helmut Schaller (S. 7-11) erfahren. Obwohl die Universitätsbibliothek Bochum, deren Osteuropabestände und einige andere Fachgebiete er seit 1964 bis zum Ruhestand 1994 aufgebaut und betreut hat, alles andere als eine Forschungsbibliothek war und ist, hat er, wie das „Schriftenverzeichnis“ (S. 12-26, ohne die zahlreichen Rezensionen) ausweist, insbesondere zu Buch- und Bibliothek, zur russischen Geistesgeschichte, zur südslawischen Kirchen- und Kulturgeschichte und zur Ostkirchengeschichte, die er auch mit einem Lehrauftrag in der Theologischen Fakultät vertreten hat, zahlreiche Beiträge verfasst. Seine „Studien zur Geschichte der balkanslawischen Volkspoese in deutschen Übersetzungen“ (1975) sind seinerzeit viel zu wenig beachtet worden, weniger wegen der Qualität, sondern weil es sich nach dem damaligen Zustand des Faches Slawistik um ein Randthema handelte. Für Bulgarien hat sich Horst Röhling seit den 1980er Jahren besonders interessiert und sich in der wieder gegründeten *Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft* engagiert, die er auch über eine von ihm errichtete private Stiftung kontinuierlich fördert.

Die Themen der hier abgedruckten Vorträge treffen Röhlings Interessen: „Die Konstituierung der neubulgarischen Literatur im 18./19. Jahrhundert“ (Barbara Beyer), „Kirchliches Schrifttum im sozialistischen Bulgarien“ (Hans-Dieter Döppmann), „Ein Denkmal und ein Epos“ (Jürgen Kristophson zur Wirkungsgeschichte Skanderbegs), die bildende Kunst in Bulgarien heute (Spartak Paskalevski), ein – von Deniza Popova bei der Glückwunschanstaltung auch gesungener – „musikalischer Geburtstagsgruß“, die Anfänge der Bulgaristik und Südslavistik an der Universität Dorpat (Tartu) mit dem Leskien-Schüler Leonhard Masing (1845-1936), materialreich, wie bei dem Autor gewohnt, von Helmut Schaller, und Ideen „zu den deutsch-bulgarischen Kulturaustauschbeziehungen“ von Rumjana Zlatanova. Ich denke, dass das Geburtstagskolloquium Horst Röhling gefallen hat und er sich über den Tagungsband, auch wenn er erst nach dem 82. Geburtstag erschienen ist, gefreut hat. Auch wenn ihn die Beschwerden des Alters hindern, an den ABDOS-Tagungen teilzunehmen, wünscht der Rezensent sich, dass er noch lange schreibend aktiv sein kann.

W.K.

---

## 5. *Wissenschaft/ Wissenschaftsgeschichte*

**Nenad Stefanov: Wissenschaft als nationaler Beruf: die Serbische Akademie der Wissenschaften 1944-1992: Tradierung und Modifizierung nationaler Ideologie.** – Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2011. – 388 S. –

(Balkanologische Veröffentlichungen; 52) – ISBN 978-3-447-06419-4 – Geb. – € 89,00

Erst das „Memorandum“ der *Srpska akademija nauka i umetnosti* (SANU) „über aktuelle gesellschaftliche Fragen in unserem Lande“ vom September 1986, der programmatische Text des extremen serbischen Nationalismus des Milošević-Regimes, hat über die in diesen Jahren latenten vor allem serbisch-kroatischen Konflikte um ideologisch-historische Positionen hinaus eine außerjugoslawische Öffentlichkeit auf eine zentrale Wissenschaftsinstitution Serbiens aufmerksam gemacht, deren Vorläufer sich bis 1842 zurückdatieren lassen. Das Memorandum ist der Aufhänger dieser überarbeiteten Berliner Dissertation, zentrales Thema „der Prozess der Integration“ der SANU als 1894 begründeter, wesentlich von der Gesellschaft getragener bürgerlich-nationaler Wissenschaftsinstitution „in die neue Herrschaftsordnung, in der sich explizit die Sphären von Ideologie und Wissenschaft dem Primat des sogenannten dialektischen Materialismus unterzuordnen hatten“, d.h. nach „Adaption und Zurückweisung der neuen, sozialistischen Vorgaben“ (S. 15) und der Entwicklung der politischen Verortung im Generationswechsel der Vertreter der historischen und Sozialwissenschaften bis zur Auflösung des sozialistischen Jugoslawien.

Nach Überlegungen zu „Inhalt und Methode“ untersucht Stefanov den Weg der SANU als „nationaler Institution“ in die neue Gesellschaft. Während sich die Akademie bis zum Zweiten Weltkrieg wesentlich aus wirtschaftlicher Tätigkeit und privaten Zustiftungen finanzierte, übernahm jetzt der Staat die Finanzierung. Die *akademici* waren weitgehend dieselben Universitätsprofessoren wie im Königreich Serbien. Besonders in der Geschichtswissenschaft gelang es nach der schwierigen Übergangspase bis 1952 „die bisherige Konzeption von Forschung, die nationalgeschichtlich orientiert war, aufrechtzuerhalten“ (S. 124). Nachdem das Projekt einer Akademie nach sowjetischem Vorbild sich als nicht realisierbar erwiesen hatte, sah der Staat die SANU primär als „Repräsentationsobjekt“, zugleich aber auch als „Nische“ für bürgerliche Gelehrte. Auch wenn der Anteil von Parteimitgliedern in der Akademie zunahm, war der Relevanzschwund nicht aufzuhalten: Die Akademie hatte keinen Einfluss auf die Wissenschaftsorganisation in Serbien, geschweige denn in der jugoslawischen Föderation. Der geschichtswissenschaftliche Traditionalismus der älteren Akademikergeneration isolierte sie von der Wissenschafts-, aber auch der gesellschaftlichen Entwicklung. Soziologen, Philosophen und Psychologen gewannen im Zuge der Veränderungen von Politik und Gesellschaft Jugoslawiens in den 1960er Jahren an Deutungsmacht.

In den Folgejahren geriet die SANU eher in den Schatten der gesellschaftlichen Diskussionen über das damals auch in Westeuropa als politische Alternative diskutierte „jugoslawische Modell“ eines Selbstverwaltungssozialismus, aber auch über Fragen der serbischen Nationalgeschichte, wie sie sich am Kosovoproblem manifest machen ließen. Die Universitäten, nicht die Akademie, wurden zu zentralen Foren kritischen gesellschaftspolitischen Denkens jenseits des Bundes der Kommunisten. Mit der 1972 auch als Ausdruck der beginnenden Wirtschaftskrise einsetzenden Reaktion gegen die verschiedenen „Nationalismen“ und

die aus der Sicht des Bundes der Kommunisten „liberalen“ Deviationen wie der gesellschaftskritischen Gruppe von Professoren der Belgrader Philosophischen Fakultät und der Praxis-Gruppe verschwanden bis 1975 die letzten Freiräume für kritische Intellektuelle in Jugoslawien. Zur selben Zeit war der Bund der Kommunisten Serbiens nach den die Republikebene stärkenden Verfassungsänderungen der Jahre 1968 bis 1974 bemüht, „bisher vor allem in einem nationalistischen Zusammenhang verortete historische Ereignisse in ein realsozialistisches serbisches Geschichtsbild zu integrieren“ (S. 218f.). Mit einer Tagung Ende 1976 über den Hl. Sava, den serbischen Nationalheiligen mit einer stark nationalistisch besetzten Kultradition, leistete die SANU ein erstes Angebot und versuchte zugleich, jeden Eindruck eines Antagonismus zur Position des Bundes der Kommunisten Serbiens zu vermeiden.

Nach dem Tode Titos verstärkte sich generell in Jugoslawien die Ethnisierung der Geschichte. Der Bund der Kommunisten Serbiens entdeckte den Legitimationswert der Nationalgeschichte, die traditionell in der SANU gepflegt worden war und wurde. Die Geschichte löste Sozialwissenschaften und Philosophie wieder als Leitwissenschaft ab. Schon seit den 1970er Jahren hatte der Schriftsteller Dobrica Ćosić eine neue serbische nationale Opfermythologie entwickelt, und mit dem Segen der Partei wurde in den 1980er Jahre die Nationalgeschichte die „dominante Wahrnehmungsform gesellschaftlicher Krisen“ (S. 301) und die Geschichtswissenschaft, wie sie zentral von der SANU gepflegt wurde, zur Legitimationswissenschaft, die zugleich zur „Ressource für Ethnisierung und Viktimisierung“ (S. 319) wurde. Das „Memorandum“ erweist sich aus der Retrospektive sozusagen als Eintrittskarte in das „neue politische Establishment“ (S. 342). Die im Kontext des Milošević-Regimes gewonnene neue Relevanz, die Überwindung der seit 1944 stets virulenten Marginalisierung, wurde mit der Aufgabe der Wissenschaftlichkeit bezahlt.

Nenadovs grundlegende und wesentliche Untersuchung enthält zahlreiche weiterführende Hinweise zum Beispiel auf führende Persönlichkeiten wie Vasa Čubrilović und Projekte, insbesondere auch zur systemkritischen Bewegung der 1960er und 1970er Jahre in Jugoslawien. In der Summe hat er vor allem auf der Grundlage von gedruckten und Archivquellen die erste kritische Geschichte der SANU und zugleich eine grundlegende Untersuchung über die Zusammenhänge von Wissenschaftstradition, Wissenschaftsorganisation und Politik und die Auswirkungen auf Geschichtsbild und Geschichtsideologie in Serbien nach dem Zweiten Weltkrieg verfasst, zugleich eine kritische Analyse des betroffenen Teils der serbischen Geschichtsschreibung. Nenadov erhellt das Umfeld und die organisationsinterne Logik, aus denen das „Memorandum“ 1986 entstanden ist. – *Red.*

---

## 6. Landeskunde

**Jahrbuch Polen. Bd. 21.2010: Migrationen** / Deutsches Polen-Institut (Hg.). – Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2010. – 223 S. – ISBN 978-3-447-06189-6 – ISSN 1432-5810 – Kart. – € 11,80 (Abonnementspreis € 9,00)

In der bewährten Mischform von Essay, Reportage, Analyse sowie literarischer und künstlerischer Darstellung

behandelt der Band ein zentrales Thema der aktuellem deutsch-polnischen Beziehungen aus den unterschiedlichen Perspektiven in der Bandbreite zwischen Analytikern und Betroffenen. Im Vordergrund steht die aktuelle Situation mit einem gewissen Fokus auf den Chancen der Migrant(inn)en. Auf die Geschichte weist aus der Perspektive der Gegenwart eingangs Basil Kerski (Hybride Identitäten. Migrationen aus Polen – Geschichte und Gegenwart) kurz hin. Der Band weist ebenso auf das Polenbild der Deutschen (Uwe Rada) wie auf die polnischsprachige Literatur aus Deutschland (Rainer Mende) hin. In gut, ja durchaus spannend zu lesender Form informiert das Jahrbuch auch mit diesem Band über wichtige Fragen Polens und Deutschlands. Man sollte es abonnieren.

*W.K.*

**Jahrbuch Polen. Bd. 23.2012: Regionen** / Deutsches Polen-Institut (Hg.). – Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2012. – 185 S. – ISBN 978-3-447-06649-5 – ISSN 1432-5810 – Kart. – € 11,80 (Abonnementspreis € 9,00)

Das in jeder Hinsicht preiswerte, bewährte Jahrbuch des Deutschen Polen-Instituts behandelt in der bewährten Mischung von Essay, Reportage und literarischer Darstellung ein in Deutschland wenig bekanntes Problem: Rolle, Bedeutung und Probleme der Regionen, die mit der Durchsetzung der Selbstverwaltung anstelle des „Warschauer Zentralismus“ im demokratischen Umbruch seit 1990 besondere Bedeutung gewonnen haben. Gerade die Strukturbeihilfen der EU haben dazu beigetragen, die Regionen zu stärken, so dass man von einer „Renaissance der Provinz“ (S. 4) sprechen kann, auch wenn die Entwicklungsunterschiede zwischen den historischen Gebieten und zwischen den Metropolregionen und dem übrigen Land in gut zwei Jahrzehnten weiter bestehen. Nach gut zwei Jahrzehnten demokratischer Dezentralisierung gibt es, anderes wäre auch nicht zu erwarten, eine lebendige Diskussion mit unterschiedlichsten Einschätzungen der Entwicklungsperspektiven. Die Unterfinanzierung der unteren kommunalen Ebene ist dabei eher ein europäisches als ein polnisches Problem. Eine Sonderstellung unter den Regionen nimmt Oberschlesien mit seiner starken deutschen Minderheit und seiner regionalistischen Autonomiebewegung (Krzysztof Karwat: Der Marsch der schlesischen Autonomisten, S. 53-61, eher literarisch dazu Szczepan Twardoch: Identität der Einsamkeit, S. 197-122) ein. Die Grenzregionen nach Osten und Westen werden besonders vorgestellt, einschließlich der „literarischen Variationen der polnischen Peripherie“, die Hans-Christian Trepte (S. 82-94) vorstellt. Auf die besondere Lage der ehemals deutschen „West- und Nordgebiete“ geht Jacek Schmidt (S. 40-52) unter neuen, gerade für den deutschen Leser überlegenswerten historischen Aspekten ein: „Dass die polnische und deutsche Seite einen dauerhaften Konsens über das Erbe dieser Gebiete ausarbeiten, ist ein wichtiger Faktor bei der Herausbildung eines neuen Typs von Beziehungen zwischen den Nachbarn in Zeiten, da ein gemeinsames Europa gebaut werden soll“ (S. 50). „Bilder der polnischen Provinz“ der Fotografin Karolina Sobel ergänzen die Texte in idealer, künstlerischer Weise. Ein solch informativer, zugleich gut lesbarer Band kann selbstverständlich nur Schlaglichter auf das Thema

werfen, aber das gelingt so ausgewogen, dass man nach der Lektüre wesentliche Einsichten in die Frage und ein wesentlich differenzierteres Bild Polens gewinnt.

W.K.

## 7. *Geschichte und Politik*

**Drahomír Jančík / Eduard Kubů / Jiří Souša: Arisierungsgewinnler: die Rolle der deutschen Banken bei der „Arisierung“ und Konfiskation jüdischer Vermögen im Protektorat Böhmen und Mähren (1939-1945).** – Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2011. – 428 S. – (Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Ostmitteleuropas; 22) – ISBN 978-3-447-06432-3 – Geb. – € 38,00

„Arisierung“ ist auch in Deutschland immer noch ein nicht flächendeckend aufgearbeitetes Thema, und dasselbe gilt vielleicht noch vermehrt für die im Zuge des Zweiten Weltkriegs besetzten Gebiete wie das „Protektorat Böhmen und Mähren“. Der jetzt vorliegende Band ist das Ergebnis langjähriger Forschungen zur „Arisierungs“-Tätigkeit deutscher Bankinstitute im besetzten Gebiet, die im Laufe des Jahres 1939 zu Tochterinstituten der im Deutschen Reich führenden Deutschen Bank und Dresdner Bank wurden. Anders als die weiter bestehenden tschechischen Banken, die ebenfalls der „inneren Arisierung“, d.h. der Entlassung jüdischen Personals, unterlagen und durch den Entzug „jüdischer Vermögen“ und die generelle Benachteiligung wirtschaftliche Verluste erlitten, waren die deutschen Banken und ihre Berliner Zentralen Profiteure der Enteignung „feindlichen“ Vermögens, das eingezogen wurde und für das sie mit der als „Treuhand“ bezeichneten amtlichen Zwangsverwaltung beauftragt wurden. – Die Autoren gehen systematisch vor: Nach der „inneren Arisierung“ aller Banken untersuchen sie die Treuhandverwaltung, die „Arisierung“ verschiedener Vermögensformen (Firmen- und Immobilienbesitz, Wertpapiere und Geldvermögen sowie Edelmetalle und Edelsteine) und die besondere, bislang wenig untersuchte Form der weitgehend geheim gehandhabten „Arisierungs“-Kredite und „Reichsbürgschaften“, an denen, auch im Rahmen der „Volksdeutschen Wirtschaftshilfe“, vor allem Sudetendeutsche partizipierten. Die detailliert und wesentlich auf der Grundlage von Archivforschungen differenziert erarbeiteten, grundlegend neuen Ergebnisse stellen die Besatzungspolitik im „Protektorat“, aber auch das reichsdeutsche wirtschaftliche Interesse erstmals systematisch dar. Sie zeigen „einen tragisch hohen Grad von ‚Effektivität‘ [...]. So ragte denn in der dreifachen ‚Arisierungs‘-Rolle der Banken, die als Opfer, Vermittler und Täter auftraten, gerade die letztgenannte Täterrolle hervor“ (S. 346, Fazit).

W.K.

**Basil Kerski: Die Dynamik der Annäherung in den deutsch-polnischen Beziehungen: Gegenwart und Geschichte einer Nachbarschaft.** – Düsseldorf: düsseldorf university press, 2011. – 491 S. – (Europäischer Dialog der Adalbert-Stiftung) – ISBN 978-3-949671-66-0 – Kart. – € 19,80

Basil Kerski, geboren 1969 in Danzig und seit 1979 in Berlin, ist seit 1998 Herausgeber des stets anregenden

deutsch-polnischen Magazins „Dialog“ und einer der besten Kenner der deutsch-polnischen Zeitgeschichte. Der Band vereint, teilweise redaktionell überarbeitet, 29 in den Jahren 2003 bis 2010 in unterschiedlichen Kontexten gedruckte publizistische und wissenschaftliche Arbeiten, dazu drei unveröffentlichte Texte (Solidarność, eine europäische Revolution; Zweiter Motor in Europa: Perspektiven für die deutsch-polnische Partnerschaft; Der Kosmopolite Jan Stempowski) in fünf Themenkomplexen: „Berlin aus der Perspektive eines deutsch-polnischen Flaneurs“, „Deutsche und Polen – Erbe und Erinnerung“, „Umbrüche. Deutsch-polnische Beziehungen von 1989 bis heute“, „Polenbilder im 21. Jahrhundert“ und „Kosmopoliten und andere Europäer“. Marek Prawda, Botschafter der Republik Polen in Berlin, charakterisiert in seinem lesenswerten Vorwort Kerskis Arbeiten zu Recht als „eine neue deutsch-polnische Erzählung“, sieht er doch bei aller Sympathie für reflektierte Annäherung und Dialog auch den „janusköpfigen Charakter der deutsch-polnischen Beziehungen nach 1989“ (S. 240). Die Geschichte verliert er – wie etwa in seinen Berlin-Texten oder im grundlegenden Beitrag zum Briefwechsel zwischen den polnischen und den deutschen Bischöfen im Jahre 1965 – nie aus dem Blick. Er hat sicherlich eine zunächst einmal polnische Perspektive, verliert aber die Schwächen und Probleme der polnischen Seite nie aus dem Auge, wie er die deutsche Seite, zum Beispiel bei den „Zerrbildern“ der deutschen Geschichtsdebatte um das vom *Bund der Vertriebenen* geforderte „Zentrum gegen Vertreibungen“ ausgewogen darstellt. Auch wenn man gelegentlich ein Register, das Querbezüge erleichtern würde, vermisst, ist es gut, die oft kurzen, verstreut erschienenen Texte in dieser schlicht gestalteten, dafür preiswerten Sammlung im Zusammenhang lesen zu können und sich im kritischen Nachvollzug von Kerskis Darlegungen ein eigenes Bild der jüngsten Beziehungsgeschichte zwischen Deutschen und Polen wie zwischen Deutschland und Polen zu bilden (oder auch nur sich zu informieren).

W.K.

**Hans Krawarik: Exul Austriacus: konfessionelle Migrationen aus Österreich in der Frühen Neuzeit.** – Wien; Berlin: LIT-Verlag, 2010. – 323 S. – (Austria: Forschung und Wissenschaft: Geschichte; 4) – ISBN 978-3-643-50210-0 – Kart. – € 34,90

Die Geschichte des Protestantismus im Raum des heutigen Österreich, d.h. den habsburgischen Ländern und dem Erzstift Salzburg, im 17. und 18. Jahrhundert ist eine Geschichte von Verfolgungen und „konfessionellen Migrationen“, d.h. Massenvertreibungen durch den absolutistischen Staat. Die Geschichtsschreibung ist weitgehend eine der Exulanten und ihrer Eliten, während im Lande bis zum Toleranzpatent die „diffamierende mediale Kultur staatlicher Stellen für erhebliche *Erinnerungslücken*“ sorgte. Krawarik untersucht erstmals systematisch die Geschichte der Abwanderung von Einzelnen und Gruppen von Exulanten des 17. Jahrhunderts, die vor allem im protestantischen Süddeutschland aufgenommen wurden, der Emigration der Salzburger bis ins preußische Ostpreußen über die Transmigration der „Landler“ nach Siebenbürgen bis zum

„Nachspiel im Zillertal“ (S. 226), der Auswanderung protestantischer Tiroler nach Schlesien 1837.

Krawarik geht das Thema systematisch an: Er beginnt mit dem rechtlichen Rahmen und der gelebten Praxis des Protestantismus im österreichischen Raum und der Entwicklung „Vom sektischen Geheimprotestantismus zum Bekennermut“, rekonstruiert dann die Exulantenwellen, d.h. „Zeitstellung und Quantität der Exulantenmigration“. Er untersucht dann die Qualität der konfessionellen Zwangsmigrationen, die „Probleme der Ansiedlung und Lebensumstände“ sowie die Frage, inwieweit die Exulanten „Kriegsgewinnler“ oder „Kriegsverlierer“ gewesen sind. Er schließt mit der Frage nach den Folgen für die „alte Heimat“ (Zuwanderung landfremden Adels und Schwächung der ständischen Institutionen) und für die Identität der Exulanten, deren Bindung an die „alte Heimat“ spätestens nach der dritten Generation schwand.

Vielfach aus Archivquellen arbeitet Krawarik mit zahlreichen Details grundlegend die Lage der Protestanten vor der Auswanderung und die Abwanderungsgeschichte differenziert heraus. Er beschränkt sich dabei nicht nur auf die adligen und großbäuerlichen Eliten, sondern arbeitet auch Rolle und Bedeutung der ländlichen Grundschichten bei diesen Zwangsmigrationen heraus. Der Band stellt mehr als das vom Autor angestrebte „Nachschlage-, Übersichts- und Aufbauwerk“ für einen „breiten sachorientierten Leserkreis“ dar: Es ist ein Grundlagenwerk auch für die Forschung über die behandelten konfessionellen Migrationen aus Österreich.

W.K.

**Wojciech Kriegseisen: Die Protestanten in Polen-Litauen (1696-1763): Rechtliche Lage, Organisation und Beziehungen zwischen den evangelischen Glaubensgemeinschaften** / aus dem Polnischen von Peter Oliver Loew unter Mitarb. von Rafael Sendek. Hrsg. von Joachim Bahlcke und Klaus Ziemer. – Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2011. – VII, 350 S. – (Jabloniana: Quellen und Forschungen zur europäischen Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit; 2) – ISBN 978-3-447-06559-7 – Geb. – € 58,00

Kriegseisen hat in seiner 1996 im Druck erschienenen Arbeit „Ewangelicy polscy i litewscy w epoce saskiej (1696-1763). Sytuacja prawna, organizacja i stosunki międzywyznaniowe“ erstmals die Lage der protestantischen Bevölkerung in der polnischen Adelsrepublik in der Regierungszeit der Wettiner auf der Grundlage einer systematischen Auswertung der Quellen und der zeitgenössischen Druckschriften dargestellt. Die Zeit der zum Katholizismus konvertierten „Sachsenkönige“ wurde „in plakativer Zuspitzung“ (S. 3) aus der Perspektive des Neokonfessionalismus des 19. Jahrhunderts als Periode der Intoleranz und der religiösen Verfolgung vor der mit König Stanisław Poniatowski verbundenen Reformzeit gesehen. Geht man auf die Quellen zurück, kann man weder von ständigen Verfolgungen sprechen, noch war die Lage unter Poniatowski keineswegs zufriedenstellend (S. 4). Unter Ausklammerung der Sondersituation im Königlichen Preußen untersucht der Autor nach einer ausführlichen Diskussion der Forschungsliteratur zunächst die rechtliche Lage der protestantischen Konfessionen in der polnisch-litau-

ischen Adelsrepublik unter besonderer Berücksichtigung der Ständeversammlung und die Bedeutung für die europäische öffentliche Meinung: „Die rechtlichen Veränderungen, die die innerkonfessionellen Beziehungen in Polen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts sanktionierten, waren ein verspäteter Nachvollzug der Konfessionalisierungsprozesse, die in den westlichen Ländern bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts weitgehend abgeschlossen waren“ (S. 50/51).

Im zweiten Kapitel zeigt der Autor differenziert die Entwicklung der unterschiedlichen protestantischen Bekenntnisgruppen mit ihren Unterschieden in den ständischen Provinzen Polens, in Kleinpolen, Großpolen und dem Großfürstentum Litauen. Danach untersucht er die Grundlagen der Wirtschafts- und Finanzpolitik der verschiedenen Gruppen einschließlich der Unterstützung aus dem protestantischen Ausland. Zusammenarbeit, insbesondere Unionsbemühungen zwischen Lutheranern und Reformierten gab es offensichtlich nur in Zeiten der Bedrohung und Unterdrückung durch die katholische Seite: „Als die Zeit einer solchen Unterdrückung endgültig vorbei war, trat sofort der Konflikt zwischen den Anhängern der verschiedenen evangelischen Bekenntnisse zu Tage, der durch die wachsende Feindschaft zwischen Adel und Bürgertum innerhalb der evangelischen Gemeinden beider Konfessionen noch verstärkt wurde“ (S. 177). Das Verhältnis der katholischen Mehrheitskirche zur evangelischen Minderheit einschließlich der politischen Umsetzung der katholischen Forderungen durch staatliches Recht ist ein weiteres Thema, das ähnlich wie die anderen Fragen nüchtern und mit zahlreichen Beispielen dargelegt wird. Hier geht es im Detail unter anderem um das Verbot nicht nur von Kirchenneubauten, sondern sogar von Maßnahmen zur Substanzerhaltung, um die rechtlichen Regelungen bei konfessionellen Mischehen, Konflikte um Beerdigungen usw., wozu Kriegseisen mit aller gebotenen methodischen Vorsicht vor allem Gerichtsakten auswertet. Er zeigt das Spannungsverhältnis zwischen aggressiver Intoleranz und unterschiedlich motivierter Unterstützung protestantischer Interessen, zwischen denen es im 18. Jahrhundert „kaum vermittelnde Zwischenpositionen“ gab (S. 240). Der evangelische Adel war trotz seiner faktischen Minderberechtigung ein politischer Faktor insbesondere auf den Land- und den Reichstagen, wobei sie die Kontakte zu den Nachbarmächten zu nutzen wussten. Im abschließenden Kapitel „Besonderheiten des evangelischen Adels in Polen-Litauen während der Herrschaft der Litauer“ untersucht Kriegseisen zunächst die Rolle des Auslandsstudiums sowie der protestantischen Bibliotheken und der protestantischen Drucke und betont die Rolle des nordeuropäischen Protestantismus für Bildungsgewohnheiten und Gruppenintegration.

Kriegseisen hat den Text für die insgesamt vorzügliche Übersetzung aktualisiert. Er verschließt sich einer simplifizierenden Zusammenfassung und zeigt, ausgehend von den Rahmenbedingungen der polnischen Ständeversammlung, an Beispielen die gesamte Spannungsbreite des Problems. Er geht auf kleinere protestantische Gruppen wie die Mennoniten ein, weist auf die nach Polen geholten protestantischen Spezialisten und Siedler hin. Statistische Daten nennt er mit aller Vorsicht, offensichtlich ist aber die erhebliche Abnahme der Zahl der protestantischen „Dissidenten“ im

Untersuchungszeitraum. Er zeigt, wie die wesentlich auf ihren Adel gestützten protestantischen Bekenntnisgemeinschaften unter den Bedingungen eines dominanten, die politischen Möglichkeiten nutzenden Katholizismus überlebt haben. Es ist gut, dass Kriegseisens wichtiges Buch jetzt auch der deutschsprachigen wissenschaftlichen Öffentlichkeit zugänglich ist.

W.K.

**Preußenland: Jahrbuch der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung und der Copernicus-Vereinigung für Geschichte und Landeskunde Westpreußens. Mitteilungen aus dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz: Jahrbuch 2 (2011).** – Osnabrück: fibre, 2012. – 208 S. – ISSN 0032-7072 – ISBN 978-3-938400-77-7 – Kart. – € 24,00

Der erste Band des neuen Jahrbuchs ist wie die Mitteilungen von Kommission und Archiv im traditionsreichen Verlag Elwert erschienen. Der Verlagswechsel wurde notwendig, weil sich der Besitzer des Verlags auf die ebenso traditionsreiche Buchhandlung konzentriert und den Verlag aufgegeben hat. Es setzt seit 2010 die von 1963 bis 2009 in 47 Jahrgängen halbjährlich im Umfang von jeweils 32 Seiten erschienenen „Mitteilungen“ der *Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung* und des *Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz* und die von der *Copernicus-Vereinigung für Geschichte und Landeskunde Westpreußens* 1967 bis 2008 herausgegebenen „Beiträge zur Geschichte Westpreußens“ fort. Sie „veröffentlicht“, so der Umschlagtext, „geschichtswissenschaftliche und landeskundliche Beiträge zum Preußenland von der Urgeschichte bis zur Gegenwart“.

Abgesehen von dem kurzen Beitrag, in dem Heinrich Lange an das Engagement des 2006 verstorbenen russischen Architekten Igor Šelepov für die Kant-Gedenkstätte und den Wiederaufbau des Schlosses in Kaliningrad erinnert, und der Besprechung von Jastrzębskis Buch „Mniejszość niemiecka w Polsce we wrześniu 1939 r.“ (2010) durch Stefan Hartmann bleibt allerdings die Gegenwart in diesem Jahrbuchsband außen vor. Die fünf Aufsätze beginnen mit einer ausführlichen Darstellung Grischa Vercamers über die Prussen „vor und während der frühen Deutschordensherrschaft“ (S. 7-76). Es folgen ein Bericht zum Editionsstand der 1326 verfassten Chronik der „Terra Prussiae“ des Peter von Dusburg (Remigius Stachowiak), die Untersuchung des Plans des ermländischen Kanonikers und Leipziger Theologen Thomas Werner aus der Zeit um 1500, ein *Collegium Pruthenorum Lipsiense* zu erreichen (Marek Wejwoda) sowie der Abdruck der Instruktion und der Visitationsberichte der Revisoren der Pomesanischen Generalkirchenvisitation 1686/89 (Wolfgang Lippky, S. 126-181). Der „Dienstnachlass von Johannes Voigt (Staatsarchiv Königsberg) in der Russischen Staatsbibliothek in Moskau“ enthält die Abschriften, die polnische Historiker auf Initiative Fürst Adam Czartoryskis zwischen 1822 und 1830 im Königsberger Archiv angefertigt haben und heute zum Teil verlorene Quellen wiedergeben. Baranov erwähnt, dass 1945 zahlreiche Bücher und Handschriften aus Königsberg und Ost- und Westpreußen nach Moskau verbracht worden sind, und weist auf weitere noch nicht

für die wissenschaftliche Öffentlichkeit erschlossene Prussia in russischen Archiven hin. Eher zufällig wirkende Buchbesprechungen – mit einer Ausnahme deutschsprachiger Literatur – runden den zweiten Band dieses deutschen Jahrbuchs zur Geschichte Ost- und Westpreußens ab, das in sinnvoller Weise, nur den *Historischen Verein für Ermland* mit der „Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands“ ausgenommen, die wesentlichen deutschen Initiativen zur wissenschaftlichen und landeskundlichen Befassung mit diesen heute polnischen und russischen Regionen bündelt.

W.K.

**Studien zum Adel im mittelalterlichen Polen** / hrsg. von Eduard Mühle. – Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2012. – 496 S. – (Deutsches Historisches Institut Warschau: Quellen und Studien; 25) – ISBN 978-3-447-06589-4 – Ln. – € 64,00

*Slavica non leguntur* gilt auch und insbesondere dort, wo wie in der Mediävistik im Überschneidungsbereich der deutschen und der polnischen Historiographie zum Beispiel in Bezug auf Schlesien nicht die osteuropäische, sondern allgemeine Geschichte mit den Themen befasst ist. Das ist sicherlich bei den Spezialist(inn)en im letzten Vierteljahrhundert besser geworden, die deutschsprachige Mediävistik allgemein kennt die Forschungsergebnisse aus Polen in der Regel nur, wenn sie in „westlichen“ Sprachen publiziert werden, während ihre polnischen Kollegen – zumindest, soweit sie mit den Westgebieten befasst sind – die deutschsprachige Forschung in vollem Umfang rezipieren. Das *Deutsche Historische Institut Warschau* trägt mit seinen Übersetzungsreihen „Klio in Polen“ bzw. „Klio w Niemczech“ sowie vor allem mit Aufsatzsammlungen wesentlich zur Vermittlung und gegenseitigen Information zwischen der deutschen und der polnischen historischen Forschung bei. Der vorgelegte Band ist ein hervorragendes Beispiel für die Vermittlung polnischer Forschungsergebnisse zur mittelalterlichen Geschichte in den deutschsprachigen Wissenschaftskontext.

Eduard Mühle führt mit einer bibliographisch reich dokumentierten Forschungsübersicht über „Genese und frühe Entwicklung des Adels in polnischer Sicht“ in das Thema und den Band ein. Tomasz Jurek bietet eine überarbeitete und gestraffte, immer noch ausführliche Fassung seines Aufsatzes über „Die Entstehung des polnischen Adels“ (S. 13-117), der bis zu einer Gesamtdarstellung die grundlegende Darstellung des Themas darstellt. Ambroży Bogucki und Franciszek Dąbrowski behandeln Fragen des Ritterrechts, Janusz Bieniak die Frage der „Einheit der piastischen Monarchie im 11. - 12. Jahrhundert“. Adlige Eliten und Fürsten in den Teilfürstentümern Klempolen, Masowien und Schlesien behandeln Agnieszka Teterycz-Puzio, noch einmal Tomasz Jurek und Janusz Kurtyka, Andrzej Marzec die „Amtsträgerelite“ im wiedervereinigten Königreich Polen unter Władysław Łokietek und Kasimir dem Großen im 14. Jahrhundert. In Möglichkeiten der Forschung über „Mittelalterliche Adelsgeschlechter und Genealogie“ führt Janusz Bieniak ein. Jerzy Sperka skizziert den Forschungsstand über „Rittergeschlechter im mittelalterlichen Klempolen“. Speziellere Forschungen zur Geschichte be-



deutender Adelsgeschlechter stellen Teresa Kiersnowska (*Rus'isch-warägische Gefolgschaften und die Herkunft der Adelsgeschlechter Awdaniec und Łabędź*) und Janusz Kurtyka (*Zu den Anfängen des Adelsgeschlechts Topór und seinen frühesten Besitzungen*) vor, Jan Wroniszewski in einer Territorialstudie das „Wirtschaftsgebaren des Sandomirer Adels im 12. - 15. Jahrhundert“.

Register der polnischen Adelsgeschlechter, der Orte und der Personen erschließen den informativen, hervorragend übersetzten und redigierten Band, der einen guten Einblick in Themen, Interessen und Leistungsfähigkeit der polnischen Mediävistik zum Forschungsfeld Adel gibt und damit das Bild vom mitteleuropäischen Adel in der europäischen Forschung erweitert.

W.K.

**Tannenberg – Grunwald – Žalgiris 1410: Krieg und Frieden im späten Mittelalter** / hrsg. von Werner Paravicini, Rimvydas Petrauskas und Grischa Vercamer. – Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2012. – 356 S. – (Deutsches Historisches Institut Warschau: Quellen und Studien; 26) – ISBN 978-3-447-06661-7 – Ln. – € 52,00

Tannenberg als einen der „Deutschen Erinnerungsorte“ (Bd. 1, 2001, S. 438) vorzustellen, ist wohl überflüssig, und – oft nationalhistorisch befrachtete – Literatur zur Niederlage des Heeres des Deutschen Ordens und zu den Konsequenzen für das deutsch-polnische Verhältnis und den Deutschordensstaat Preußen gibt es reichlich. Die Bedeutung der Schlacht für die Geschichte Litauens und Weißrusslands dagegen wird zumindest aus der nichtspezialisierten deutschen Perspektive – anders als von der ostmitteleuropäischen Öffentlichkeit zuletzt anlässlich des 600. Jahrestages – zumeist übersehen. Aus Anlass des Jubiläums fand im Oktober 2010 in Wilna eine französisch-deutsch-polnisch-litauisch-weißrussische Tagung statt, die, ausgehend von der Schlacht, „eine breitere Perspektive der damaligen Politik zwischen Krieg und Frieden“ (S. 9) behandelt hat.

Der erste Themenkomplex „Ostmitteleuropa an der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert“ entwirft die größeren Perspektiven: Martin Kintzinger beschreibt auf der Grundlage westeuropäischer Literatur die internationalen Beziehungen zwischen West- und Osteuropa im Spätmittelalter als „Perspektivenwechsel“ und plädiert für den verstärkten Einbezug des Völkerrechts als „bislang unterschätzten“ Beitrag „des europäischen Ostens zur Kulturgeschichte Europas“ (S. 26). Thomas Wunsch zeigt, wie der Krieg zwischen Polen und dem Deutschen Orden „als Stimulus für ein neues politiktheoretisches Paradigma“ gewirkt hat. Die Anfänge der Union zwischen Polen und Litauen untersucht Stephen C. Rowell vor dem Hintergrund der Schlacht aus dem Jahre 1410, Artūras Dubonis „Das Grenzgebiet zwischen Litauen und dem Deutschen Orden: soziale, wirtschaftliche, administrative, ethnische und kulturelle Kommunikation“ 1290-1422. Die „friedliche Eroberung des Grenzgebiets“ war, so sein Resümee, „nicht weniger eindrucksvoll als die siegreichen blutigen Schlachten“ (S. 65).

Die „Kriegführung im späten Mittelalter“ umreißen unter europäischem Aspekt allgemein Philipp Contamine, Malte Prietzel und Jürgen Sarnowsky. Hans-Henning Kortüm

ordnet die Tannenberg Schlacht in den „Kontext der spätmittelalterlichen Kriegs- bzw. Schlachtgeschichte“ ein. Uwe Tresp untersucht die Rolle von „Söldnern aus den Ländern der Böhmisches Krone in den Kriegen zwischen dem Deutschen Orden und Polen-Litauen zu Beginn des 15. Jahrhunderts“, Darius Baronas die „litauische Kriegskunst“ der Zeit. Grischa Vercamer arbeitet die Bedeutung der „Freien im Deutschordensland Preußen als militärischer Rückhalt“ im zeitlichen Umfeld der Schlacht von Tannenberg, Sławomir Józwiak die gegenseitige Spionage für den Polnischen Orden und für Preußen in den Kriegsjahren 1409 bis 1411.

Die „Kunst des Friedensschlusses“ (Klaus Neitmann für die Jahre 1398 bis 1435) und friedliche Beziehungen waren die andere Form der Beziehung zwischen Polen-Litauen und dem Deutschen Orden. Jean-Marie Moeglin skizziert unter europäischem Aspekt „Krieg und Vermittlungsverfahren“ im Ausgang des Mittelalters, „Botenwesen und friedliche Verhandlungen“ zwischen Polen und dem Deutschen Orden Adam Szweda. Die Entwicklung des Verhältnisses zwischen Litauen und dem Deutschen Orden „vom Feind zum Verbündeten“ umreißt Rimvydas Petrauskas, die des getauften Litauers „vom heidnischen Gegner zum adligen Standesgenossen“ Werner Paravicini. Die Taktik beider Seiten in der Schlacht rekonstruiert Sven Ekdahl anhand der Quellen, Klaus Militzer erörtert mögliche „Kommunikations- und Verständigungsprobleme vor und nach der Schlacht bei Tannenberg“ am Beispiel der dem polnischen König durch Herolde vor der Schlacht als symbolische Handlung überbrachten zwei Schwerter. Henadž Sahanovič (zur Resonanz der Schlacht in der „ostslawischen orthodoxen Welt“ bis in das 16. Jahrhundert) und Alvydas Nikžentaitis (*Internationale Gedenken an die Schlacht bei Tannenberg*) thematisieren abschließend die Erinnerungskultur.

Der Herausgeber Paravicini outet im „Schlusswort“, nur „die Kenner“ wüssten „von den Großmachtbildungen im Osten vor dem Aufstieg Rußlands, von Böhmens *Blüte* unter den Luxemburgern, von der Herrschaft der Anjous in Ungarn und Polen, vor allem aber von der Konversion der litauischen Jagiellonen [...]“ (S. 329) den Allgemein- als Schmalzpurhistoriker. Unter solchen Voraussetzungen wird es schwierig mit der angestrebten europäischen Geschichte, aber auch im Ostmitteleuropaspezialistenberitt findet der Fachmann in der weiten Perspektive des in der gewohnten Qualität des Instituts herausgegebenen Bandes zahlreiche Anregungen und neue Perspektiven.

W.K.

---

## 8. *Erinnerung und Biographie*

**Jurij Koch: Das Feuer im Spiegel: Erinnerungen an eine Kindheit.** – Bautzen: Domowina-Verlag, 2012. – 120 S. – ISBN 978-3-7420-2237-0 – Geb. – € 12,90

Jurij Koch, geboren 1936 in Horka bei Kamenz, ist ein wichtiger sorbisch und deutsch schreibender Schriftsteller. Eine biographische Notiz wäre für Leserinnen und Leser, die mit der sorbischen Kultur und Geschichte weniger vertraut sind, nützlich gewesen und hätte sie vielleicht auch

für das sorbische Thema interessieren können. Das Buch werden sie trotzdem sicherlich mit Empathie und Interesse lesen.

In gekonnter Weise erzählt Koch anhand der dörflichen Erinnerung und eigenen Erlebens, wie der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg das sorbische Dorf Horka erreicht und betroffen hatten. Eindrücklich schildert er das Schicksal der jüdischen Adoptivtochter, die 1943 in einem Vernichtungslager ermordet worden ist, und reflektiert, wie mehrfach im Text, sein eigenes literarisches Werk: „Am Anfang der Sechzigerjahre habe ich über sie meine erste Erzählung geschrieben, aber mit zeitpolitischen Ansichten des Schreibers überfrachtet, durchsäuert von jugendklugen Weisheiten, romantisch gesüßt an vielen Stellen“ (S. 15). Er verbindet die Ereignisse im Dorf, das erst 1945 unmittelbar von Kriegshandlungen betroffen wurde, mit Ereignissen der Zeit und prüft immer wieder sein Gedächtnis auf Vergessenes. Seine reflektierten Erinnerungen verdeutlichen die besondere Situation der Sorben beim Kriegsende und unter der sowjetischen Besatzung. Eingehend schildert er seine Erlebnisse in der sorbischen Internatsklasse des tschechischen Gymnasiums in Varnsdorf 1947/48 – mit einer eindrücklichen Schilderung der Situation im von der deutschen Bevölkerung verlassenen tschechischen Grenzland. Kochs dichte, reflektierte autobiographische Erzählung ist nicht nur ein eindrückliches Zeitdokument, sondern auch lesenswerter, zugleich gut lesbarer literarischer Text. Der mit Fotos aus der Sammlung des Autors illustrierte Band ist, wie bei den literarischen Veröffentlichungen des engagierten sorbischen Verlags dankenswerterweise üblich, sehr ansprechend graphisch gestaltet und kann nur nachdrücklich empfohlen werden..

W.K.

**Kriegskindheiten und Erinnerungsarbeit: zur historischen und literarischen Verarbeitung von Krieg und Vertreibung** / hrsg. von Carsten Gansel und Paweł Zimniak. – Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2012. – 234 S. – (Philologische Studien und Quellen; 235) – ISBN 978-3-503-13703-9 – [eBook: ISBN 978-3-503-13704-6] – Kart. – € 39,80

Die Schicksale der Kinder während des Zweiten Weltkriegs haben erst mit erheblicher Verzögerung, oft erst in Autobiographien der jetzt in die Seniorenphase eingetretenen Betroffenen, Beachtung gefunden. Der vorliegende Band stellt sie bezogen auf die Gebiete Polens und Deutschlands vor und nach dem Zweiten Weltkrieg erstmals in dieser Form, wohl als Ergebnis einer Tagung in Zielona Góra im Herbst 2009 (kein Hinweis in der Einleitung, vgl. aber S. 15), in das Zentrum einer vergleichenden Analyse: Sechs Beiträge nähern sich zunächst historisch dem Thema des Bandes: Jürgen Reullecke analysiert auch aus eigener biographischer Erfahrung („Die wiedergefundene Vergangenheit. Generationelle Aspekte der neueren deutschen Erinnerungskultur“) die emotionalen Folgen der Kriegskindheit, insbesondere den Vaterverlust. Friedhelm Boll erläutert insbesondere am Beispiel des aus einem Breslauer sozialdemokratischen Elternhaus stammenden „Geltungsjuden“ Fred Löwenberg (1926-2004), seiner Rückkehr aus dem Konzentrationslager nach Breslau und seiner Zwangsaus-

weisung als Deutscher „Die Bedeutung grenzüberschreitenden Erzählens von Verfolgungserfahrungen“, Elisabeth Kohlhaas unter dem Aspekt des „Tagtäglichen Überlebens“ frühe Holocaust-Zeugnisse überlebender Kinder in Polen und ermöglicht durch die Auswertung der schriftlichen Protokolle „einen erschütternden alltags- und erfahrungsgeschichtlichen Einblick in die nationalsozialistischen Verbrechen“ (S. 64). Im einzigen Beitrag von polnischer Seite umreißt Beata Kozaczyńska aus polnischsprachigen Quellen und Veröffentlichungen „Kriegsschicksale der vertriebenen Kinder aus der Region Zamość im Distrikt Warschau 1942-43“, die in der deutschsprachigen Forschung bislang unbekannt geblieben sind. Das Schicksal der „Ostarbeiterinnen“ in den Jahren des Zweiten Weltkriegs ist in den letzten Jahren mehrfach vor allem regional erforscht worden. Gisela Schwarze stellt das Schicksal von deren Kindern in ihrem hier abgedruckten Vortrag in den Mittelpunkt, Ingo Eser erstmals in einer solchen Überblicksdarstellung „Kinder als Leidtragende von Flucht, Vertreibung und Aussiedlung der Deutschen aus Polen und dem früheren Ostdeutschland 1944-1949“, ein aktuelles Thema der in den letzten Jahren boomenden Erinnerungsliteratur. Der historische Teil verbindet in interessanter Weise unterschiedliche Aspekte des Gesamtthemas. Man vermisst allerdings mehr Beiträge von polnischer Seite.

Im zweiten Teil des Bandes steht die „literarische Erinnerungsarbeit“ im Mittelpunkt. Günther Stocker entdeckt Robert Neumanns zeitgenössisch abgelehnten Roman „Die Kinder von Wien“ als Beispiel von „Trümmerliteratur“ wieder, zeigt aber auch, wie die zahlreichen Romane, die nicht in das zeitgenössisch dominante „Schema passten, von der Literaturwissenschaft unbeachtet blieben“ und vergessen worden sind. Herman Korte arbeitet an Günter Grass' Novelle „Katz und Maus“ den Aspekt der „Kriegskinder in der Danziger Bucht“ heraus, Werner Nell Kindheit und Krieg in Jerzy Kosinskis „The Painted Bird“ (1965). Paweł Zimniak skizziert vor allem an Beispielen aus der neueren deutschen Literatur Aspekte literarischer Kinder-Figuren als „’Spielball‘ der Geschichte“. Wesentlich textbezogen ist Carsten Gansels Darstellung „dekonstruierter Kindheitsidyllen im Zeichen des Holocausts“ in Uwe Johnsons „Jahrestagen“ und Monika Herniks Bericht über „Kriegstrauma und Erinnerung im Werk von Peter Härtling“. Von weiter gefasstem Interesse erscheint Arietta Szmorhuns vergleichende Untersuchung der autobiographischen Romane dreier jüdischer Autorinnen österreichischer bzw. polnischer Herkunft (Ruth Klüger, Nechama Tec und Alona Frankel) unter dem Aspekt des Stellenwerts des Körpers im „Kulturellen Gedächtnis. In interessanter und innovativer Weise vergleicht Tobiasz Janikowski die literarische Darstellung der kindlichen „verzauberten Lebenswelt“ in Literatur und Publizistik Oberschlesiens 1939-1945 mit der traumatisch erfahrenen Kriegswirklichkeit, wie sie sich in der deutschsprachigen Nachkriegsliteratur darstellt. Biographisch-literarisch nähert sich abschließend der 1932 geborene Schriftsteller und Literaturwissenschaftler Werner Liersch „Kindergeschichten vom Krieg“.

Zu dem Ziel, „wissenschaftliche Ansätze, die in Polen und Deutschland seit Anfang der 1990er Jahre entstanden sind, zusammenzuführen“ (Einleitung, S. 9), trägt der Band im möglichen Rahmen bei. Er weist auf die Bedeutung li-

terarischer Zeugnisse als Erinnerungsmedium, „über das in Form von narrativen Inszenierungen individuell[e] und generationsspezifische Erinnerungen für das kollektive Gedächtnis bereitgestellt werden“ (S. 10). Man wünscht sich vertiefte und systematische gemeinsame deutsch-polnische historische und literarhistorische Forschungen zum engeren wie zum größeren Thema.

W.K.

**Odyssey of Hope: the Story of a Lithuanian Immigrant's Escape from Communism to Freedom in America and the Return to his Beloved Homeland** / Joseph Kazickas with Valdas Bartasevičius. Transl. by Vijołė Arbas. – Vilnius: Tyto Alba, 2006. – XXIII, 373 S.: Ill., ISBN 9986-16505-9

Die Republik Litauen ist einer unserer osteuropäischen Nachbarn im Baltikum. Die bewegte Geschichte Litauens im 20. Jahrhundert ist den wenigsten Europäerinnen und Europäern bekannt. Die Herausgabe der Erinnerungen von Joseph Kazickas in englischer Sprache ermöglicht einem breiten Kreis von interessierten EuropäerInnen, die litauische Geschichte anschaulich zu erfahren. Joseph Kazickas hat seine Erinnerungen zusammen mit dem litauischen Journalisten Valdas Bartasevičius geschrieben, Vijołė Arbas hat die Übersetzung ins Englische besorgt, die 2006 in Vilnius erschienen ist, im selben Jahr, in dem auch die litauische Originalausgabe erschien.

Die Odyssee, welche die Erinnerungen beschreiben, umfasst fast das ganze 20. Jahrhundert. Joseph (Juosas) Kazickas wurde 1918 als Sohn litauischer Vertriebener im russischen Exil in Černaja Padina bei Saratov geboren. Durch die Erinnerungen der Tante Grasillja Sereičikaite-Meilurienė, die sich mit Hilfe der Aufzeichnungen ihrer Mutter – ihre Mutter hat die Vertreibung aus Litauen 1863 als Kind miterlebt – noch weiter zurück erinnert, wird deutlich, dass es bereits im 19. Jahrhundert nach dem litauischen Aufstand von 1863 gegen die zaristische Regierung eine litauische Odyssee gegeben hat. Die zweite Generation exilierter Litauer wuchs bereits auf wohlhabenden Höfen auf, Joseph Kazickas gehört der dritten Generation exilierter Litauer an.

Eine der frühesten Erinnerungen von Joseph Kazickas ist die Remigration seiner Familie 1922 nach Litauen: in die junge Republik Litauen. Es folgen Schul- und Studienjahre in Kaunas und Vilnius, die Arbeit für die russische und dann die deutsche Stadtverwaltung von Vilnius. (Nach der Besetzung Ostpolens durch die UdSSR erhielt Litauen 1939 den größten Teil des Wilna-Gebiets zurück, das 1919 polnisch geworden war. Im Juni 1940 wurde Litauen von sowjetischen Truppen besetzt, am 21.07.1940 der UdSSR eingegliedert. 1941-44 war Litauen von deutschen Truppen besetzt.)

Joseph Kazickas und seine Familie flüchteten im Juli 1944 vor der heranrückenden Roten Armee und dem sowjetischen Geheimdienst über Ostpreußen westwärts. Nach dem 20. Juli 1944 untersagte die Gestapo der litauischen Flüchtlingsgruppe, im Familienverband zu fliehen. Mit seiner Frau und seiner kleinen Tochter Jurate (geb. 1943) erlebte Kazickas das Kriegsende in Bayern. Nach 2 Jahren in Flüchtlingslagern in Bayern und Württemberg erhielt

er 1947 ein Doktoranden-Stipendium der Yale University. Nach Abschluss seines Promotionsstudiums gründete er in den USA ein erfolgreiches Unternehmen im Energiesektor und eine große Familie: Jurate bekam 4 Brüder. Über seine Geschäftsnetzwerke betrieb Kazickas laufend Lobbying für Litauen. Nachdem Litauen 1990 als erste baltische Republik seine Unabhängigkeit erklärt hatte, gründete Kazickas in Vilnius die größte Telefongesellschaft des Landes und brachte zahlreiche Investoren nach Litauen.

Der Text der Erinnerungen von J. Kazickas ist auf der Grundlage von Tonbandaufzeichnungen zahlreicher Gespräche mit Valdas Bartasevičius entstanden. In diesen Text sind Auszüge aus den Tagebüchern 1939-1951 von Alexandra Kalvenaite geschickt eingewoben, sodass die Texte sich gegenseitig erhellen. J. Kazickas hat Alexandra Kalvenaite während der gemeinsamen Studienzeit 1939 in Vilnius kennengelernt und kurze Zeit später geheiratet. Als Alexandra Kazickas im Sommer 2011 starb, hat ganz Vilnius um sie getrauert.

Die unterschiedlichen Perspektiven machen deutlich, wie eng Litauen mit Europa und den USA verbunden ist, und dass Litauen sich zu Recht als westeuropäisches Land sieht. Dem Buch ist zu wünschen, dass es von vielen Europäern und Amerikanern gelesen wird und dass es die Grundlage für viele Gespräche über die gemeinsame Vergangenheit und Zukunft wird.

Über ihre Funktion als Zeitzeugnis und erlebte litauische Geschichte des 20. Jahrhunderts hinaus haben die Erinnerungen eine zeitlose, allgemeingültige Komponente, auf die der erste litauische Präsident Valdas Adamkus, selbst Remigrant aus den USA, in seinem Vorwort hinweist: Such is the eternal odyssey of hope.

J. Kazickas zeigt in seinem Leben immer wieder beachtlichen Mut und Vertrauen in die Kraft der guten Mächte. Die guten Mächte unterstützen Menschen mit klaren Zielen und geben ihnen die Kraft, diese Ziele auch unter extrem widrigen Umständen nicht aufzugeben. Auch deshalb sind dem Buch als Inspirationsquelle zahlreiche LeserInnen zu wünschen.

*Erdmute Lapp, Universitätsbibliothek Bochum*

---

## 9. *Literaturgeschichte und Literatur*

---

**Karlheinz Schuster 2012: Theaterstücke ohne Sinn. Eine kurze Einführung in Witkacys Bühnenwelt.** – München; Berlin: Verlag Otto Sagner, 2012. – 405 S. – ISBN 978-3-86688-275-1 – € 32,00

Stanisław Ignacy Witkiewicz (Witkacy) gehört zu den schillerndsten Figuren der polnischen Literatur des 20. Jahrhunderts. Die rund 20 Theaterstücke aus seiner Feder verlangen dem Leser einiges ab, strotzt die Handlung doch von absurden Wendungen, überdrehten Figuren und philosophischen Exkursen aus dem Munde der Handelnden. Karlheinz Schuster hat sich mit „Theaterstücke ohne Sinn“ vorgenommen, die thematischen Grundkonstanten dieser Bühnenwelt aufzuzeigen. Sieben Querachsen zieht er durch die Bühnenwelt Witkacys:

1) Erstens die Erotik und Sexualität. Diese ist teilweise schon in den Settings präsent, etwa indem die Handlung des Stückes in eine erotisch aufgeladene Tropenlandschaft

verlagert wird. Der Kampf der Figuren gegen ihre eigene Triebgesteuertheit, die Verknüpfung der Sexualität mit Macht bzw. der Verführbarkeit mit Machtverlust findet sich ebenso immer wieder in den Stücken wie der damit einhergehende Tanz von Anziehung und Abstoßung, der hier in der Regel unglücklich endet.

II) Ein zweiter wichtiger Themenkomplex, die politische Macht, ist damit eng verbunden. Ist es doch für die Figuren beispielsweise im Drama „Gyubal Wahazar“ geradezu eine Wollust, vom dem Diktator Wahazar beherrscht zu werden. Dieser wird gleichzeitig auf der Höhe seiner Macht als vollkommen erotisch geschildert – sein politisches Ziel an dieser Stelle ist die Entindividualisierung und Automatisierung seiner Untertanen. An diesem und weiteren Beispielen zeigt Schuster, dass es Witkacy in seinen Dramen dabei stets um die persönliche, also charismatische Herrschaft und weniger um eine Analyse struktureller Faktoren der Entstehung absoluter Herrschaft geht.

III) Ebenfalls in Zusammenhang mit den erotischen Motiven steht das dritte große Thema, die Exotik. Zahlreiche Stücke Witkacys sind in fernen, exotischen Gegenden angesiedelt, die stets durch eine klischeehaft anmutende Bühnenausstattung und Kostümierung verdeutlicht werden. Fern der europäischen Zivilisation und der tropischen Hitze ausgesetzt, verfallen die Figuren in eine ständige Überreiztheit und lassen ihren sonst unterdrückten Trieben freien Lauf – nicht zuletzt im Bezug auf die als Lustobjekte wahrgenommenen eingeborenen Frauen.

IV) Ein weiteres charakteristisches Kennzeichen der Bühnenwelt Witkacys sind die problematischen Familienverhältnisse. Diese sind vielfach in adeligen Kreisen angesiedelt, so dass die wiederholt geschilderten Fälle unklarer Vaterschaft um so bedeutungsvoller werden. Darüber hinaus sind familiärer Inzest und eine explosive Hassliebe zwischen Mutter und Sohn wiederkehrende Handlungselemente.

V) Desweiteren streift Witkacy zwei zur Entstehungszeit der Dramen hochergiebige Diskurse: In den Naturwissenschaften erschüttert die Relativitätstheorie Einsteins die zuvor als stabil wahrgenommene Ordnung von Zeit und Raum. Eine ähnlich umwälzende Wirkung haben die Theorien Freuds und Jungs auf dem Gebiet der Psychologie. Der folgende Geniekult um Einstein wird in den Dramen ebenso angesprochen wie die Popularisierung der wissenschaftlichen Erkenntnisse, die aber letztlich zu einer Verflachung der Diskussion führt. In jedem Fall bietet die Wissenschaft keine Orientierung in der Welt, sondern trägt vielmehr zur allgemeinen Desorientierung bei.

VI) Die Figuren Witkacys versuchen sich in dieser Situation der Desorientierung gerne als Amateurphilosophen. Die Grundfrage nach dem Geheimnis des Seins und der Ungewissheit über die eigene Identität wird immer wieder gestellt – wobei der Moderne zum Vorwurf gemacht wird, die Welt zu Unrecht zu enträtseln und das Dasein zu banalisieren. Auch wenn die philosophischen Diskurse immer wieder ironisch gebrochen werden, ziehen sich diese Grundfragen nach Sinn, Glaube, Geheimnis und Wissen thematisch auch ganz ernsthaft durch Witkacys Dramen.

VII) Zuletzt wird der stark selbstreflexive Themenkomplex der Kunst und des Künstlers eingeführt. In den Dramen Witkacys begegnen uns immer wieder scheiternde und gescheiterte Künstler. Verschiedene Kunstauffassungen wer-

den debattiert und vor der Gefährdung der wahren Kunst durch Dilettantismus und marktkonforme Vermassung gewarnt.

Gerne lässt sich der Leser von Karlheinz Schuster durch diese sieben zentralen Themenkomplexe führen, denn auch wenn einige Raffungen wünschenswert gewesen wären, gewinnt man durch die ausführliche Beschreibung, Nacherzählung und Einordnung der Dramen einen lebendigen ersten Eindruck von Witkacys Bühnenwelt. Die Annäherung bleibt allerdings rein auf thematischer Ebene. Die in der Einleitung nur angedeutete formale Einordnung der Dramen kommt dabei zu kurz. Gerade mit Bezugnahme auf Witkacys eigene „Theorie der reinen Form“ bleibt zu fragen, ob ein Zugang allein über Motive und Handlungsmuster überhaupt ein Verstehen der Dramen ermöglicht.

Schuster betont selbst im Vorwort seiner Studie, dass es ihm „ausdrücklich nicht um die Teilnahme an einem wissenschaftlichen Diskurs“ gehe, „sondern darum, sich Witkacys Bühnenwerk textnah, fast schlendernd, von der thematischen Seite her anzunähern“ (Schuster 2012: 17). In der Tat ist der Text zur wissenschaftlichen Lektüre und Weiterverwendung ungeeignet, da kein Literaturverzeichnis vorliegt, kaum Sekundärliteratur genutzt wird und das Inhaltsverzeichnis kaum systematischen Aufschluss über die behandelten Themenblöcke bietet. Der Schreibstil ist zudem essayistisch und beinhaltet auch immer wieder normative und vor allem subjektiv begründete Aussagen. Es stellt sich die Frage, welche Zielgruppe eine rund vierhundertseitige Studie ohne Illustrationen und ohne nennenswerte Navigationshilfen (etwa durch Zwischenüberschriften, Schlagwortverzeichnis o.ä.) zu diesem nicht ganz einfach zugänglichen Autor Witkiewicz bedienen möchte, wenn nicht das wissenschaftliche Fachpublikum. Es ist zu hoffen, dass diese lebendige und erkennbar von ihrem Gegenstand begeisterte Einführung, die die große Vertrautheit Karlheinz Schusters mit den Texten verrät, dennoch ihre Leserschaft findet.

*Joanna Bars*

**Benedikt Dyrlich: Der Tiger im Pyjama: Liebe lyrisch und prosaisch = Tiger w nócnej košli: Lubość lyriska a prozaiska.** – Bautzen/Budyšin: Domowina-Verlag / Ludowe nakladnistwo Domowina, 2012. – 167, [IV] S. – ISBN 978-3-7420-2244-8 – Geb. – € 16,90

Dyrlich, Jahrgang 1950, legt in einer deutsch-niedersorbischen Parallelausgabe eine Auswahl seiner seit 1975 entstandenen Liebes- und erotischen Gedichte vor. Thematisch hat er sie in vier Gruppen geordnet: „Die Sonne stichelt“, „Offen liegt dein Haar“, „Mohnköpfe kochen“ und „Perlenhochzeit“. Leider fehlt jeder Hinweis auf eine Erstveröffentlichung. Ebenso fehlt ein biographischer Hinweis. In die Arbeitsweise des Autors führt am Ende des Bandes Bernd Leistners Beitrag „Die Furcht vor dem sentimentalen Klischee. Benedykt Dyrlichs Gedicht »Frühlingserwachen in B.«“ ein. Dieses Gedicht, das nur innerhalb des Beitrags abgedruckt wird, aus dem Jahre 1979 ist immer noch ein guter Einstieg in Dyrlichs literarisches Verfahren „spielerisch-intellektueller Verfremdung“ und zeigt seinen „Spaß [...] an der artifiziellen Handhabung

einiger poetischer Methoden" (S. 166). Nützliche sachliche Erläuterungen zu Orten, Personen und aus der sorbischen Folklore findet man auf S. 160/161. Sie zeigen, dass Dyrlichs Gedichte und lyrische Prosa bei aller Lyrizität vom – verfremdeten – Erlebnis und konkreten Zeitbezügen ausgehen.

Ein Buch für Lyrikfreund(inn)e(n). Aber auch, Lyrik ist schließlich nicht eines/r jeden Sache, für die, die Freude am Sprachspiel haben. Für Slawisten liegt der besondere Reiz in der Parallelität des deutschen und des sorbischen Texts auf gegenüberliegenden Druckseiten. So lässt sich die Ausdrucks- und die Leistungsfähigkeit beider Sprachen vergleichen, aber auch das Interesse am Sorbischen wecken.

*W.K.*

**Mirosław Ossowski: Literatura powrotu – powrót literatury: Prusy Wschodnie w prozie niemieckiej po 1945 roku.** – Gdańsk: Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego, 2011. – 374 S. – ISBN 978-83-7326-856-2 – Kart. – S. 365-368 Zsfg.: Literatur der Rückkehr – Rückkehr der Literatur: Ostpreußen in der deutschen Prosa nach 1945.

Ostpreußen ist immer noch ein erfolgreiches Thema der deutschen Nachkriegsliteratur. Autoren wie Ernst Wichert, Siegfried Lenz, Arno Surminski oder Johannes Bobrowski, auch Erinnerungsliteratur wie die Veröffentlichungen Marion Gräfin von Dönhoffs sind erfolgreich. Der Danziger Germanist Mirosław Ossowski untersucht als erster systematisch den literarischen Umgang mit Ostpreußen, die „vorliegenden Werke „als Zeugnisse der individuellen Erfahrungen von Autoren wie des kollektiven Gedächtnisses von ganzen Generationen" (S. 365). Die literarische Darstellung und Verarbeitung der historischen Ereignisse und Entwicklungen in Ostpreußen durch die wesentlichen Autoren untersucht Ossowski chronologisch: „Geschichte und Mythen" des Ersten Weltkriegs in Ostpreußen, die „Zeit des Friedens – Zeit des Kriegs" 1919-1945, dann „Das verfluchte Land", d.h. die literarische Verarbeitung von Flucht und Vertreibung und biographischen Folgen, sowie „Das gesegte Land" und die Idyllisierung und Idealisierung in literarischer und biographischer Retrospektive. „Masuren als Identitätsraum" widmet er mit Recht ein eigenes Kapitel. Ossowski schließt den Band mit der Untersuchung von „Reisen, Erinnerungen, Rückwegen", mit eher publizistischen Formen der biographisch oder familiär motivierten Rückbesinnung und Aneignung des Verlorenen oder Niegekannten und schließt mit in Polen aufgewachsenen, seit längerem aber in Deutschland lebenden deutschschreibenden Autoren wie Artur Becker. Biogramme der wichtigsten behandelten Autor(inn)en ergänzen die Analyse.

Mirosław Ossowski hat eine vorzügliche Übersichts-darstellung des deutschen literarischen und publizistischen Umgangs mit der verlorenen Provinz nach 1945 für ein polnisches Lesepublikum verfasst, das heute in Ermland und Masuren seine Heimat hat, zugleich eine vorzügliche Einführung in die deutsche Erinnerungskultur, deren Bild Ostpreußens knapp sieben Jahrzehnte nach Kriegsende am Verblässen ist. Es ist eine am historischen Geschehen orientierte Motivgeschichte, die neugierig auf die glücklicherweise zum Teil übersetzten Werke macht, und eben nicht nur auf polnische Germanisten zielt. Im methodischen

Ansatz wie in der synthetischen Darstellung könnte seine Darstellung anregend für Germanisten auch in Deutschland sein, wenn sie polnisch läsen. – *W.K.*

**Bieniek, Beata A.: Bruno Schulz' Mythopoesie der Geschlechteridentitäten: Der Götzenblick im Genderspiegel.** – München; Berlin: Sagner, 2011. – 298 S.: Ill. – (Arbeiten und Texte zur Slavistik; 90) – ISBN 978-3-86688-014-6 – EUR 30

Wenn der Titel der oben genannten Publikation von Beata Bieniek – es handelt sich um die überarbeitete Fassung ihrer Dissertation an der Universität Mainz – Ihnen unverständlich erscheint, liegt es nicht daran, dass Sie mit dem genderspezifischen Ansatz nicht besonders gut vertraut sind. Er ist einfach verwirrend. Der Begriff Mythopoesie muss ein Irrtum sein. Gemeint ist Mythopoetik, eine Poetik des Prosawerks, die auf Mythen basiert. Aber was soll man sich unter Mythopoetik der Geschlechteridentitäten vorstellen?

Ohne Erklärung völlig unverständlich ist der Begriff Götzenblick; er bezieht sich auf den Blick der männlichen Figuren auf die Frauenfiguren in Bruno Schulz' *Xięga bałwochwacza* (Das Buch vom Götzendienst/ Das Götzenbuch), seinem zentralen bildnerischen Werk. Auch wird die Metapher Gender-Spiegel den folgenden Analysen nicht gerecht.

Beata Bieniek analysiert das Erzählwerk und den Graphikzyklus *Das Götzenbuch* des polnisch-jüdischen Avantgarde-Schriftstellers und -Künstlers Bruno Schulz (1892-1942). Dabei werden die Frauenrollen (Kindfrau, Urmutter, femme fatale, Göttin, Dirne, Luder...) und die Männerrollen (Masochist, väterliche Autorität, Tier...) mit dem Ansatz der gender studies identifiziert, analysiert und auf jüdische Mythen zurückgeführt. Die Arbeit zeigt überzeugend, dass die Nähe zur Wiener Moderne und zur jüdischen Tradition Geschlechterrollen inspiriert hat, die sehr viel komplexer und vielschichtiger sind, als sie auf den ersten Blick erscheinen, und dass diese Komplexität einer Analyse und Erklärung bedarf.

Fazit: Die Analysen und Interpretationen sind sehr viel überzeugender als der Titel der Arbeit vermuten lässt. Schwerfällig zu lesen ist dieses Buch aber allemal.

In den Anhängen I-III sind die Graphiken des Zyklus „Das Götzenbuch“, Titelgraphiken zum Götzenbuch und weitere Graphiken, darunter Exlibris, beigelegt.

*Erdmute Lapp, Universitätsbibliothek Bochum*

**Dostojewskij intermedial.** Hrsg. v. Gudrun Goes. – München-Berlin: Sagner, 2012, 168 S., ISBN 978-3-86688-193-8 (Jahrbuch der Deutschen Dostojewskij-Gesellschaft; 18.2011)

Das Fragezeichen hinter „Dostojewskij und kein Ende?“<sup>41</sup> kann getrost gestrichen werden, auch, weil Dostojewskij die Medien, Theater und Film erobert hat. In den 80er Jahren des 20. Jhs. fanden in russischen Theatern Dramatisierungen von Prosa statt, wie der Rez. mit „Anna Karenina“ und Leskovs „Lady Macbeth“ bemerkenswert, auch in der Wirkung auf das Publikum, und sensibel für die damit verbundene poetologische Problematik, 1984 erlebt hat. Von den zahlreichen Übernahmen Dostojewskijs durch Film

und Theater weiß das Vorwort der Herausgeberin (S. 7) der anzuzeigenden Publikation zu berichten. Im Zentrum von „Dostojewskij intermedial“ stehen zwei Aufführungen von „Prestuplenie i nakazanie“ in Göttingen (2009/10) und Magdeburg (2009/10), sowie die Berücksichtigung des Filmschaffens. Dass gattungspoetische, ästhetische und Rezeptionsprobleme dabei eine grundlegende Bedeutung haben, verspürt man an der Rezension, die einmal die Magdeburger Aufführung kritisiert wegen ihrer Textveränderungen um einer offenbar zu starken Aktualitätswirkung willen (Begrich, S. 167f.), die in den Beiträgen von A. Sackarendt „Bin ich ein Mensch oder eine Laus“ (S. 76ff.) und I. Kock, J. Preiss „Eine vergleichende Analyse ausgewählter stofflich-thematischer Aspekte in Dostojewskijs „Schuld und Sühne“ und der gleichnamigen Inszenierung am Magdeburger Schauspielhaus“ (S.88ff.) eine gewisse Bestätigung findet. Dass eine erheblich gekürzte „geschnittene“ Theaterfassung Zustimmung finden kann, zeigt H.J. Gerigk, dem der Unterschied von „lesen“ und „sehen“ aber wohl bewusst ist, mit der Rez. von Andrea Breths Fassung nach Swetlana Geiers Übersetzung (S. 162ff.), die 2008 bei den Salzburger Festspielen aufgeführt wurde. Zustimmung findet auch die Göttinger Aufführung von „Prestuplenie i nakazanie“ durch P. Krüger-Lenz, auf die Lutz Keßler „Verbrechen und Strafe in Göttingen“ (S.39.ff) und Thomas Bischoff „Spielfassung von Fjodor Dostojewskijs „Verbrechen und Strafe“ in der Übersetzung von Swetlana Geier für das Deutsche Theater in Göttingen“ (S. 42ff.) eingehen. Schließlich zeigen Dunja Brötz Dostojewskijs „Schuld und Sühne“ (Prestuplenie i nakazanie 1866) als filmischen Albtraum bei Heithor Dhalia („Nina“ 2004) und Brad Anderson („The Machinist“ 2004) (S.114ff.) und Thomas Blume „Wie viel Dostojewskij steckt in Tarkowskij?“ eine Annäherung an (S. 135ff.) die filmische Wirkungsmacht Dostojewskijs.

Zu bemerken ist, dass nicht alle Texte Dostojewskijs gleichstarke Affinität zur Dramatisierung haben wie „Prestuplenie i nakazanie“. Das dies für die Brüder Karamasov auch gilt, erweist W. Schmid in seinem von der Rezeptionsgeschichte ausgehenden Beitrag „Die Brüder Karamasov-Dostojewskij Pro und Contra“ (S. 11ff.), der sich betont der theologischen Frage zuwendet und zwischen Dostojewskij I und II unterscheidend Oszillierendes festmacht. Dazu passt Philip Maroldt „Aus der allereinsten Enge“ (S.27ff.). Er verdeutlicht Dostojewskij als „transzendenten Erzähler“ und damit sehr grundlegend und gewichtig.

Die verdienstvolle Dostojewskij Bibliographie (S. 150ff.) von C. Heithus enthält 96 Nummern.

Beigegebene Abbildungen sind zustimmend aufzunehmen.

Zu rein literaturwissenschaftlich-theoretischen Fragen nach Gattungsüberschreitungen merkt der Rez. an, dass dahinter auch eine nicht zu übersehende juristische Frage steht. Welche Veränderungen, Ausblendungen, Kürzungen, „erklärenden“ Zusätze darf man juristisch einem Autor zumuten? Diese Frage neigt der Rez. eher eng zu beantworten. Zurück zum Anfang der Rezension „Dostojewskij ohne Ende“. Gibt es dafür Gründe und vielleicht sogar einen Grund? Der Rezensent sucht ihn bei einem unverdächtigen Zeugen, der „Dostojewskijs Welt- und Lebensanschauung

gänzlich“ ablehnt, aber gleichzeitig in seinem opus magnum<sup>2</sup> indirekt deutlich macht, dass Dostojewskij für das Verständnis Russlands unverzichtbar ist, ja nahe legt, dass Dostojewskij Russland ist, zumindest ein Schlüssel für das Verständnis Russlands – von der russischen Sphinx bis zur „Svjataja Rus“, in Pro und Contra, sowohl – als auch bis zur širokaja duša. Unter diesem Gesichtspunkt wird aus Dostojewskij ohne Ende „Russland ohne Ende“ und die Gestalt Konstantin Leont'evs (1831-1891)<sup>3</sup> taucht am Horizont auf.

Für ein sehr anregendes Jahrbuch ist zu danken – betont.

*Horst Röhling*

(Anmerkungen:)

1 ThLZ 83. 1958, Sp. 569-576

2 Tomáš G. Masaryk: Russische Geistes- und Religionsgeschichte, Bd. 1, 2. – Frankfurt/M.: Eichborn, 1992. Zitat Bd. 1, S. 2

3 Hier ist an seine Gedanken und Spekulationen über Russlands Bedeutung und Zukunft gedacht. Hingewiesen sei auf Iwan von Kologriwof: Von Hellas zum Mönchtum, Regensburg: Gregorius-Verl., 1948, besonders die S. 133-143,169-174.

**Galina Veniaminovna Sinilo: Ekklesiast i ego recepcija v mirovoj kul'ture v dvuch častjach. Čast' 1.** Minsk: Belorusskij gosudarstvennyj universitet, 2012, 218 S. ISBN 978-985-518-604-6 (Č. 1)

Über biblische Bücher und damit auch über den Prediger Salomo (Kohälät, Ekklesiastes) kann sich der deutschsprachige Leser solid und zuverlässig informieren<sup>1</sup>. Die Verfasserin übernimmt eine umfassende Aufgabe für den russischsprachigen Leser, um in jeder Hinsicht das Phänomen des Predigers Salomo zu erfassen, zu verstehen und seiner Wirkung gerecht zu werden. Im 1. Teil der auf zwei Bände berechneten Veröffentlichung folgt auf eine kompetente Bibelkenntnis verratende Einleitung (S. 3ff.) eine Entstehungsgeschichte unter Berücksichtigung des geographisch-geistigen Umfeldes des Ekklesiastes und seines Kontextes (S. 23ff.), worauf Sinninterpretation und Absprache, Autorschaft, künstlerische Eigenart, religiös-philosophische, sozialethische Gesichtspunkte, Gott, Welt und Mensch betreffende Aussagen des Buches dargelegt werden. Der religiösen Interpretation in der jüdischen und christlichen Tradition widmet sich die Verfasserin sodann (S. 135ff.), um zum Schluss in 22 Punkten ein Resümee zu bieten und auszublicken auf den 2. Band (S. 202ff.). Ein Literaturverzeichnis von 391 Positionen in allen relevanten Sprachen (S. 208ff.) zeigt nicht nur die erstaunliche Belesenheit der Verfasserin, sondern auch ihre methodische Versiertheit, die es immer wieder erlaubt, die schöne (Welt)literatur in ihre Forschung einzubeziehen, sodass eine gesamtreligiös-kulturelle Bedeutung des Predigerbuches angedeutet wird, deren volles Gewicht darzustellen dem 2. Band vorbehalten ist. Bereits die thematische Gliederung des Literaturverzeichnisses – Quellen und Übersetzungen der Bibel, andere Quellen, verbunden mit dem Tanach und vorderorientalischem Kontext in russischen Übersetzungen, künstlerische Texte, verbunden mit der Rezeption des Predigers und anderer biblischer Bücher, wissenschaftliche, philoso-

phische und theologische Literatur – zeigt den weiten Horizont der Verfasserin, die einerseits solide biblische Kenntnisse vermittelt, andererseits die Bibel in den Kontext der Weltkultur zu setzen vermag. Sie will eine „ganzheitliche Vorstellung von der Problematik und Poetik des Predigers“ (S. 22) vermitteln und dieses mit kulturhistorischer, vergleichend-typologischer, hermeneutischer Methode erreichen, um eine ganzheitliche Analyse des künstlerischen Textes (S. 21) zu erreichen. Zur Aufzählung dieser Methodik kann man getrost noch den Begriff der Rezeptionsästhetik hinzufügen. Thematisch einschlägige Arbeiten hat die Verfasserin zwischen 1997 und 2009 (S. 215) bereits in neun Veröffentlichungen vorgelegt, sodass man spürbar gründlich von langjähriger Forschung sprechen kann, die nun zu einem reifen Abschluss kommt. Neben der religiös-theologischen Bedeutung des Predigers und seiner entsprechenden Interpretation deuten die zahlreichen Hinweise auf Dichter und Philosophen Europas auch die Aktualität des Textes für die Poesie des 20. und 21. Jahrhunderts (S. 204) an. Das lässt nicht nur aufmerken, weil der Prediger nicht nur von der Eitelkeit alles Wesens dieser Welt spricht, sondern auch unter der Sonne nichts Neues findet, während die Gegenwart nahezu täglich nach „Innovationen“ schreit. Die Verfasserin besticht durch einen bemerkenswerten Bildungshorizont, der dem russischsprachigen Leser<sup>2</sup> neben der Bibelkenntnis zugutekommt. In gewisser Weise kann eine Brücke zur deutschen Forschung geschlagen werden<sup>3</sup>, selbstverständlich auch zur internationalen Wissenschaft<sup>4</sup>. Der deutlich nachhaltige Dank für diese interdisziplinäre Leistung der Verfasserin kommt von Theologen und Philosophen, Kulturhistorikern und Philologen wie Komparatisten. Darüber hinaus kann sich die Geisteswissenschaft in ihrer gegenwärtigen Situation diesem Dank besonders anschließen<sup>5</sup>. Zum Dank gehört aber auch die Bemerkung, dass mit großer Spannung der 2. Band dieser profunden Arbeit erwartet wird.

*Horst Röhling*

(Anmerkungen:)

- 1 Jerusalemer Bibel-Lexikon, hrsg. v. Kurt Hennig, 1998, S. 704ff.; Wörterbuch des Christentums, Gütersloh, 1988, S. 992f.; Reclams Bibellexikon, Stuttgart, 1987, S. 403; Lexikon für Theologie und Kirche Bd. 6, 2009, Sp. 169f.; Religion in Geschichte und Gegenwart Bd. 6, 2003, Sp. 1679ff.
- 2 Hinter dieser Bemerkung steht auch die Frage nach dem Theologieverständnis der Orthodoxie, die ihr grundlegendes Verständnis als Vätertheologie hat. Die Problematik einer Bibelwissenschaft westlicher Prägung im Verhältnis zur orthodoxen Tradition kommt dabei ins Spiel. Auf Gerhard Podskalsky: Theologie und Philosophie in Byzanz, München, 1977 und Nicolae Iorga: Byzance après Byzance, Bucarest, 1935, Neudruck 1971, sei wenigstens grundlegend verwiesen.
- 3 Reventlow, Henning Graf: Epochen der Bibelauslegung. I-IV – München: Beck, 1990-2001.
- 4 Interpretation of the Bible. Interpretation der Bibel. Interpretation de la Bible. Interpretacija svetega pisma, Ljubljana, Sheffield, 1998.
- 5 Prägnant und schlüssig zeigt das Vorwort des Lexikons der Geisteswissenschaften, Wien [u.a.]: Böhlau, 2011,

S. Vff. Wert und Notwendigkeit der Geisteswissenschaften.

**Natalia Jörg: Schreiben im Exil-Exil im Schreiben. Zur narrativen Vermittlung von Exilerfahrungen bei Vladimir Nabokov und Iosif Brodskij.** – München-Berlin: Sagner, 2012. – 320 S. – (Slawistische Beiträge Hrsg. v. Peter Rehder; Bd. 483) – ISBN 978-3-86688-209-6 – € 36,00

Diktaturen und Ideologien des 20. Jh. haben das Exil zu einer Massenerscheinung werden lassen. Seine allseitige, auch bibliographische, Aufarbeitung hat gegen Ende des 20. Jh. begonnen<sup>1</sup>. Dass die Künstler, voran die Dichter und Schriftsteller bei seiner Ausdeutung und Heilung eine besondere Rolle spielen, kann mit Goethe gut begründet werden.<sup>2</sup>

Aus der bedrückenden und erdrückenden Fülle des Materials hat die Verfasserin mit Nabokov (1898-1977) und Brodskij (1940-1996) zwei durchaus unterschiedliche Autoren der 1. und 2. russischen Emigration ausgewählt, welche Sprache(n) – und damit russische Voraussetzungen – und amerikanische Exilexistenz verbinden. Eine Auswahl russisch- und englischsprachiger Texte beider Autoren liegt der Absicht der Autorin zugrunde, das Exil als „literaturwissenschaftliche Kategorie“ (S. 5) zu begreifen und ihre Werke im Rahmen der „derzeit geforderten Interdisziplinarität, Multi- und Transkulturalität“ (!) als „grenzgängeri-sche Texte“ (S. 6) zu verstehen, zu deuten und entsprechend einzuordnen. Wie schreibt der Dichter im Exil und wie gestaltet das Exil sein Schreiben? Sie bewältigt diese wahrhaft nicht geringe, viel Sensibilität, Fingerspitzengefühl und Beobachtungsgabe erfordernde Aufgabe in sieben, jeweils mehrfach unterteilten Kapiteln: 1. Schreiben im Exil – Exil im Schreiben: Zum Konzept des grenzgängeri-schen Erzählens (S. 10ff.), 2. Thematische und narratologische Besonderheiten des grenzgängeri-schen Erzählens in Nabokovs Pnin (S. 58ff.), 3. Sprachliche und stilistische Grenzüberschreitungen im exilspezifischen Kontext (S. 97ff.), 4. Stadttex-te und Reisetexte als (topo-) geographische Zwischenräume der Exilerfahrung (S. 153ff.), 5. Exilautor als Grenzgänger im und außerhalb des Schrifttextes. Verstörende Stimmen im Text und Dialogisierung des Verhältnisses von Autor und Leser (S. 222ff.), 6. „Anyone can create the future but only a wise man can create the past“. Erinnerungsdiskurs und die Etablierung von Gedächtnisräumen bei Nabokov und Brodskij (S. 284ff.), 7. Schlussfolgerungen (S. 300ff.). Eine umfangliche Bibliographie (S. 310ff.) deutsch-, englisch-, russischsprachiger Literatur vermittelt einen überzeugenden Eindruck von der beeindruckenden Umsicht und Gründlichkeit der Autorin, die ein gutes Beispiel dafür ist, was ein Thema von ihr verlangt, was ein Thema aus einer Verfasserin machen kann. Wer Grenzgänger auf allen denkbaren Ebenen, biographisch, geographisch, sprachlich, stilistisch, kulturell, historisch – kurz auf jeder relevanten Ebene verstehen will, wird selbst zum philologischen Grenzgänger mit dem Gespür für sowohl – als auch, dem nicht Eindeutigen. Der Verfasserin ist das überzeugend gelungen. Alle weiteren Arbeiten zum Thema Exilliteratur werden mit großem Gewinn den theoretischen Fundus dieser Arbeit nutzen müssen. In gewisser Weise ist sie eine Einführung in gegenwärtige Philologie der Exil-

literatur, besser des literarischen Verständnisses von Exil. Man ist geneigt, als Ergebnis dieser Untersuchung vom Anfang, mindestens deutschsprachig, einer unabsehbaren philologischen Forschung zu sprechen, weil ein Blick in das Weltgeschehen nicht den Optimismus nahelegt, Exil hätte sich bald erledigt. Man wünscht es zwar, aber es ist utopisch. Gleichwohl eröffnet diese Arbeit Verstehensmöglichkeiten, die es zu nutzen gilt. Aus Sicht des Rezensenten gebührt der Autorin ein vorwiegend „methodischer“ Dank, der ausnehmend groß ist.

*Horst Röhling*

(Anmerkungen:)

- 1 L'émigration Russe. Revues et recueils, 1920-1980. – Paris, 1988; I.L. Polotovskaja: Russkie za rubežom: bibliografija 2007. – In: Bibliografija 2008, 2, S.155ff.; dies.:Materialy dlja bibliografii informacionykh resursov po Russkomu Zaru-bež'ju. – SPb, 2005; Gottfried Kratz in: ABDOS-Mitteilungen 25.2005, 1, S. 29f., 25.2005, 2, S. 31f., 26.2006, 2, S. 28ff., 30.2010, 1, S. 53ff., 30.2010,2, S. 42f.
- 2 Trilogie der Leidenschaft: An Werther, 1824: „Verstrickt in solche Qualen, halbverschuldet, Geb ihm ein Gott zu sagen, was er duldet“, leicht verändert als Motto für die folgende „Elegie“, 1823 „Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt, Gab mir ein Gott zu sagen was ich leide“, wiederum leicht verändert in: Torquato Tasso V, 5, 3432: Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt, Gab mir ein Gott, zu sagen, wie ich leide“.

---

## 10. Slavistik

---

---

## 11. Sprachwissenschaft

---

**Grażyna Milińska: Praxis des Übersetzens Polnisch-Deutsch Deutsch-Polnisch.** Mit Übungen, Kommentaren und Fehleranalysen. – München: Oldenbourg Verlag, 2011. – X, 262 S. – ISBN 978-3-486-70350-4 – Brosch. – € 34,80

Auf der Grundlage von Artikeln und Interviews aus der deutschen und der polnischen Presse meist aus dem Jahr 2010 hat die Autorin ein praxisnahes Übersetzungslehrbuch für Unterricht und Selbststudium verfasst. Die sichere Beherrschung beider Sprachen vorausgesetzt, ist der Schwierigkeitsgrad als mittelschwer einzustufen. Die 10 Kapitel sind in Haupttext, lexikalische Beispiele, Übungen und – in jedem Kapitel andere – Spezialprobleme wie „Rückübersetzung einer Quasiübersetzung“, „Fehler im Original“ oder Fachsprachen eingeteilt. Die Kapitel 11 bis 20 enthalten nicht nur einfache, sondern erläuterte und kommentierte Antworten und Aufgabenlösungen zu den ersten zehn Kapiteln.

Die aktuellen publizistischen Texte sind gut ausgewählt, stellen sie doch an die Übenden praxisübliche und -taugliche Anforderungen. Milińska zeigt den Weg zur inhaltlich korrekten Übersetzung und lässt die Klippen der Praxis wie Fehler im Original nicht außer acht. Die Erläuterungen zu den Übungen weisen auf die Bedeutung des genauen Lesens und stärken das Sprachgefühl. Auch wer nicht Übersetzer werden, sondern „nur“ sein Sprachgefühl für die jeweils andere Sprache stärken will, wird dieses Übungsbuch mit Gewinn durcharbeiten, das mit seinen Übungen,

Kommentaren, Fehleranalysen und Musterübersetzungen auch als Übungsbuch für Fortgeschrittene zur Stärkung des Textverständnisses dienen kann.

*W.K.*

**Marina Scharlaj: Null und Atlantis. Metaphorische Konzeptualisierung des Weißrussischen.** München-Berlin: Sagner, 2012, 505 S., ISBN 13: 978-3-86688-213-3. (Specimina Philologiae Slavicae begr. v. O. Horbatsch u. G. Freidhof, hrsg. v. P. Kosta, H. Kuße u. F. Schindler; Bd. 162)

Der Rezensent hat mehrfach auf die Bedeutung der kleinen Slavinen und der hinter ihnen stehenden Völker und ihre Schicksale hingewiesen, quasi auch als ein die Slavistik prägend-charakteristisches Phänomen<sup>1</sup>. Das Weißrussische begegnet dabei auch, besonders durch die Aktivitäten von Norbert Randow<sup>2</sup>. Dass es in einschlägigen Handbüchern gebührende Beachtung findet, versteht sich von selbst, sei aber dankbar erwähnt<sup>3</sup>. In thematisch und tendenziell mit der anzuzeigenden Arbeit zusammenhängender Weise scheint das Thema gegenwärtig breitere Aufmerksamkeit zu gewinnen<sup>4</sup>. Hinter der nachdrücklich und betont anzuzeigenden Arbeit steht jahrelange schöpferische Bemühung der Autorin<sup>5</sup>, auf die diese Zeitschrift bereits aufmerksam gemacht hat, der das Thema ‚Belarus‘ auch sonst nicht unbekannt ist<sup>6</sup>.

Bereits das äußerst beeindruckende Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 467ff.) belegt die erstaunlich breite und tiefe Kompetenz der Verfasserin, deren Horizont Sprachwissenschaft, Philosophie, Geschichte, Theologie prägen und eine genuin philologische Arbeit, konzentriert auf die Metapher, in einen umfassenden kulturellen Zusammenhang einbetten lässt, der deutlich macht, wie man Sprache verortet. Der Lehrer der Verfasserin, Kuße, wird methodisch grundlegend spürbar<sup>7</sup>. Das führt zu einer Dreiteilung der Untersuchung, deren Teile je eigenes inhaltliches Gewicht haben. Die theoretischen Reflexionen (S. 31ff.) belegen überzeugend die sprachwissenschaftlichen, kulturwissenschaftlichen und metaphortheoretischen profunden Kenntnisse der Verfasserin, die historischen Hintergründe (S. 193ff.) verdeutlichen Weißrussland als Überschneidungsgebiet von historisch-komplexen Problemen und die exemplarischen Analysen (S. 221ff.) gehen umsichtig nach ‚Familienmetaphorik‘ (S. 229ff.) in zehn Netzwerken auf Anwendung der Metaphorik in thematisch und mehrfach unterteilter Weise ein, territorial-politisch, den Raum, die Bibel, die Natur, die Anthropologie, Krankheit, Musik, Farben und Zahlen berücksichtigend. Ob Kunst allgemein, Malerei und Architektur noch dazu kommen könnten, sei nur gefragt. Die Arbeit veranschaulichen 46 Abbildungen. Ein klarer Schluss (S. 461ff.) beendet die Arbeit vor dem Literaturverzeichnis und einem Abstract in Weißrussisch (S. 503ff.), das auf seine Weise das Weißrussische verortet.

Da die Verfasserin überzeugend verdeutlicht, wie sprachwissenschaftliche Untersuchungen im weiten kulturellen Horizont Ergebnisse zeitigen, die die „kleinen“ Sprachen durchaus in einem „großen“ Sprachbezug vergleichbar und „verortbar“ machen, leistet sie für die „kleinen“ Slavinen, hier das Weißrussische, selbst persönlich „Verortung“, wird sie zur beweiskräftigen Zeugin für Bedeutung, Lebensrecht



und Kulturwert der kleinen Slavinen. Der intensivste Dank an die Verfasserin muss aus Weißrussland kommen. Das ist aber nicht genug. Die deutsche Slavistik hat allen Grund sich ihm in besonderer Weise anzuschließen und über Studienreformen im Blick auf kleine Slavinen nachzudenken<sup>8</sup>, nicht zuletzt unter europapolitischem Gesichtspunkt. Kleine Völker prägen Europa essentiell mit. Europa ist erst dann geglückt, wenn auch kleine Völker sagen: Das ist unser Europa<sup>9</sup>. Erreichen kann man das nur, wenn man begreift, dass Ökonomie und Finanzen, so wichtig sie sind, nicht alles sind. Diese Gedanken gehören auch zum Dank an die Verfasserin für eine innovativ-mustergültige Arbeit in einem weiten Horizont.

*Horst Röhling*

(Anmerkungen:)

- 1 Bulgarien-Jahrbuch 2004/05 (2005). – München: Sagner, S. 196
- 2 Wolfgang Gladrow, Karl Gutschmidt, Klaus-Dieter Seemann: Bibliographie slawistischer Veröffentlichungen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz 1983/1987-1992, München: Sagner, 2002, Nr. 7231-7233; s. a. Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes NRW 33.1983, S. 334f.
- 3 Baldur Panzer: Die slavischen Sprachen in Gegenwart und Geschichte. 2., erw. u. verb. Aufl. – Frankfurt/M.: Lang, 1996, S. 39ff.; Einführung in die slavischen Sprachen, hrsg. v. Peter Rehder. 4., durchges. Aufl. – Darmstadt: Wiss. Buchges., 2003, S. 110ff.
- 4 K. Hierasimowicz: Belarussische Geschichts- und Identitätsdiskurse und das World Wide Web – Aspekte und methodische Zugänge. In: Ost- und Südosteuropakompetenz – Voraussetzung für erfolgreiche Integration. 40. ABDOS-Tagung, Ljubljana, 30. Mai bis 2. Juni 2012; Referate und Beiträge. – Berlin, 2012, S. 41ff.
- 5 Das Literaturverzeichnis weist 9 Veröffentlichungen der Verfasserin zwischen 2008-2011 nach: ABDOS-Mitteilungen 29.2009, 2, S. 44f.
- 6 ABDOS-Mitteilungen 25.2005, 1, S. 23f.
- 7 Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 2011. 23. Ausg. – Berlin: De Gruyter, 2011, S. 2363
- 8 Ch. Schmidt: Zur Bedeutung von BA-MA für die Osteuropastudien in Deutschland. In: Ost- und Südosteuropakompetenz – Voraussetzung für erfolgreiche Integration. 40. ABDOS-Tagung, Ljubljana, 30. Mai bis 2. Juni 2012; Referate und Beiträge. – Berlin, 2012, S. 74ff.
- 9 ABDOS-Mitteilungen 17.1997, 2, S. 15f.

**Tobias Kallfell: Spracheneinfluss und konstruktives Lernen beim Erwerb des Deutschen als Zweitsprache** – München: Sagner, 2012. – (Slavistische Beiträge; 484) – ISBN 978-3-86688-238-6. – 46 €

Im Buch von Tobias Kallfell „Spracheneinfluss und konstruktives Lernen beim Erwerb des Deutschen als Zweitsprache“ geht es um die spät-sukzessive Aneignung des Deutschen als zweite Sprache. Das Thema wurde anhand zweier Spätaussiedlerinnen im Alter von 20 und 21 Jahren untersucht.

Das Buch besteht aus drei großen Teilen. Im ersten einführenden Teil stellt der Autor den Gegenstand seiner

Untersuchung vor und skizziert deren Ziele. Das Hauptziel der Untersuchung ist, weitere Erkenntnisse über den Zweitspracherwerb bei Emigranten der ersten Generation zu bekommen. Darüber hinaus ist auch die Frage wichtig, welchen Einfluss die erste Sprache (L1) auf den Erwerb der zweiten Sprache (L2) ausübt und „inwieweit die möglichen Wirkungen des Spracheneinflusses systematisierbar sind“ (S. 3). Außerdem stellte der Autor auch ein didaktisches Ziel: Wie und inwiefern lässt sich im Unterricht, in dem L2 erlernt wird, die Erstsprache nutzen.

Im zweiten Teil werden mehrere sozio-linguistische Fragen behandelt. Zuerst gibt der Verfasser einen historischen Abriss und erklärt, wer unter dem Begriff Spätaussiedler zu verstehen ist und warum sie nach Deutschland immigrieren. Außerdem gelang ihm sehr gut im Unterkapitel II)1.3. zu zeigen, dass die russophonen Einwanderer eine sehr heterogene Gruppe darstellen. Der Autor geht auch auf die Schwierigkeiten ein, auf welche die neu angekommenen nicht deutsch-muttersprachlichen Kinder in der Schule stoßen. So beweist er, dass „das deutsche Bildungssystem strukturell nicht für Seiteneinsteiger ausgelegt ist“ (S. 19).

Weiter folgt im theoretischen Teil die Diskussion im Hinblick auf einige Theorien des Spracherwerbs. Gut gelungen ist zudem die Kritik der in der Arbeit diskutierten wissenschaftlichen Ansätze, darunter sind die Kontrastivhypothese, die Transferhypothese, das nativistische und das behavioristische Paradigma der L2-Aneignung zu erwähnen. Tobias Kallfell kommt zum Schluss, dass heutzutage noch viele Lücken im Bereich des Spracheinflusses bei der Aneignung der L2 in Bezug auf längere Zeitperioden bestehen.

Der dritte Teil des Buches wird der Empirie gewidmet. Als Untersuchungsmaterial dienen zwölf Interviews (jeweils sechs pro Probandin), die im Laufe von drei Monaten aufgenommen wurden. In diesen Aufnahmen beschreiben die Testpersonen immer einen anderen Teil eines Wimmelbildes. Tobias Kallfell erklärt seine Wahl der Wimmelgeschichte als Datenerhebungsverfahren, weil sie keine vorgegebene logische Struktur enthält, die rekonstruiert werden müsste. Es bleibt aber unklar, weshalb eine logische Struktur die Datenerhebung und die Daten an sich stören kann. Leider bleibt die Entscheidung des Autors zugunsten der Wimmelgeschichte nicht eindeutig begründet. Eine traditionelle Bildergeschichte zu beschreiben, wäre sinnvoller. Zusammenhänge einer Geschichte komplett und logisch darzustellen, verlangt bestimmte sprachliche Ausdrücke<sup>1</sup> und Fähigkeiten, deren Verwendung oder Auslassung auch vom linguistischen Interesse sein könnten. Um Tendenzen bei der Sprachaneignung nachzuweisen, wurde vor der ersten und nach der letzten Bildbeschreibung ein C-Test<sup>2</sup> durchgeführt. Der Autor lässt nicht außer Acht, dass die sprachliche Vorgeschichte der Probandinnen auch von großer Bedeutung ist, daher führt er ein introspektives Leitfadenterview durch, bei dem er sich nicht nur nach ihren Sprachlernerfahrungen, allgemeinen Sprachkompetenzen und ihrer Sprachlernmotivation, sondern auch nach dem Vorhandensein des kontrastiven Bewusstseins bei beiden Schwestern erkundigt.

Um die analysierten Konstruktionen verständlicher zu machen, verwendet der Autor so genannte interlineare Übersetzungen (S. 122). Es wäre aber sinnvoller und ver-

ständlicher, die allbekanntesten Leipziger Glossierungsregeln anzuwenden.

Das Erhebungsmaterial der Wimmelgeschichten beträgt durchschnittlich ca. eine Stunde pro Test-Person. Der Autor bezeichnet die Verwendung der russischen Interjektion *oŭ* als Substitution und nicht als Code-switching. Einige Wissenschaftler (Frantzen 2004, 95; Poplack 1980, 603; Bechert/Wildgen 2001, 64-65)<sup>3</sup> rechnen solche Erscheinungen jedoch dem emblematischen Code-switching zu: „Emblematisch wird der Wechsel genannt, wenn der Sprecher die Sprache wechselt, um eine Interjektion, ein Füllwort oder eine idiomatische Wendung zu äußern“ (Frantzen 2004, 95). Der Autor analysiert sehr viele Konstruktionen, die von beiden Schwestern verwendet werden und in denen Abweichungen vorkommen, die durch den Sprachkontakt hervorgerufen wurden. Interessant wäre aber auch ein Erklärungsansatz für solche Abweichungen gewesen, die nicht vom Sprachkontakt verursacht werden. Nach der Analyse aller Beispiele erfolgt die Gegenüberstellung der beiden Emigrantinnen in Form einer Synopse. Dabei ist deutlich zu sehen, dass die Schwestern verschiedene Sprachkenntnisse und unterschiedliche Sprachlernstrategien in Bezug auf kontrastives Bewusstsein aufweisen.

Zum Schluss kommt T. Kallfell zum Ergebnis, dass „die Lernerinnen bei der L2-Sprachproduktion sowohl bewusst als auch unbewusst auf das Wissen aus der L1 als kommunikative Ressource zurückgreifen“ (S. 361). Diese Feststellung ist jedoch nicht neu. Das Zurückgreifen auf die L1-Kenntnisse findet automatisch statt, weil beide Schwestern nur eine Sprache kennen, nämlich Russisch. Somit füllen sie teilweise Lücken in der L2. Dieses Buch hat leider keine Antwort auf die Frage gegeben: Inwiefern L1 bei der Aneignung der L2 hilfreich sein kann und bei der Zweitspracheerlernung verwendet werden kann. Der Autor gesteht am Ende selbst (S. 361) ein, dass seine Studie nicht alle Fragen beantworten kann und dass die Durchführung weiterer größer angelegter Untersuchungen notwendig ist.

Veronika Wald, Universität Regensburg

(Anmerkungen:)

- 1 Solche Ausdrücke werden gebraucht, um die Sätze miteinander zu verbinden, z.B. dann, danach, plötzlich, nachher, später, späterhin, in der Folge usw.
- 2 C-Test ist ein Verfahren für die Bestimmung der allgemeinen Sprachbeherrschung einer Fremdsprache.
- 3 Frantzen (2004): Peter Frantzen: *Die strategische Sprachwahl. Sprachwechsel unter bilingualen Puertoricanern in Denver/Colorado*. – Wilhelmsfeld: Egert, 2004.  
Poplack (1980): S. Poplack: Sometimes I'll Start an Sentence in Spanish Y TERMINO EN ESPAÑOL: Towards a Typology of Code-Switching. – In: *Linguistics* 18 (1980), 581-618.  
Bechert/Wildgen (1991): Johannes Bechert, Wolfgang Wildgen: *Einführung in die Sprachkontaktforschung*. – Darmstadt: Wiss. Buchges., 1991.

**Wilma Rethage: Strukturelle Besonderheiten des Russischen in Deutschland.** – München: Sagner, 2012. (Specimina Philologiae Slavicae; 165) – ISBN 978-3-86688-191-4. – Pb. – € 36,00

Thema des Buches ist der russisch-deutsche Sprachkontakt. Es zeigt einige sprachliche Besonderheiten des

Russischen in Deutschland auf. Das Buch besteht aus sechs großen Kapiteln, die in mehrere Unterkapitel unterteilt werden.

Im ersten einführenden Kapitel, das zu umfangreich ist und ein Sechstel des Buches ausmacht, beschreibt die Autorin nicht nur einige wichtige Aspekte des deutsch-russischen Sprachkontakts, sondern vertieft sich unnötig in die Geschichte der Russlanddeutschen, die sie auf neun Seiten detailliert darstellt. Der historische Exkurs ist einerseits unnötig umfangreich und andererseits wiederholen sich die Informationen aus dem Kapitel 1.1.2. im Unterkapitel 1.2.1.1.1. teilweise. Das ist nicht das einzige Mal, dass Wiederholungen auftreten: beispielsweise erscheint die Information zum Forschungsstand, die bereits auf den Seiten 48-49 vorkam, zum zweiten Mal auf den Seiten 74-75. Im Kapitel 1.2.2. lenkt die Autorin die Aufmerksamkeit des Lesers auf die Sprachkontaktsituation des Russischen in anderen Ländern und widmet dem Thema zwanzig Seiten des Buches, auf denen sie auch einige sprachliche Besonderheiten erwähnt, die nicht strukturell sind. Im letzten Teil des einleitenden Kapitels gibt W. Rethage einen Überblick zu den Autoren und deren Arbeiten, die zum Thema „russisch-deutscher Sprachkontakt auf deutschem Boden“ erschienen sind. Sie listet mehrere Namen und behauptet, dass es „in der deutschen Russistik keine Monographien gibt, die das Thema ‚Deutsch-russischer Sprachkontakt auf deutschem Boden‘ allumfassend aufarbeitet“ (S. 75). Dabei vergisst Sie zu erwähnen, dass es eine Habilitationsschrift von Heinrich Heine (2000) gibt, in der er auch das Russische der russischsprachigen Emigranten in Deutschland ziemlich umfangreich untersuchte.

Im zweiten Teil des Buches formuliert sie Hypothesen zu ihrer Untersuchung, die hauptsächlich die Einflussfaktoren betreffen, und deren Wirkungsweise auf das Russische der Emigranten. Die Autorin erwähnt auch Verfahren, mit Hilfe derer die Signifikanz der obenerwähnten Faktoren gerechnet wird.

Im dritten Kapitel spricht die Autorin die theoretische Basis ihrer Forschung und in Einzelheiten das Problemfeld der Soziolinguistik an. Auf der Seite 114 beschwert sie sich über „erschwerter Abgrenzung der Disziplin“. Diese Diskussion ist überflüssig. Schließlich ist es nicht Ziel des Buches, alle einzelnen Bereiche der Soziolinguistik voneinander abzugrenzen. Auf die Theoriendiskussion im Kapitel 3.2.1. und 3.2.2. hätte man ebenso verzichten und die Problematik in zwei, drei Sätzen skizzieren können, weil am Ende von der Autorin keine Problemlösung angeboten wird. Im Unterkapitel 3.2.3.2.3. gibt die Autorin einige Klassifikationen der Einflussfaktoren bzw. Variablen. Es ist aber fraglich, ob man so viele Faktorenklassifikationen erwähnen muss. Positiv anzumerken ist jedoch, dass die Autorin alle in der kontaktlinguistischen und soziolinguistischen Literatur erwähnten Einflussfaktoren im Anhang samt Quellen zusammengefasst hat. Diese sehr umfangreiche Liste der außersprachlichen Einflussfaktoren kann für andere Linguisten sehr hilfreich und nützlich sein.

Im nächsten Teil des Buches kommt Rethage zur detaillierten Beschreibung aller für ihre Forschung relevanten Methoden. Sie beschreibt, nach welchem Prinzip sie die Probanden aussuchte, dann wird die Frage der Erhebungsinstrumente der Studie erörtert und sowohl ihre

Fragebogenstudie als auch die Gewinnung des Sprachmaterials beschrieben.

Das fünfte Kapitel ist der Auswertung der Fragebogenstudie gewidmet. Es ist nicht zu unterschätzen, wie ausführlich und qualitativ hochwertig der Fragebogen erstellt wurde. Er kann auch für andere Forscher von Nutzen sein.

Erst im vorletzten Kapitel wird das sprachliche Material analysiert. Die Aufnahmen sind zu kurz, um alle strukturellen Besonderheiten adäquat erforschen zu können. Es ist die Frage, ob es möglich ist, alle sprachlichen Besonderheiten des Menschen nach einer fünfminütigen Aufnahme zu beurteilen. Alle Fragebögen sind auch auf Deutsch. Die mündliche Aufgabe verlief sowohl auf Russisch als auch auf Deutsch. Die Reihenfolge durften die Probanden selbst bestimmen. Es ist anzuzweifeln, ob so eine Aufgabe das Russische der Probanden beeinflusst und mehrere Entlehnungen sowie das Umschalten ins Deutsche verursachen konnte, besonders dann, wenn die erste Erzählung auf Deutsch war. Die Autorin schreibt kein Wort darüber, welche Reihenfolge bevorzugt wurde.

Das Haupträtsel des Buches bleibt sein Titel. Das Buch heißt „Strukturelle Besonderheiten...“, aber Rethage definiert gar nicht, was sie unter strukturellen Besonderheiten versteht. Die Autorin selbst erwähnt sehr oft, dass es ihr Ziel ist, die „sprachlichen Besonderheiten“ (z.B. S. 21, 81, 312) zu schildern und zu untersuchen. Die Autorin beschreibt einige sprachliche Besonderheiten, die man üblicherweise nicht zu strukturellen Besonderheiten zählt, z.B. просторечие und Substandard. Es wird nicht klar, warum sie das Thema просторечие beleuchtet. Просторечие gehört nicht zum Gebrauch des Russischen in Deutschland. Es ist kein Sprachphänomen, das von dem russisch-deutschem Sprachkontakt hervorgerufen werden kann. Das Vorhandensein von просторечие spricht eher für das Niveau des Sprechers, und es hat nichts mit dem Sprachkontakt zu tun. Просторечие kann man auch in bestimmten Territorien in Russland hören. Daher ist die Frage gerechtfertigt, ob man Substandard als strukturelle Besonderheiten betrachten kann. Die Autorin führt ein Beispiel an, in dem die Formen 3.P.Pl und 3.P.Sg. des Verbs „искать“ erscheinen und als inkorrekt markiert werden (Bsp. 32d, S.240). Wobei die Form 3.P.Pl. „ищат“ im Russischen Nationalkorpus zweimal vorkommt. Die Form 3.P.Sg. „искает“ (Bsp. 32e, S.240) taucht im Russischen Nationalkorpus nicht auf, aber im Dialektalen Korpus ist die Form 1.P.Pl. „искаем“ zu finden. Die Schlussfolgerungen über fehlerhafte Konjugation scheinen ein wenig zu voreilig. Die Abweichungen von der Norm der russischen Sprache können auch dialektal bedingt sein.

W. Rethage erwähnt Themen, die eher was mit der Struktur der Sprache zu tun haben, wie z.B. Verbrektion, aber sie schreibt nicht, wie oft solche Abweichungen vorkommen. Die Autorin geht auf solche Themen wie Code-switching<sup>1</sup>, Komitativkonstruktionen und Präpositionalsystem ein. Wobei solche Themen wie syntaktische Besonderheiten und Verbvalenz, die mehr zum Thema „Sprachstruktur“ passen würden, gar nicht erwähnt werden.

Schlussfolgernd kann man sagen, dass die Arbeit eher kontakt- und soziolinguistisch orientiert ist, weil dem Thema „soziale Faktoren“ der größte Teil des Buches und

der Forschung gewidmet wird. Daher scheint der Titel des Buches „Strukturelle Besonderheiten des Russischen in Deutschland“ zu vielversprechend. Es wäre sinnvoller gewesen, das Buch anders zu nennen, z.B. „Die Rolle von sozialen Faktoren bei Sprachveränderung“ oder „Die Korrelation der außersprachlichen Faktoren und der sprachlichen Besonderheiten des Russischen in Deutschland“.

Das Buch hat aber auch unbestrittene Vorteile. Erstens ist die Literaturliste sehr umfangreich und alle Forschungsfelder völlig abgedeckt. Zweitens unterliegt es auch keinem Zweifel, dass das Buch sehr innovativ im Bezug auf die Forschung der Signifikanz der außersprachlichen Variablen ist. Diese Arbeit ist methodisch sehr hochwertig und kann anderen Linguisten als eine Instruktion bei der Analyse der Faktorenrelevanz bezüglich verschiedener Sprachkontakthänomene dienen.

*Veronika Wald, Universität Regensburg*

(Anmerkungen:)

- 1 Obwohl W. Rethage selbst im einführenden Kapitel die Autoren erwähnt, die sich mit dem Phänomen des Code-switching beschäftigten.

---

## **12. Kunst- und Architekturgeschichte**

---

---

## **13. Kulturgeschichte**

---

**Otto Forst de Battaglia, der unersetzliche Vermittler zwischen den Kulturen** / hrsg. von Bogusław Dybaś, Jakub Forst-Battaglia, Krzysztof Huszcza. – Wien: Polnische Akademie der Wissenschaften / Wissenschaftliches Zentrum in Wien, 2011. – 126 S.; Ill. – (Symposien und Seminare am Wissenschaftlichen Zentrum der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Wien; 8) – ISBN 978-3-9502472-9-9 – Brosch. – Preis nicht mitgeteilt

Otto Forst de Battaglia (1889-1965) war, aus einer Wiener polnischen Familie stammend, ein ungeheuer fruchtbarer Autor, Kritiker und Übersetzer, vor allem aber Vermittler. Seine Polonica-Sammlung ist seit einiger Zeit Teil der Bibliothek des Wissenschaftlichen Zentrums der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Wien, Anlass genug, seines 120. Geburtstags dort zu gedenken. Neun Beiträge dieser Tagung dokumentiert der vorliegende Band. Sein Engagement für die polnische Literatur und Kultur und seine zahlreichen einschlägigen Publikationen sind mehrfach gewürdigt worden, so in dem von Marek Zyburza für das Deutsche Polen-Institut 1992 herausgegebenen Band „Otto Forst de Battaglia. Ein Erasmus unserer Zeit“ und Krzysztof Huszczas „Polska i Polacy w pracach Ottona Forst de Battaglii“ (2002). Dieser Band würdigt Forst de Battaglia zusätzlich als Genealogen und als Interpreten und Vermittler deutscher und österreichischer Literatur.

Am Anfang stehen Erinnerungen des Enkels Jakub Forst-Battaglia „Mein Großvater Otto – „Ein Erasmus unserer Zeit?“ mit biographischen Details, insbesondere auch – in einer „Auswahlbibliographie“ (S. 18-22), die auch einen Teil seiner Pseudonyme auflöst, gut belegt – zum politi-

schen Engagement und des Historikers, sowie eine Würdigung durch den Generaldirektor des Österreichischen Staatsarchivs (bis 2011) Lorenz Mikoletzky. Krzysztof Huszcza verfolgt Spuren des Wirkens des „Polen, Altösterreichers und Weltbürgers“ in Archivsammlungen. Marek Zybura umreißt die Bedeutung der polnischen Literatur in seinem Leben und Werk. Alois Woldan schildert nicht nur Forst-Battaglias Beziehungen zum „polnischen Wien“, sondern auch sein Verhältnis zum Katholizismus. Krzysztof A. Kuczyński weist auf seine Arbeiten zur französischen Literatur, zu den „Katholischen Leistungen in der Weltliteratur“ zu Nestroy und Brentano hin und untersucht näher seine Karl-May-Monographie (1930). Bogusław Dybaś würdigt die 1946 erschienene, erst 1983 ins Polnische übersetzte Monographie über Jan III. Sobieski. Piotr Oliński würdigt Forst-Battaglias genealogische Arbeiten bis zu seiner Einführung „Wissenschaftliche Genealogie“ (1948). Die Beiträge machen neugierig auf das Gesamtwerk. Die Forschungsmöglichkeiten zeigt abschließend Eva Hüttl-Hubert in einem ausführlichen Beitrag auf: Zunächst beschreibt sie den „Bibliographischen Status und Desiderata“, wobei die 20 und mehr benutzten Pseudonyme und die thematische Weite und Interdisziplinarität die Erstellung einer „seriösen Bibliographie“ (S. 94) erschweren, weist dann auf die Möglichkeiten, die die Österreichische Nationalbibliothek bietet, hin und ediert abschließend die zehn im alten Autographen-Katalog der Bibliothek verzeichneten Schriftstücke des Autors vorzüglich kommentiert in chronologischer Ordnung. Ihre „ernsthafte Aufforderung [...] Forst-Battaglia zu lesen“ (S. 93), kann nur unterstrichen werden.

W.K.

**Michael W. Weithmann: Die Donau. Geschichte eines europäischen Flusses.** – Wien – Köln – Weimar: Böhlau Verlag; Regensburg: Verlag Friedrich Pustet, 2012. – 317 S.: Abb. – ISBN 978-3-2443-0 (Pustet) – ISBN 978-3-205-78870-6 (Böhlau) – Ln. – € 29,95

Der Autor, wissenschaftlicher Bibliothekar an der Universität Passau, der mit einem umfangreichen Donaubuch (erschienen 2000) und einer „Balkan-Chronik“ in der historischen Publizistik für ein breites interessiertes Lesepublikum gut ausgewiesen ist, legt hier, ausgehend von den „kulturgeografischen Grundlagen“ nicht nur eine Geschichte dieses europäischen Flusses „als Grenze, Brücke und Straße“ von Deutschland bis Rumänien, sondern des gesamten Donauraums und seiner internationalen Bezüge von der Antike bis in die jüngste Zeit vor mit einem verständlichen Schwerpunkt in der Frühen Neuzeit und im 19. Jahrhundert. Zwischenkriegszeit (S. 249-264) und Zweiter Weltkrieg (S. 265-282) werden eher knapp behandelt, die Nachkriegszeit noch kürzer, „Machtwechsel und Systemwechsel 1989-2005 mit zwei Textseiten viel zu kurz, nur wenig ausführlicher „Die Erweiterung der Europäischen Union in den Donauraum“. Im Vor- und Nachsatz findet der Leser eine physikalische Karte des Donauverlaufs von der Quelle bis zur Mündung, doch vermisst man im Text Kartenskizzen wie die zur Römerzeit (S. 61) für andere historische Situationen, zum Beispiel zur Neuordnung nach dem Ersten Weltkrieg. Die Bebilderung ist illustrativ, wirkt

aber oft zufällig, nicht nur hier ein Problem eher von Verlag und Redaktion. Manches bleibt synthesebedingt ungenau: Der „Begriff Mitteleuropa“ drang zum Beispiel vielleicht in Deutschland, nicht aber zum Beispiel in Ungarn „erst nach der weltpolitischen Wende 1989/90 [...] wieder ins politische Bewusstsein vor“ (S. 44), die Militärgrenze wurde nicht „von der innerösterreichischen Hauptstadt Graz“ verwaltet (S. 159), sondern von Graz aus, usw.; die kroatische nationale Entwicklung wird man vergebens suchen, trotz der Donaugrenze in Slawonien und Syrmien, „Erbarkeit“ statt *Erblichkeit* (S. 171) u.a.m. – Das meiste hätte eine aufmerksame Redaktion leicht verbessern können.

Der Zielgruppe werden diese Ungenauigkeiten nicht auffallen, sie wird für sich neue Informationen finden und sich vielfach sicherlich auch für diesen im deutschen Bewusstsein zumeist bestenfalls als terra incognita verorteten Region interessieren können. Weithmanns solide und routiniert geschriebene, durchaus gut lesbare historische Publizistik füllt eine Lücke auf dem Sachbuchmarkt.

W.K.

**Monika Katz: F. A. Koni und das russische Vaudeville. Zur Geschichte des Unterhaltungstheaters in St. Petersburg 1830-1855.** – München-Berlin: Sagner, 2012, 414 S. (Arbeiten und Texte zur Slavistik, Begr. v. W. Kasack, hrsg. v. F. Göbler und R. Goldt; Bd. 93)

Der hervorragende Artikel von H. Schmid „Theater“ enthält zwar keine Hinweise auf das Vaudeville, macht aber die verspätete russische Theatertradition, ihre Anfänge und Einflüsse mit ihren Elementen, die das Vaudeville im virtuellen Sinn vorbereiten, und schließlich ihren fulminanten Welterfolg deutlich und verständlich<sup>1</sup>. Mit dieser Entwicklung hängt es auch zusammen, dass das russische Theater, außer in der philologischen Aufmerksamkeit gegenüber Texten, in der deutschen Literatur eher zu wenig behandelt wurde<sup>2</sup>. Die Autorin stand vor doppelt umfänglicher Arbeit: Das russische Theater und seine wenig, wenn überhaupt behandelte Gattung des Vaudeville. Von dieser Aufgabe zeugt allein schon das umfängliche und sachgerecht systematisierte Literaturverzeichnis (S. 385ff.), an das sich ein Verzeichnis benutzter Archive und Bibliotheken in St. Petersburg und Moskau (S. 405ff.) anschließt, das überzeugend die Notwendigkeit verdeutlicht, Archiv- und Bibliotheksstudien zu treiben, um eine wirklich gründliche und tiefgehende Arbeit über russisches Theater und diese Gattung zu schreiben. Die das Werk abschließenden Verzeichnisse mit dem zweispaltigen Personenregister<sup>3</sup> runden die mehrfach unterteilten zehn Kapitel der Veröffentlichung ab, in die die Verfasserin, seit 1990 (S. 345) einschlägig beschäftigt, ihre umfassende höchst gründliche und mehrdimensional abgesicherte Forschung eingebettet hat.

Nach der die zeitgenössische Petersburger Theatersituation und ihr Publikum wie ihre Umwelt charakterisierenden Einleitung (S. 11ff.) geht die Verfasserin auf die „Theorie des russischen Vaudeville“ ein (S. 15ff.), behandelt das „Vaudeville in Russland“ (S. 41ff.), führt in „F. A. Koni und das russische Vaudeville“ ein (S. 87ff.) und durchleuchtet Themen und Wirken (Wirkungen) des Vaudeville in den Kapiteln „Das Verhältnis der Geschlechter in Konis Vaudeville: Zur Inszenierung von Familie und Gender“ (S.

207ff.), „Spiel im Spiel und Theater auf dem Theater“ (S. 259ff.), „Journalistische und literarische Polemik in Konis Vaudeville“ (S. 287ff.), „Selbstbilder – Fremdbilder: Stereotype in Konis Vaudeville“ (S. 309ff.). „Zusammenfassung und Ausblicke“ (S. 339ff.) resümieren nicht nur die Bedeutung für das russische Theater, sondern ziehen komparatistisch-europäische Linien und Perspektiven, die zu weiteren Forschungen anregen können und in große Zusammenhänge der europäischen Theaterlandschaft führen<sup>4</sup>. Der Anhang, zu dem die bereits genannten Verzeichnisse gehören, bietet sehr solide Fakteninformation mit dem Verzeichnis der Stücke, ihrem Inhalt, literarischen Verknüpfungen und Aufführungen, bezogen auf Vaudeville, Komödien, andere Genres und Uraufführungen (S. 351ff.). Der Rezensent betont mit deutlicher Zustimmung den Wert dieser Informationen.

Der Methodenreichtum, den die Verfasserin sachgerecht einsetzt, ermöglicht eine spürbare Profilierung des russischen Theaters und seines Raums, des russischen Theaterpublikums in Verbindung mit der russischen Literatur und, last but not least, europäischer Komparatistik. Man merkt der Arbeit auf Schritt und Tritt eine jahrzehntelange, intensive Beschäftigung mit dem Gegenstand und seinem Umfeld an, die, verbunden mit methodischer Versiertheit, eine Arbeit hat entstehen lassen, der man guten Gewissens bescheinigt, kaum übertreffbar zu sein und deshalb nützlich und lebendig bleiben wird über lange Zeit hinaus. Das macht den Dank an die Autorin entsprechend außerordentlich und gewichtig.

Horst Röhling

(Anmerkungen:)

- 1 Lexikon der russischen Literatur. – Darmstadt: Primus, 2002, S. 446ff.
- 2 Unter den neueren russischen Literaturgeschichten taucht Koni nur einmal mit einem Stück auf bei Emmanuel Waegemans: *Geschiedenis van de Russische literatuur*. – Antwerpen: Dedalus, 1993, S. 141.
- 3 Dabei ist bei Stichproben nur aufgefallen, dass Dostoevskij auf S. 405 nicht 404 erwähnt ist.
- 4 Über geographische und literarisch-theatralische Wirkungen auf andere Genres informieren Handbücher wie Metzler Literatur Lexikon. – Stuttgart: Metzler, 1984; Paul Merker, Wolfgang Stammeler: *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte*. 2. Aufl., unver. Neuausg. 1-5. – Berlin: de Gruyter, 2001.

---

## Vorliegende Rezensionsexemplare

---

Liebe Leserinnen und Leser von *Bibliothek und Medien*, auf eine Aufleistung vorliegender Rezensionsexemplare wird künftig in der Regel verzichtet. Das System hat sich nicht bewährt. Fühlen Sie sich eingeladen, selbst Rezensionswünsche einzubringen und an die Redaktion zu melden. In der Regel werden Sie die Exemplare binnen kürzester Zeit erhalten.

Die Redaktion

---

## Miszellen und Ankündigungen

---

Bitte fühlen Sie sich eingeladen, Ihre Veranstaltungen in *Bibliothek und Medien* anzuzeigen und Tagungsergebnisse zu veröffentlichen.

---

### Albrecht Lempp (1953-2012)

---

Pressemitteilung des Deutschen Polen-Instituts, 20. Nov. 2012

#### Albrecht Lempp ist tot

Der ehemalige Mitarbeiter des Deutschen Polen-Instituts war ein erfolgreicher Kulturmanager

Gestern (19.11.) starb in Warschau Dr. Albrecht Lempp, zuletzt deutscher Geschäftsführer der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit. Lempp, geboren 1953 in Stuttgart, studierte Slawistik in München, Sofia und Krakau und promovierte an der University of North Carolina in Chapel Hill (USA).

Von 1987 bis 1994 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Polen-Institut in Darmstadt, wo er u.a. als Redakteur des Jahrbuchs „Deutsch-Polnische Ansichten zur Literatur und Kultur“ tätig war. 1994 ging Lempp nach Krakau, um im Auftrag der Robert Bosch Stiftung die Europäische Akademie „Villa Decius“ ins Leben zu rufen. Nach einer kurzzeitigen Rückkehr an das DPI 1997-1998 begründete Lempp die Arbeitsgruppe Literatur „polska2000“, die Polens Präsenz auf der Frankfurter Buchmesse 2000 vorbereitete. Viele Erfolge insbesondere der jüngeren und jungen polnischen Literatur in Deutschland nach 2000 waren wesentlich dem Engagement von Albrecht Lempp als Kulturmanager und Botschafter der polnischen Literatur zu verdanken. Seit dieser Zeit sind polnische Autoren wie Andrzej Stasiuk, Olga Tokarczuk oder Paweł Huelle aus der deutschen Literaturszene nicht mehr wegzudenken.

Danach war Lempp stellv. Leiter des polnischen Adam-Mickiewicz-Instituts, seit 2003 geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit in Warschau..

2007 erhielt Lempp den polnischen Transatlantyk-Preis für seine Verdienste als Übersetzer und Förderer der polnischen Kultur und Literatur im deutschsprachigen Raum. Albrecht Lempp übersetzte zahlreiche Werke ins Deutsche, u.a. Prosa von Jerzy Pilch, Janusz Głowacki, Janusz Rudnicki, Maria Nurowska und Andrzej Bart. Er blieb der Redaktion des von ihm mitbegründeten Jahrbuchs „Ansichten“ des Deutschen Polen-Instituts (heute Jahrbuch Polen) als Autor und Übersetzer treu.

„Albrecht Lempp war eine außerordentlich aktive, engagierte und kreative Persönlichkeit, voller Ideen, die er erfolgreich umzusetzen vermochte“, so Dieter Bingen, Direktor des Deutschen Polen-Instituts. Bingen weiter: „Sein herausragendes Verdienst als Kulturmanager war die besondere Gabe, Netzwerke zu bilden, moderne Formen deutsch-polnischer Zusammenarbeit auszuprobieren, Menschen dazu zu bringen, über neue Projekte und Dialogformen nachzudenken und die Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit für die neuen Herausforderungen fit zu machen.“

Weitere Informationen:

Dr. Andrzej Kaluza, Deutsches Polen-Institut,  
Mathildenhöhweg 2, 64287 Darmstadt,  
Tel. 06151– 498513, Fax: 06151– 498510  
www.deutsches-polen-institut.de  
www.facebook.com/deutschespoleninstitut  
www.ecs.gda.pl

---

### ***Veranstaltungen auf der Leipziger Buchmesse 2013***

---

***Einladung zur ABDOS-Mitgliederversammlung 2013 während der Leipziger Buchmesse 2013 – am Donnerstag, 14.03.2013, 9.00 bis 10.00 Uhr im CC der Messe Leipzig, Raum 5/6***

---



#### Tagesordnung

1. Begrüßung, Genehmigung der Tagesordnung
2. Wahl des Protokollführers / der Protokollführerin
3. Genehmigung des Protokolls der Mitgliederversammlung am 15.5.2012  
(Abgedruckt in „Bibliothek und Medien. Mitteilungen der ABDOS e.V., Bd. 32 (2012), Nr. 1, S. 45-46).
4. Rechenschaftsbericht des Vorstands
5. Bericht der Rechnungsprüfer über die Prüfung der Jahresrechnung 2012
6. Entlastung des Vorstands
7. Wahl der Rechnungsprüfer für die Jahre 2013 und 2014
8. Tagungsplanung für die Jahre 2013 bis 2016
9. Verschiedenes

Dr. Jürgen Warmbrunn  
(1. Vorsitzender)

---

***Workshop der Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken und Dokumentationsstellen der Ost-, Ostmittel- und Südosteuropaforschung ABDOS e. V., der Zweigstelle Leipzig der Südosteuropa-Gesellschaft und Traduki – am Donnerstag, 14.03.2013, 10:30 Uhr im CC der Messe Leipzig, Raum 5/6***

---

Die Bedeutung des e-books für Buchmarkt und Bibliothek – Perspektiven für Ost- und Südosteuropa

Im Rahmen eines diskussionsorientierten Workshops sollen auf der Basis von drei Impulsreferaten von Experten aus Bibliothek und Buchhandel Erfahrungen zum neuen Medium e-book ausgetauscht und beraten werden. Dabei geht es nicht nur um Kenntnisse aus Deutschland, sondern es werden auch neue Entwicklungen aus Südosteuropa vorgestellt und diskutiert. Es soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit das e-book die klassischen Print-Medien verdrängt bzw. beeinflusst. Die Teilnehmer aus den Fachbibliotheken werden sich insbesondere für die bereits vorhandenen Recherchen zum Einfluss von e-books auf die Nutzungsgewohnheiten der Bibliotheksbesucher interessieren und mit möglicherweise selbst gesammelten Erfahrungen vergleichen. Zielstellung des Workshops ist es, den Teilnehmern ein Diskussionsforum zu bieten, um sich dem Medium e-book zu nähern, Hintergründe zu erfragen und Einflussmöglichkeiten kennen zu lernen. Es ist vorgesehen, die Impulsreferate und eine Zusammenfassung der Diskussion in den Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken und Dokumentationsstellen der Ost-, Ostmittel- und Südosteuropaforschung „Bibliothek und Medien“ zu publizieren.

Mitwirkende:

Herr Rüdiger Salat, München

Frau Sophia Manns-Süßbrich, Universitätsbibliothek Leipzig

Herr Nenad Bartolcic, Kinjizni blok, Zagreb

Wolfgang Klotz, Heinrich Böll-Stiftung, Frankfurt/Main

#### **Podiumsdiskussion:**

**Endstation Kroatien? Südosteuropa  
und die Perspektiven der EU-Erweiterung,**

Donnerstag, 14. März 2013,

15:00 – 16:00 Uhr im Café Europa

Die Bewältigung der Wirtschafts- und Finanzkrise bestimmt heute die Agenda der europäischen Politik. Die Bürger insbesondere in den „Südstaaten“ der EU sind vom Überlebenskampf in der Krise absorbiert. In den wirtschaftlich starken Staaten fürchten die Menschen, durch immer neue Rettungsschirme für die schwachen Nachbarn um ihre Verdienste gebracht zu

werden. In Serbien, Bosnien, Mazedonien oder Albanien überwiegt heute der Zweifel, ob die EU je bereit und in der Lage sein wird, ihre Versprechen einzulösen, dass die Tür für alle Balkanstaaten offen bleibe, wenn diese nur die nötigen Anpassungen schaffen würden. Markiert also der Beitritt Kroatiens das Ende der Erweiterung, wie es auch mancher deutsche Politiker fordert? Droht den Staaten „vor der Tür“ gar ein Rückschritt in die blutigen Konflikte der 1990er Jahre? Über diese Fragen diskutieren ein führender deutscher Europaexperte sowie ein Intellektueller und ein Journalist aus Südosteuropa.

- Veranstalter: Südosteuropa-Gesellschaft;  
Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken  
und Dokumentationsstellen Ost- und  
Südosteuropas (ABDOS)
- Diskutanten: Heinz-Jürgen Axt, Professor em.,  
Universität Duisburg-Essen  
Dragoslav Dedović, Leiter, Serbische  
Redaktion, Deutsche Welle  
Srećko Horvat, Philosoph und Autor,  
Zagreb
- Moderation: Verica Spasovska, Leiterin Mittel- und  
Südosteuropa-Programme, Deutsche  
Welle, Bonn

---

### ***Deutsch-Polnische Studien – Europa im Blick***

---

#### ***Neuer binationaler Studiengang an der Universität Regensburg***

---

Polen rückt aufgrund der engen wirtschaftlichen und politischen Beziehungen zu Deutschland immer stärker in den Fokus der Arbeitgeber. Entsprechend groß ist der Bedarf an HochschulabsolventInnen mit interkulturellen Kompetenzen, einschlägigen Sprachfähigkeiten und länderspezifischen Kenntnissen. Hier setzt der neue binationale Bachelorstudiengang „Deutsch-Polnische Studien“ an, der gemeinsam von den Universitäten Regensburg und Łódź ab dem Wintersemester 2012/13 angeboten wird.

Bei den „Deutsch-Polnischen Studien“ handelt es sich um ein interdisziplinäres Studienangebot mit geisteswissenschaftlichem Profil. Die Studierenden setzen sich im Laufe des Studiums intensiv sowohl mit der polnischen als auch der deutschen Kultur auseinander und eignen sich dadurch ein differenziertes interkulturelles Problembewusstsein an.

Das Studium beginnt für alle Studierenden an ihrer Heimatuniversität. Das zweite von insgesamt drei Studienjahren (sechs Semester Regelstudienzeit) durchlaufen sie gemeinsam in Łódź. Im dritten Studienjahr wechseln die Studierenden an die Universität Regensburg, an der sie ihre Abschlussprüfungen ablegen. Am Ende erhalten die Studierenden zwei Abschlüsse:

Nach der bestandenen Bachelorprüfung wird von der Universität Regensburg der Grad „Bachelor of Arts“ („B.A.“) und von der Universität Łódź der Grad „Licencjat“ verliehen.

Mit seiner interdisziplinären und internationalen Ausrichtung ist der Studiengang deutschland- und polenweit einzigartig. Neben einem Studienjahr an der Partner-Universität ermöglicht er das Sammeln von Praxis- und Berufserfahrung durch spezielle Veranstaltungen zum Erwerb von Zusatzqualifikationen wie Projektkurse und Praktika sowie ein Studium Seite an Seite mit polnischen Studierenden.

Der Studiengang richtet sich vor allen Dingen an AbiturientInnen, die ein besonderes Interesse an Polen und den deutsch-polnischen Beziehungen haben. Ihnen wird durch das neue Studienangebot ein breites Beschäftigungsfeld eröffnet. Der geplante Studiengang qualifiziert sowohl für einen anschließenden Masterstudiengang als auch für Tätigkeiten in internationalen Organisationen, Kulturinstitutionen, in Verbänden und öffentlichen Einrichtungen, im Bereich der Kommunikation und PR sowie in Unternehmen der Privatwirtschaft, die geschäftlich mit Polen zusammenarbeiten. Ein besonderer Bedarf ergibt sich zudem aus grenzüberschreitenden Kooperationen wie im Falle von Gemeinden oder Schulen. Die breite Ausrichtung sowie die im Studium erworbenen kommunikativen, medialen sowie fachspezifischen Kompetenzen ermöglichen den Absolventen der Deutsch-Polnischen Studien sich auf dem Arbeitsmarkt zu positionieren.

Für die Aufnahme des Studiums wird die allgemeine und einschlägige fachgebundene Hochschulreife verlangt. Vorkenntnisse des Polnischen sind keine Voraussetzung. Der Studiengang ist nicht zulassungsbeschränkt. Polnischen InteressentInnen wird empfohlen, das Studium an der Universität Łódź aufzunehmen. Es gibt dort ein reguläres Auswahlverfahren.

Der Bachelorstudiengang „Deutsch-Polnische Studien“ erweitert das bestehende Angebot an binationalen Studiengängen an der Regensburger Fakultät für Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften. Er fügt sich in das Gesamtprofil der Universität ein. Gemäß ihrem Gründungsauftrag versteht sich die Universität Regensburg als Brücke zwischen Ost und West. Der Standort vereint eine umfassende Kompetenz in Lehre und Forschung zu Ost-, Mittel- und Südosteuropa. Auch die Partner-Universität Łódź besitzt durch Zusammenarbeit mit den Universitäten in Lyon, Strasbourg, Lancaster und Maryland zahlreiche Erfahrungswerte im Bereich binationaler Studiengänge. Zudem ist Łódź für das Erlernen des Polnischen eine hervorragende Adresse. Łódź war die erste Universität, die Polnisch als Fremdsprache in ihr Lehrangebot aufgenommen hat (Studia Języka Polskiego



dla cudzoziemców, kurz SJPDC UŁ). Jährlich werden dort etwa 300 ausländische Studierende in Polnisch unterrichtet.

Der neue Studiengang ist ein weiterer Meilenstein im Partnerschaftsabkommen zwischen den Universitäten Regensburg und Łódź, das sich in den vergangenen Jahren in erster Linie durch den DozentInnenaustausch, die Entwicklung und Förderung gemeinsamer Forschungsprojekte, gemeinsame Publikationen, Konferenzen sowie Workshops auszeichnete.

Izabela Wolski

### ***Banater Kulturzeitschrift erstmalig digitalisiert***

#### ***„Von der Heide. Illustrierte Monatsschrift für Kultur und Leben“ als historische und literaturwissenschaftliche Quelle zugänglich***

Allen, die am literarischen Leben der Banater Schwaben zu Beginn des 20. Jahrhunderts interessiert sind, ist die Zeitschrift „Von der Heide“ ein Begriff. Die erste Ausgabe dieser „illustrierten Monatsschrift für Kultur und Leben“ erschien im Februar 1909 in Temeswar.



Viktor Orendi-Hommenau, der Herausgeber der „Heide“ um 1930. Bild aus „Von der Heide. Anthologie einer Zeitschrift“ von Walter Engel, Bukarest, Kriterion-Verlag, 1978.

Ihr Initiator und Herausgeber war der Journalist, Übersetzer und Dichter Viktor Orendi-Hommenau

(1870-1954). Mit großem persönlichen Engagement und viel Begeisterung für Literatur, aber auch unter großen wirtschaftlichen Nöten und Zwängen gab er die Zeitschrift mit einigen mehr oder weniger großen Unterbrechungen zwischen 1909 und 1937 heraus. Durch seine Kontakte zu Schriftstellern und Kulturschaffenden des Banats gelang es ihm, die Autoren Otto Alscher, Josef Gabriel, Stephan Hartenstein, Peter Jung, Franz Xaver Kappus, Adam Müller-Guttenbrunn und Nikolaus Schmidt als Mitarbeiter für die Zeitschrift zu gewinnen. Die Zeitschrift erschien monatlich, die Auflage umfasste zunächst 200 Exemplare, stieg dann zeitweise auf 3000.

„Von der Heide“ war die einzige deutschsprachige, literarisch-kulturelle Monatsschrift im Banat im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts. Zielgruppe waren die deutschen Minderheiten der östlichen und südöstlichen Regionen Österreich-Ungarns. Den inhaltlichen Schwerpunkt bildete das literarische Schaffen von deutschsprachigen Autoren aus dem Banat, Siebenbürgen und der Bukowina. Daneben fanden sich auch Texte von rumänischen, serbischen und ungarischen Literaten in deutscher Übersetzung. Den Hauptteil der Zeitschrift nahmen in der Regel die belletristischen Texte ein (Erzählungen, Roman-Frag-



Titelblatt der letzten Ausgabe der Zeitschrift „Von der Heide“ aus dem Jahr 1937.

mente, Aufsätze und Gedichte, z.T. auch als Mundartliteratur), an die sich Beiträge zur Geschichte, Kulturgeschichte und Volkskunde der Banater Schwaben



anschlüssen. In ihrer politischen Ausrichtung setzte sich „Von der Heide“ für die Rechte der deutschen Bevölkerung im Banat und im gesamten Ungarn vor dem Friedensschluss von Trianon (1919/1920) ein. Zeitweise erschien eine eigene Rubrik „Vom Deutschtum in Ungarn“, in der der Herausgeber sich für die Rechte der deutschen Bevölkerung und gegen die gewaltsame Magyarisierung aussprach. Nach dem Ersten Weltkrieg richtete sich die politische Zielsetzung verstärkt auf Rumänien.

Auf den Quellenwert der Zeitschrift für Historiker und Literaturwissenschaftler hat die bisherige Forschung wiederholt hingewiesen. Die einzige monographische Darstellung der Zeitschrift ist 1978 von Walter Engel unter dem Titel „Von der Heide. Anthologie einer Zeitschrift“ in Bukarest publiziert worden.

In Deutschland befindet sich eine Reihe von Exemplaren der Zeitschrift verstreut in rund 10 Bibliotheken. Eine nutzbare, komplette Fassung ist in keiner Bibliothek verfügbar. Aus dieser Situation entstand die Idee, die Zeitschrift zu digitalisieren und für ein interessiertes Publikum online zur Verfügung zu stellen. Auf Anregung der Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus in Düsseldorf und der Stiftung Martin-Opitz-Bibliothek in Herne erfolgte Ende 2011 in einem ersten Arbeitsschritt die Zusammenstellung der verstreuten Zeitschriftenbestände zum Zweck der Digitalisierung. Hierzu wurden die Bestände der Universitätsbibliothek Leipzig, der Bibliothek des Hauses der Donauschwaben in Salzburg sowie der Bibliothek des Instituts für Donauschwäbische Geschichte und Landeskunde in Tübingen herangezogen.

Anfang 2012 wurden in einem zweiten Arbeitsschritt die einzelnen Bände der Zeitschrift sowie das 1919 als Almanach zu der Zeitschrift erschienene „Heidebuch. Orendi-Hommenaus's Kalender für deutsche Literatur und Kunst“ in der Martin-Opitz-Bibliothek digitalisiert und bearbeitet. Die digitale Version der Zeitschrift kann nun in den am Projekt teilnehmenden Bibliotheken als CD-ROM entliehen werden. Seit Juli 2012 ist das vollständige Digitalisat auch bei „DiF-MOE Digitales Forum Mittel- und Osteuropa“ unter [www.difmoe.eu](http://www.difmoe.eu) veröffentlicht und steht allen Interessierten weltweit zur Verfügung.

M. Polok

---

### ***Turgenev-Vorträge in Moskau (21.-24.11.2012)***

In der Zeit vom 21.-24. November 2012 fand in Moskau eine internationale wissenschaftliche Konferenz zu dem Thema „Russland und Deutschland. Literarische und kulturelle Beziehungen vom 18.-21. Jahrhundert“ statt. Ursprünglich geplant als Konferenz zu „Turgenev in Deutschland“, weitete sich im Laufe der Vorbereitungen die Zahl der beteiligten und inte-

ressierten Institutionen aus, sodass nun diese größere Konferenz mit einem inhaltlich breitgefächerten Programm entstand, wie es auf der Seite der Moskauer Turgenev-Bibliothek im Netz abrufbar ist: [http://www.turgenev.ru/news/index.php?ELEMENT\\_ID=2624](http://www.turgenev.ru/news/index.php?ELEMENT_ID=2624)

Als Veranstalter der Konferenz zeichnete dabei eine Fülle von Organisationen, vom Kulturministerium der Russländischen Föderation bis hin zur Turgenev-Bibliothek in Moskau.<sup>1</sup> Deutsche Stellen waren an dieser als Teil des Kulturjahres Deutschland in Russland – Russland in Deutschland stattfindenden Konferenz, soweit erkennbar, nicht beteiligt. Auf Einladung der Organisatoren jedoch nahm eine Reihe von Vortragenden aus Deutschland teil.

Entsprechend dem Kreis der beteiligten Organisationen fanden die Veranstaltungen jeden Tag an einem anderen Ort statt: im Staatlichen Puschkin-Museum (21.11.), im Turgenev-Museum (22.11.), im Brju-sov-Haus und der Andrej Belyj-Wohnung (23.11.); und parallel dazu fand am 23.11. ein von Frau Tatjana Korobkina, der Direktorin der Turgenev-Bibliothek, vorbereiteter und zielorientiert geleiteter Runder Tisch zu Fragen der deutsch-russischen bibliothekarischen Beziehungen in den Räumen der Turgenev-Bibliothek statt, wo abschließend am 24.11. auch ein gemeinsames Essen der ausländischen Teilnehmer stattfand, nachdem für sie am Morgen dieses Tages eine ausführliche Stadtrundfahrt auf Turgenevs Spuren organisiert worden war. Teilnehmer und Zuhörer waren, wie von verschiedenen Seiten zu hören, mit Inhalt und Organisation der Tagung ausgesprochen zufrieden. Es bleibt zu hoffen, dass die ursprünglich nur als Forscher oder Interessierte des einen oder anderen Aspekts der deutsch-russischen Beziehungen Zusammengekommenen anschließend als aktive Teilnehmer an dem Prozess kultureller Wechselbeziehung auseinandergingen.

Bei der Fülle der Vorträge und der rein physischen Unmöglichkeit an allen (z.T. parallel stattfindenden) Veranstaltungen teilzunehmen, sei es gestattet, kurz zwei Komplexe besonders hervorzuheben. Zunächst die Besprechungen am Runden Tisch zur Geschichte der deutsch-russischen bibliothekarischen Beziehungen, die mit dem Beschluss endeten, die sachlichen und personellen Möglichkeit der Durchführung eines Projekts zu prüfen, das den Deutschen Bibliotheken in Russland und den Russischen Bibliotheken in Deutschland gilt. Dazu soll noch eine eigene Notiz folgen. Genauer sollen jetzt aber die dem Ausgangsthema „Turgenev in Deutschland“ gewidmeten Beiträge vorgestellt werden.

Eröffnet durch einen Vortrag von Sigurd Ottovič Šmidt über das Russlandbild in Deutschland und das Deutschlandbild in Russland, gab anschließend A.A.

Smirnov (Moskau) einen sehr klar gegliederten Überblick über die Hauptetappen der russisch-deutschen literarischen Beziehungen von 1750 bis 1950 und deren Erforschung, schließend mit einigen wenigen Worten zum Jetztstand slavistischer Forschungen. Vorgegangen war diesem Überblick der auf das Hauptthema der Konferenz einstimmende Vortrag von R.-D. Kluge (Tübingen, Warschau) über Turgenew und seine deutschen Freunde. Ihm und ihnen war nun die überwiegende Mehrzahl der Vorträge des Folgetags gewidmet. Bleibt man bei den Teilnehmern aus Deutschland, angefangen von Manfred Schrubba (Bochum), der, ausgehend von durchaus bekannten Hinweisen in der Literatur, eine eingehende Einzelanalyse zu Turgenews Bazarov und Max Stirner gab, und endend mit einem Vortrag des Unterzeichnenden zu Heinrich Noe (1835-1896), „Praktikant“ an der Staatsbibliothek in München und früher Turgenew-Übersetzer. Unter der Vielzahl der weiteren Vorträge seien besonders die Vorträge von Frau I.A. Beljaeva über Goethe's Faust und die Frage nach dem Glück in Turgenews Roman „Väter und Söhne“ erwähnt, von Frau Irina Čajkovskaja (USA) über die „deutsche Note“ im Leben von Ivan Turgenew und Pauline Viardot, mit einigen, so beiläufig auch geäußert, doch treffenden Charakterisierungen der Titelgestalt von Turgenews Erzählung „Asja“, und die Kurzvorstellung von Frau Tamara Kovina (Moskau) des Widmungsgedichts Turgenews an Karl August Varnhagen von Ense („K.-A. Farnagenu fon Enze“, 1847), dessen linguistische und stilistische Einzelanalyse in der Druckfassung gegeben werden wird. Des Weiteren folgten der Vortrag von Frau E.M. Gribkova (Mitarbeiterin des Turgenew-Museums in Moskau) über Justus von Liebig im Kontext des Romans „Väter und Söhne“, Frau Marina Verševskaja (als eine der wenigen Vertreter Petersburgs) über die Vorsteher der russischen Gemeinde in Wiesbaden, der mit dem Hinweis auf die persönliche Begegnung Turgenews mit dem bekannten Wiesbadener Erzpriester Bazarov endete, dessen theologische Abhandlungen und Übersetzungen so bekannt sind, dass sie sich bis in die Bibliothek des Russlandreisenden Haxthausen finden (die Volltexte sind digital zugänglich über die Seite der ULB Münster). Es folgten Beiträge von Frau Ljudmila Serežkina (Spasskoe-Lutovinovo) über Louis Viardot und Turgenew und der Bericht von Frau Elena Kločkova (Orel) über eine Reise auf den Spuren Turgenews in Deutschland. Der Abend endete mit einer „Literarisch-musikalischen Komposition ‚Das russische Baden-Baden im 19. Jahrhundert‘“ unter Leitung der Vorsitzenden der Turgenew-Gesellschaft Deutschland, Frau Renate Effern. Sie alle seien stellvertretend genannt für die nicht minder inhaltreichen und anregenden weiteren Vorträge, die sich aus dem

Programm ersehen lassen. Auch in den Sitzungen des Folgetags wurde das Turgenew-Thema in Einzelbeiträgen angesprochen, wie in der Vorstellung der musterhaften virtuellen „Ausstellung“ der Turgenew-Bibliothek zu „Turgenew in Deutschland“ (Frau Galina Muratova und Frau Elena Petraš). Leider war es dem Unterzeichner der Zeilen nicht möglich, den Vortrag von Frau Nina Anatolievna Dmitrieva (Moskau) zum russisch-deutschen Dialog der Neokantianer im Marburg des beginnenden 20. Jahrhundert zu hören, hat doch die Vortragende als Autorin der dem gleichen Thema gewidmeten Monographie dort ein beeindruckend dokumentiertes Kapitel dem Petersburger Deutschen Otto Buek gewidmet, dem Mitherausgeber (gemeinsam mit dem Moskauer Deutschen Kurt Wildhagen) der großen zwölfbändigen Turgenew-Ausgabe, die als Übersetzung von 1910 bis 1931 erschien. Passend vor diesem Hintergrund wurde die Anwesenheit auf der Konferenz von Konrad Fuhrmann empfunden, Herausgeber der vor einigen Jahren bei Reclam erschienenen Auswahl von Übersetzungen aus dem Erzählwerk Turgenews. Abgeschlossen wurde die Konferenz durch einen Rundgang durch die Ausstellungsräume des Moskauer Turgenew-Museums mit der Totenmaske und dem Gipsabdruck der Hand des toten Dichters in geschlossener Vitrine.

Es ist geplant, die Beiträge der Konferenz, zumindest soweit sie sich auf Turgenew beziehen, in einem der Folgebände der bekannten Reihe „Turgenevskie čtenija“ zu veröffentlichen, die von der Moskauer Turgenew-Bibliothek herausgegeben wird. Außerdem ist geplant, einen separaten Band zu veröffentlichen, der der Erzählung „Asja“ gewidmet ist.

G. Kratz (Münster)

(Anmerkungen:)

- 1 Im Einzelnen waren dies das Kulturministerium der Russischen Föderation, das Departement für Kultur der Stadt Moskau, zwei Unterkommissionen des Wissenschaftlichen Rats „Geschichte der Weltkultur“ der Russ. Akademie der Wissenschaften und die Turgenew-Bibliothek in Moskau. Vertreten war durch ein Grußwort ihres Vorsitzenden auch die Föderale Agentur für die Angelegenheiten der GUS, der im Ausland lebenden Landsleute und der internationalen humanitären Zusammenarbeit (Rossotrudničestvo).

---

***Runder Tisch zu den deutsch-russischen Beziehungen im Bibliothekswesen:***

***Deutsche Bibliotheken in Russland / Russische Bibliotheken in Deutschland. Einladung zur Mitarbeit***

---

Im Verlauf der gerade in Moskau zu Ende gegangenen Konferenz zu dem Thema „Russland und Deutschland. Literarische und kulturelle Beziehungen vom 18.-21. Jahrhundert“ (21.-24. November 2012) fand unter Leitung der Direktorin der

Turgenev-Bibliothek, Frau Tatjana Korobkina, ein so genannter *Runder Tisch* zu den deutsch-russischen Beziehungen im Bibliothekswesen statt, der sich vor allem ungelösten und wenig besprochenen Fragen der Bibliotheksgeschichte Russlands und Deutschlands widmete. Das Treffen endete mit dem Beschluss, in den folgenden drei Monaten abzu prüfen, welche inhaltlichen und personellen Voraussetzungen gegeben sind, ein Forschungsprojekt durchzuführen mit dem Obertitel: Deutsche Bibliotheken in Russland / Russische Bibliotheken in Deutschland. Eingeladen zur Mitarbeit sind alle interessierten Kollegen in Deutschland und Russland. Am Abschluss des Projekts sollen ein Sammelband und eine Konferenz stehen.

Aufmerksame Leser der russischen Bibliothekszyklopädie (*Bibliotečnaja enciklopedija*, M. 2007, S. 906 ff.) wissen, dass in dem ausführlichen Artikel zu den Russischen Bibliotheken im Ausland oder in dem Artikel zur „Ethnobilothekswissenschaft (ètnobilotekovedenie)“ (S. 139) sich kein Hinweis auf diese Bibliotheken findet. Auch Darstellungen lehrbuchhaften Charakters kennen sie nicht. Ebenso wenig ließ sich in der reichen Bibliographie der 1991 bis 2000 erschienenen Literatur zu den Deutschen in Russland (Černova T.N., *Rossijskie nemcy. Otečestvennaja bibliografija 1991-2000*. M., 2001), soweit über das Inhaltsverzeichnis erschließbar, eine den deutschen Bibliotheken in Russland gewidmete Überblicksdarstellung ermitteln. Umso mehr verdienen sie unsere Untersuchung.

Lässt man zunächst einmal die in Petersburg bestehenden Lesegesellschaften des 18. Jahrhunderts außer Acht, sowie im 19. Jahrhundert die Bibliotheken im Umkreis religiöser, nationaler und standesbezogener Vereinigungen in Deutschland und Russland und beschränkt sich auf das 20. Jahrhundert, so ist die Existenz einer ganzen Reihe von Bibliotheken bekannt, die ausschließlich oder überwiegend deutsche Literatur in Russland und russische Literatur in Deutschland erwerben und zur Verfügung stellen:

In Deutschland etwa vor allem vor dem Ersten Weltkrieg Bibliotheken im Umkreis von Höheren Lehranstalten (von Heidelberg bis Mittweida), im Weltkrieg selbst Lagerbibliotheken für Kriegsgefangene, für die sogar eigens Literatur in russischer Sprache in Deutschland gedruckt wird, dann nach dem Kriege Bibliotheken in Berlin im Umkreis der orthodoxen Kirche, kostenpflichtige Leihbibliotheken als Appendix zu russischen Buchhandlungen, Bibliotheken für diverse NS-Stellen in den 1930-1940er Jahren, nach dem Kriege die Bibliothek im Haus der sowjetischen Kultur in Ostberlin oder die Vielzahl der Militärbibliotheken für die in der DDR stationierten Armeeteile, ebenso wie russische Spezialbibliotheken

in der Bundesrepublik, die von amerikanischer Seite finanziert wurden.

Umgekehrt ist in Russland die Existenz von deutschen Bibliotheken als Leihbibliotheken, angegliedert an Buchhandlungen, vor allem vor dem Ersten Weltkrieg bekannt, dann Bibliotheken im Umkreis religiöser und nationaler Vereinigungen, aber auch politischer, ehe dann verstärkt bis 1941 sich deutsche Bibliotheken in den kompakten Siedlungsgebieten befinden, bis hin zu den Bibliotheken der Goethe-Institute und den deutschen (deutsch-französischen) Lesesälen, die ab den 1990er Jahren seitens dieser Institute in Öffentlichen Bibliotheken Russlands eingerichtet wurden. All dies nur beispielhaft und nicht erschöpfend.

Viele der Bibliotheken sind anschließend kompakt oder zerstreut in andere Bibliotheken eingegangen. Man findet vereinzelt Exemplare z.B. aus Lagerbibliotheken des Ersten Weltkriegs verstreut in Bibliotheken Deutschlands (bis hin zu Institutsbibliotheken) und Russlands (GOPB), aber auch aus ehemaligen deutschen Bibliotheken in Bibliotheken Russlands (GPIB). Dies gilt es, soweit bekannt, zu ermitteln. Als Hauptfrage ließe sich etwa formulieren, inwieweit die Bibliotheken Inseln im jeweiligen anderen Land waren, welche Brücken zum Herkunftsland und welche zu der neuen Umgebung bestanden.

Jeder Hinweis und vor allem Bereitschaft zur Mitarbeit wird dankbar begrüßt.

Kontakt: Frau Elena Nikolaeva, Leiterin der Abteilung für Bibliotheksgeschichte (*Otdel memorial'noj raboty*) der Moskauer Turgenev-Bibliothek ([memory@turgenev.ru](mailto:memory@turgenev.ru)) und Dr. G. Kratz, OBR i.R. (ULB Münster 1980-2012) ([kratz@uni-muenster.de](mailto:kratz@uni-muenster.de)).

G. Kratz

---

***Dziurok, Adam u.a. (Hgg.): Czasypismo, Nr. 1 (2012), Instytut Pamięci Narodowej, Katowice 2012***

Im September 2012 ist die erste Ausgabe der Halbjahresschrift „*Czasypismo*“ (*Zeitschrift*) zur Geschichte Oberschlesiens und benachbarter Regionen erschienen. Das Hauptaugenmerk gilt den totalitären Systemen des 20. Jahrhunderts – Nationalsozialismus und Kommunismus – und deren Auswirkungen auf die Bevölkerung dieser Region. Ziel des ehrgeizigen publizistischen Projekts, das in einer Auflagenstärke von 2.000 Exemplaren erscheint, ist sowohl die Schaffung einer Diskussionsplattform zu aktuellen Forschungsthemen als auch die Popularisierung und Präsentation der Geschichte Oberschlesiens und seiner Bewohner einer breiteren Öffentlichkeit. So richtet sich die Halbjahresschrift nicht nur an ein akademisches Publikum, sondern auch an interessierte Laien, die auf der Suche nach anspruchsvoller, historischer Lektüre sind,

und an Abiturienten, die schnellen und verständlichen Zugang zu historischen Informationen suchen. Daher wird gänzlich auf Fußnoten verzichtet, zu Gunsten von weiterführenden Literaturhinweisen. Neben politischen Fragestellungen soll ein breites Spektrum an Themen abgedeckt werden, von kulturellen und religiösen über wirtschaftliche Aspekte bis hin zum historischen Alltag und Brauchtum der Bewohner der oberschlesischen Region. Neben Artikeln aus diesen Themenkomplexen sind auch Interviews mit Persönlichkeiten aus dem wissenschaftlichen und kulturellen Leben, Buchvorstellungen des Instituts und anderer Herausgeber sowie ein ausführliches Kalendarium fester Bestandteil der Halbjahresschrift, die sich insbesondere auch im inhaltlichen Umfang (über 200 Seiten) und der Auswahl der Publizisten von anderen kommerziellen populärwissenschaftlichen, zumeist monatlich erscheinenden Zeitschriften unterscheidet. Neben Mitarbeitern des Herausgebers liefern einschlägig forschende Wissenschaftler verschiedener, auch ausländischer Institutionen und Universitäten aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen Beiträge für die Zeitschrift. „Czasypismo“ verbindet somit wissenschaftliche und publizistische Elemente und stellt damit ein bislang nicht vorhandenes Format auf dem Markt populärwissenschaftlicher Journale aus dem Bereich Geschichte dar.

Die herausgebende Institution ist die Kattowitzer Abteilung des Instituts für Nationales Gedenken (*Instytut Pamięci Narodowej, IPN*), genauer gesagt das Büro für öffentliche Bildung (*Biuro Edukacji Publicznej*), eine der vier Säulen der Institutsstruktur, neben der Hauptkommission zur Strafverfolgung von Verbrechen gegen das polnische Volk (*Główna Komisja Ścigania Zbrodni przeciwko Narodowi Polskiemu*), dem Büro für die Freigabe und die Archivierung von Dokumenten (*Biuro Udostępniania i Archiwizacji Dokumentów*) und der im Oktober 2006 neu geschaffenen Überprüfungsstelle (*Biuro Lustracyjne*). Die Behörde besteht aus elf Einheiten und weiteren sieben Vertretungen. Die Zentrale hat ihren Sitz in Warschau. Im Hinblick auf ihre Aufgaben und ihre öffentliche Position ist sie bedingt mit der Behörde des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der DDR, also der Gauck-Behörde, zu vergleichen, jedoch handelt es sich beim IPN um eine wesentlich größere und komplexere Institution, mit einem vielfältigen Aufgabenbereich und einem Jahresbudget von umgerechnet mehr als 50 Mio. Euro.

Die erste Ausgabe von „Czasypismo“ beinhaltet 18 Artikel. Den Anfang macht ein Aufsatz von Dr. Piotr Greiner, Direktor des Staatsarchivs in Kattowitz (*„Mapa i terytorium albo co to tak naprawdę jest Górny Śląsk“*; *Landkarten und Territorium oder was Oberschlesien tatsächlich ist*). Er setzt sich mit

der Problematik auseinander, wie Oberschlesien in der Vergangenheit geographisch verortet wurde und erklärt, welche begrifflichen Missverständnisse sich diesbezüglich bis zum heutigen Tage selbst im wissenschaftlichen Betrieb erhalten haben.

Dr. Bernard Linek, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Schlesischen Institut in Oppeln, stellt die Durchdringung der oberschlesischen Bevölkerung mit nationalistischen Ideen zu Beginn des 20. Jahrhunderts dar, wobei er insbesondere auf den Erfolg des preußischen Staatsnationalismus und des katholischen Nationalismus in jener Zeit verweist (*„Górnoślązacy a nacjonalizm na początku XX“*; *Oberschlesien und Nationalismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts*).

Der Leiter der Abteilung für Deutschlandstudien im Institut für politische Studien der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Warschau, Prof. Piotr Madajczyk, thematisiert die politische Praxis in der Volksrepublik Polen gegenüber nichtpolnischen Bevölkerungsteilen, wobei er im Besonderen auf die offiziell nicht existierende deutsche Minderheit zu sprechen kommt (*Polityka polska wobec społeczności pogranicza w latach 1944–1989*; *Politik des polnischen Staates gegenüber Grenzbevölkerungen in den Jahren 1944–1989*).

Der Londoner Historiker Dr. James Bjork stellt die Katholische Kirche in den Mittelpunkt seiner Nachkriegsbetrachtung und fragt nach ihrer Rolle bei der (Re)polonisierung Oberschlesiens nach 1945 (*„Kościół katolicki a (re)polonizacja Górnego Śląska po drugiej wojnie światowej“*; *Die Katholische Kirche und die (Re)polonisierung Oberschlesiens nach dem Zweiten Weltkrieg*).

Mit einem aktuellen Thema beschäftigt sich die Warschauer Soziologin Dr. Elżbieta Anna Sekuła, die der Frage nachgeht, ob es so etwas wie eine oberschlesische nationale Identität gibt (*„Ślązaków portret własny. Badania socjologiczne osób deklarujących narodowość śląską (2011)“*; *Das Selbstbild der Oberschlesier. Soziologische Untersuchung von Personen mit deklarierter schlesischer Nationalität 2011*). Sie analysiert die Ergebnisse der allgemeinen Volkszählung aus dem Jahre 2011 und ergänzt diese um die Befragung einer Gruppe von 503 Personen, die dabei als erste Nationalität die schlesische angegeben haben. Die Ergebnisse der Volkszählung lieferten Nahrung für eine seit mehreren Jahren hitzig geführte Debatte um eine mögliche politische Autonomie Oberschlesiens innerhalb des polnischen Staates, die von der inzwischen im schlesischen Landtag an der Regierung beteiligten Bewegung für die Autonomie Schlesiens (*Ruch Autonomii Śląska, RAŚ*) forciert wird.

Im ersten seiner beiden Artikel stellt Dr. Adam Dziuba, Leiter des wissenschaftlichen Referats im Büro für öffentliche Bildung des IPN in Kattowitz,

eine Auswahl archivalischer Fotos von den Wahlen zum polnischen Parlament im Jahre 1947 vor (*„Wybory, 47. Wybory do Sejmu Ustawodawczego w województwie śląskim 19 stycznia 1947 roku w fotografii i dokumencie; Wahlen '47. Wahlen zum gesetzgebenden Sejm in der Wojewodschaft Schlesien am 19. Januar 1947 in Fotografie und Dokument“*), im zweiten beschreibt er die Schaffung eines funktionierenden Überwachungsapparats über ober-schlesische Betriebe, Produktionsprozesse und Mitarbeiter durch die neuen kommunistischen Machthaber nach Kriegsende (*„Fabryka pod ścisłym nadzorem“; Die Fabrik unter strenger Überwachung“*).

Sebastian Rosenbaum aus dem gleichen Referat des IPN präsentiert in seinem Aufsatz die Analyse von Feldpostbriefen ober-schlesischer Wehrmachtssoldaten unter der Prämisse der Familie als wichtigstem emotionalen Bezugspunkt junger, im Krieg stehender Menschen, (*„Nie mogę się doczekać wieczora, skoro pocztę dostajemy“*. *Rodzina w korespondencji Górnoszlązaków służących w Wehrmachcie; Ich kann den Abend nicht erwarten, wenn wir wieder Post bekommen. Die Familie in den Korrespondenzen von in der Wehrmacht dienenden Oberschlesiern“*).

Die Leiterin der Kattowitzer Hauptkommission zur Strafverfolgung von Verbrechen gegen das polnische Volk, Ewa Koj, rekonstruiert minutiös anhand von staatsanwaltschaftlichem Quellenmaterial und Zeugenaussagen das Massaker von Rotarmisten im Januar 1945 an der Zivilbevölkerung des Beuthener Stadtteiles Miechowitz, dem mindestens 240 Menschen zum Opfer fielen (*„Masakra w Miechowicach: rekonstrukcja zbrodni“; Das Massaker von Miechowitz. Eine Rekonstruktion des Massenmordes“*). In ihrem zweiten Artikel in dieser ersten Ausgabe von „Czasypismo“ erarbeitet Staatsanwältin Ewa Koj die gerichtliche Begründung des ersten Urteils im Verfahren über die Einführung des Kriegszustandes im Dezember 1981 gegen ein Mitglied des Staatsrats im kommunistischen Polen (*„W Radzie Państwa nikt Konstytucji dobrze nie znał – pierwszy wyrok w sprawie wprowadzenia stanu wojennego“; Im Staatsrat konnte keiner die Verfassung ausreichend – erstes Urteil in der Sache der Einführung des Kriegszustandes“*).

Ein weiterer Mitarbeiter des wissenschaftlichen Referats im Büro für öffentliche Bildung des IPN in Kattowitz, Dr. Dariusz Węgrzyn, stellt die Schwierigkeiten bei der Schätzung der Anzahl der 1945 in die Sowjetunion deportierten Oberschlesier in den Mittelpunkt seiner Überlegungen (*Kilka uwag o liczbie Górnoszlązaków deportowanych do ZSRS w 1945 r.; Einige Anmerkungen zur Zahl der 1945 in die UdSSR deportierten Oberschlesier“*).

Der Historiker Dr. Bogusław Tracz, (*„Górnoszląscy kresowianie“; Oberschlesische Grenzbewohner aus Ostpolen“*) thematisiert in seinem Text die schweren Reisebedingungen, Ankunft und Integration der aus den polnischen Ostgebieten seit dem Frühjahr 1945 vertriebenen Polen, die in Oberschlesien einen neuen Lebensmittelpunkt, aber in vielen Fällen keine Heimat fanden. Die Ethnologin des Gleiwitzer Museums, Bożena Kubit (*„Z Kresów na Górny Śląsk – relacje świadków“; Aus den Ostgebieten nach Oberschlesien – Berichte von Zeitzeugen“*) ergänzt diese historische Darstellung um Zeitzeugenberichte aus jenen Tagen.

Dr. Anna Badura, Mitarbeiterin im Büro für die Freigabe und die Archivierung von Dokumenten beim IPN in Kattowitz, behandelt in ihrem Artikel die zwischen 1945 und 1954 in Oberschlesien und im Beskidenvorland funktionierenden konspirativen antikommunistischen Jugendorganisationen, die von verschiedenen staatlichen Stellen bekämpft wurden (*„...zniszczyć wszystko, co jest czerwone“*. *Młodzieżowe organizacje antykomunistyczne na Górnym Śląsku i Podbeskidziu w latach 1945–1954“; ... alles zerstören, was rot ist. Antikommunistische Jugendorganisationen in Oberschlesien und im Beskidenvorland in den Jahren 1945-1954“*).

Der Politologe Tomasz Gonet thematisiert die im Sommer 1945 zunehmenden Streiks in den Industriebetrieben des Dombrowaer Kohlenbeckens und leistet damit einen Beitrag zur Entmythologisierung dieser Region als kommunistischem Kernland (*„Strajkowe lato 1945 roku w „Czerwonym Zagłębiu“; Der Streik im Sommer 1945 im „Roten Industriegebiet“*).

Robert Ciupa, Mitarbeiter im wissenschaftlichen Referat des Büros für öffentliche Bildung des IPN berichtet, untermalt von zahlreichen Photographien, über die Ausstellung unter dem Titel „Oczy i uszy bezpieki“ (*Augen und Ohren des Staatssicherheitsdienstes“*), die erstmals im Jahre 2009 in den Räumlichkeiten des IPN in Kattowitz zu sehen war und die aufzeigt, welche technischen Mittel und Arbeitsweisen der Sicherheitsapparat in der Volksrepublik Polen im Kampf gegen Oppositionelle einsetzte.

Mit einem sehr ungewöhnlichem Abschnitt der Kattowitzer Zeitgeschichte setzt sich der bereits erwähnte Bogusław Tracz auseinander. Anfang der 1960er Jahre gründete das Künstlerehepaar Urszula Broll und Andrzej Urbanowicz auf dem Dachboden eines Mietshauses einen kulturellen Treffpunkt um die Gruppe „Oneiron“, aus dem zu Beginn der 1970er Jahre die erste buddhistische Gemeinschaft in Polen hervorging, die von den Sicherheitsdiensten misstrauisch beäugt wurde (*„Kattowicka ścieżka zen“; Der Kattowitzer Pfad des Zen“*).

In seinem Aufsatz stellt Jarosław Neja, ebenfalls Mitarbeiter im wissenschaftlichen Referat des Büros für öffentliche Bildung des Kattowitzer IPN, einen Ausschnitt aus seinem Buch „*Grudzień 1981 roku w województwie katowickim*“ (Dezember 1981 in der Wojewodschaft Kattowitz) vor. Darin behandelt der Autor die Vorbereitungen der Staatsorgane im Vorfeld der Einführung des Kriegszustandes in Polen („*Przygotowania do wprowadzenia stanu wojennego w województwie katowickim*“; *Vorbereitungen zur Einführung des Kriegszustandes in der Wojewodschaft Kattowitz*).

Neben diesen Artikeln findet sich in dieser ersten Ausgabe von „Czasypismo“ auch ein Interview von

Robert Ciupa und Bogusław Tracz mit Prof. Maciej Bieniasz, einem Krakauer Maler, Grafiker und Pädagogen, dessen Schaffen und Wirken seit den 1970er Jahren untrennbar mit der Stadt Kattowitz verbunden ist. („*Wyjechałem z miasta, przyjechałem do maszynki do mięsa*“; *Ausgereist bin ich aus der Stadt, angekommen im Fleischwolf*).

Den Abschluss dieser ersten Ausgabe der Halbjahresschrift bilden Buchbesprechungen von Publikationen zur oberschlesischen Geschichte und ein ausführliches Kalendarium vom September 2011 bis zum Juni 2012 mit kurzen Zusammenfassungen der wichtigsten historischen Konferenzen und Veranstaltungen in Oberschlesien.

David Skrabania